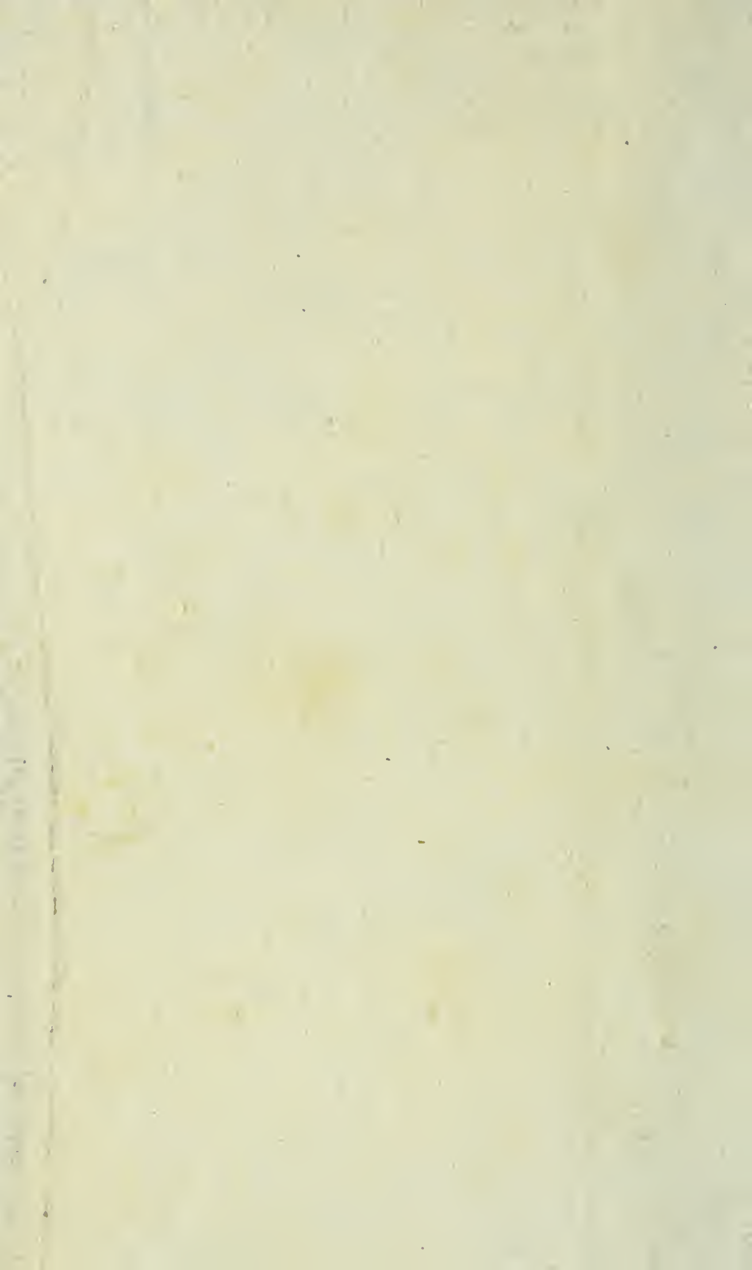






Der braune Knabe,

oder die

Gemeinden in der Zerstreuung.

Novelle

von

J. C. Biernatzki,
Pastoren der evangel. luth. Gemeinde zu Friedrichstadt a. d. Eider.

Zweiter Theil.

Altona,
Joh. Friedr. Hammerich.
1839.



32.

Von jetzt an setzten wir unsre Reise nur bei Nacht fort; begann Walter wieder seine Erzählung. Dazu mochte den Missionair theils die Nothwendigkeit bestimmen, in der Nähe der Pflanzungen eine größere Vorsicht zu beobachten, theils der Wunsch, mich und Carridoja über die Richtung des Weges und die Lage des Sammelplatzes völlig ungewiß zu lassen, daß wir auch selbst in dem Fall uns keines Verrathes schuldig machen könnten, wenn wir in die Gewalt der Pflanzer kommen sollten. Dies gelang ihm auch vollkommen, denn in den Ebenen, die wir nun durchwanderten, deren Boden in dieser Jahreszeit voll Sümpfe und neuer Wasserstraßen war, verging bei den nächtlichen Kreuz- und Querzügen, unter Regengüssen und Winterstürmen uns alle Kunde über die Gegend. Wir wußten am zweiten Tage kaum mehr, ob wir weiter nach Süden oder nach Norden fortgegangen waren. Da traten wir mit unserm Führer in der Nacht vor dem Christfeste unter das Dach einer Platanengruppe, die einem weiten Feld von Triakanthosbüschen, aus dem sich einzelne dunkle Baummassen, wie Festungsthürme, erhoben, gleichsam als Vorposten zu dienen schien, und brachen uns dann einen Weg durch die Dornenhecken, wo diese eine theilweise Oeffnung darboten, oder breite Baumwollenstauden uns einen willige-

ren Durchgang gewährten, bis wir nach einer halbstündigen, höchst mühsamen Wanderung in dem hohen Geröhrigt am Ufer eines Stromes standen, über den zwei umgestürzte Bäume eine Art Brücke geworfen. Ob Menschenhand oder die Macht des Sturmes diese noch mit allen ihren Zweigen und Lianenumhängen versehenen Stämme niedergelegt, konnte ich nicht entscheiden, aber deutlich erkannte ich, ehe wir noch über die halbe Breite des Flusses hinweg waren, mehrere Joche einer verfallenen Brücke, auf welchen jene Stämme ruhten, die ohne solche Hülfe keinen Uebergang bis zum jenseitigen Ufer gebildet haben würden. Vor uns lag nun wieder die finstre Nacht eines Waldgeheges, in welchem die Riesenstämme durch Gebüsch und Schlinggeflecht mit einander verwachsen schienen. Wir mußten auch hier einen Durchgang suchen, und standen zu meinem Erstaunen zuletzt auf einmal mitten in einem Saal, der augenscheinlich in den Seitenwänden von breiten Bohlen Menschenkunst verrieth, obwohl das Ganze so mit allerlei Gewächs überkleidet war, daß die Natur fast schon völlig wieder den Sieg über die Kunst gewonnen, und statt der Decke streckten sich allein die engverschlungenen Zweige der nebenstehenden Bäume zum Schirm wider die Gewalt der Regengüsse aus. Es waren die letzten Ueberreste einer längst verlassenen Pflanzung, die uns umgaben, und eine Catalpa, die mit ihren breiten, herzförmigen Blättern die eine Ecke der Bohlenwand einnahm, stand gleichsam als ein Sicherheit verkündendes Zeichen da, indem Viele der weißen Pflanzer

diesen schönen Baum, wo sie ihn finden, gern ausrotten, weil, wie der allgemeine Glaube, mit Recht oder Unrecht, behauptet, die Neger es verstehen sollen, aus der Wurzel desselben ein schleichendes, aber jederzeit tödtliches, Gift zu bereiten.

„Wir sind zur Stelle!" sagte der Missionair; und wir fingen an, uns wohnlich einzurichten. Als das Feuer brannte, holte er unter dem Schutt eines alten Mauerwerks, das vielleicht vor Zeiten ein Feuerheerd gewesen war, ein paar Bärenfälle hervor, die ihm schon früher gedient, und zugleich fand er daselbst einen großen Binsenkorb mit gedörrten Früchten, Maniokwurzeln und andern Lebensmitteln, von den Negern im Voraus für seine erwartete Ankunft besorgt, und dabei eine von den feinsten Halmen zierlich geflochtene Dose mit den hellfarbigen, lieblichen Cigarren des Landes, einem in jener Jahreszeit unter dem Einfluß des dunst- und regenschweren Himmels fast unentbehrlichen Bedürfnisse; wenigstens kann kein Spanier in Mexiko seine puros del pais mit mehr Behaglichkeit und Gemüthlichkeit rauchen, als wir es thaten, nachdem dem ersten Hunger Genüge geschehen, und wir nun auf den weichen Bärenfellen in der Wärme des hellen Feuers die durchnäßten Kleider trockneten. Mir that es außerdem ordentlich von Herzen wohl, den sonst so strengen Missionair diesen rein irdischen Genuß mit einer so frohen Hingebung theilen zu sehen.

Gut genug mochte der Versammlungsort gewählt sein, um jede Gefahr bringende Störung zu verhindern; aber die nächste Umgebung machte doch den Weg dahin zu einer

wahren Marter. Unsre Kleider waren vielfach zerrissen, und die Dornen der Triakanthosbüsche färbten oft die Fetzen derselben blutig. Und diese und tausend andere Beschwerden, und alle die Gefahren seines Berufes ertrug der Missionair für eine höchst geringe Zahl von Gläubigen, ohne wahrscheinliche Aussicht, eine seinen Anstrengungen angemessene Frucht seiner Arbeit zu sehen. Nur etwa dreißig Neger und Negerinnen kamen in der folgenden Nacht zum Gottesdienst zusammen, und mehr schien auch der Missionair nicht erwartet zu haben. Das Erstaunen der kleinen Gemeinde, noch einen andern Weißen, als ihren geliebten Lehrer, zu sehen, verwandelte sich in laute Freude nach der Erklärung, die er ihnen über die Absicht meines Hierseins gab. Bald nahm sich unsre Behausung schon kirchlicher aus. Ueber einen großen Stein in der Mitte war ein weißes Tuch gebreitet, worauf der Missionair ein kleines silbernes Kreuz gestellt hatte. Auch zwei brennende Wachskerzen, freilich nur auf breiten hölzernen Leuchtern, fehlten uns nicht. Dabei brannte aber ein loderndes Feuer in der Nähe dieses kunstlosen Altars, und warf seine wechselnden Streiflichter an den dunklen Wänden und über die erwartungsvollen Neger hin und her, während bald eine langsam hinwallende Rauchwolke einen magischen Schleier um das Haupt des Priesters hüllte, bald eine aufleuchtende Flamme seine Gestalt wie mit einem heiligen Schein verklärte. Der Gottesdienst begann mit einem Gesange, dessen Inhalt nur für eine Versammlung dieser Art paßte, und dessen Melodie eben so wenig an unsern kirchlichen

Choral erinnerte. Schwer möchte es sein, eine entsprechende Uebersetzung zu liefern; aber gewiß noch schwerer, die feierlichen Töne, durch welche doch die Sprache eines fast stürmisch erregten Gefühls durchklang, in Noten wieder zu geben. Ersteres habe ich versucht:

Wir sind da! Wir sind da!
Vater, Du hast uns geladen,
Vater, auf nächtigen Pfaden
Warst Du uns Führer und Hort;
Weit über Seen und Matten,
Tief in die waldigen Schatten
Rief uns Dein ewiges Wort.
Wir sind da! Wir sind da!
Send' uns den Geist aus der Höhe,
Zeuch' uns in selige Nähe,
Vater, zu Dir! Vater, zu Dir!

Wir sind da! Wir sind da!
Sklaven in Ketten und Banden,
Sklaven in Sünd' und in Schanden
Traf uns Dein heiliger Strahl.
Heil uns! Mit reichem Erbarmen
Nahmst Du die Blinden und Armen
Auf in der Gläubigen Zahl.
Wir sind da! Wir sind da!
Ew'ger, den Vater wir nennen,
Hör', wie wir freudig bekennen
Dich und den Sohn! Dich und den Sohn!

Wir sind da! Wir sind da!
Sieh unsre Narben und Wunden,
Denk' unsrer schmerzvollen Stunden,
Laß uns im Kampf nicht allein.
Hilf uns ertragen, erdulden;
Vater, vergieb uns die Schulden,

Wie wir dem Bruder verzeihn.
Wir sind da! Wir sind da!
Beten für Alle, und flehen,
Laß unter'm Kreuz uns bestehen
Jünger des Herrn! Jünger des Herrn!

Wir sind da! Wir sind da!
Nacht, die den Heiland geboren,
Ihn, der auch uns sich erkoren,
Denk' nicht der Hitze des Tags.
Nacht, deine heiligen Weihen
Lösen die Sklaven zu Freien,
Denk' nicht der Hitze des Tags.
Wir sind da! Wir sind da!
Tragen des Gnadenreichs Palmen,
Jauchzen in feiernden Psalmen:
Christ unser Theil! Christ unser Theil!

Wir sind da! Wir sind da!
Offen das Herz Deinem Segen,
Eilen wir, Herr! Dir entgegen,
Fühlen wir segnend Dich nah'n;
Nah'n, und mit Dir Deinen Frieden;
Kraft wird die Schwachheit der Müden,
Licht wird die Nacht ihrer Bahn.
Wir sind da! Wir sind da!
Dulder in irdischen Wehen,
Herrscher in himmlischen Höhen,
Dein sind auch wir! Dein sind auch wir!

Wir sind da! Wir sind da!
Vater der Lieb' und der Gnaden,
Dank Dir, Du hast uns geladen,
Ewig des Herrn uns zu freu'n.
Dank Dir, Du hast Ihn gegeben
Weg uns und Wahrheit und Leben,

Heil uns und Friede zu sein.
Wir sind da! Wir sind da!
Heim führt der Hirt seine Heerde,
Auf aus den Banden der Erde
Vater zu Dir! Vater zu Dir!

33.

Der übrige Theil des Gottesdienstes war durch diesen Gesang zu gut vorbereitet, als daß er seines Eindrucks hätte verfehlen sollen, obgleich ich bekennen muß, daß ich mich nicht mit der völlig entsagenden Hingebung, wozu die Predigt die Neger ermahnte, befreunden konnte. Es wurde ihnen kaum ein Wunsch, ja kaum ein Seufzer frei gelassen. Nach der Predigt begann die besonders für mich wichtige Feier. Ich trat mit Carridoja vor den Altar, und der Priester redete anfangs Einiges im Allgemeinen über die Pflichten der Ehe, und wandte sich dann zu mir mit Worten, die mir unvergeßlich geblieben sind, da spätere Erfahrungen mir die Wahrheit derselben in so mancher Hinsicht bezeugten:

„Du weißt, daß Du ein Band knüpfest, das nur der Tod scheiden soll. Du weißt, daß Du ein Jawort aussprichst, das Dein Gott hört und das Dein Gott richtet. Darum bedenke wohl, was Du vorhast. Dein Herz muß sich ganz lossagen von allen Deinen früheren Verhältnissen und Verbindungen. Wohl werden Stunden kommen, in welchen Deine Sehnsucht hinüberschweift

zu den Fluren Deiner Heimath; Stunden, in welchen Dein Geist wieder dürstet nach den Genüssen, die Wissenschaft, Kunst und Bildung gewähren. Und in solchen Stunden darfst Du nie mit Unmuth an eine Verbindung denken, die Dich ausschließt von den Kreisen, worin früher Dein Leben sich freudig bewegte. Oder meinst Du, Du könntest nur folgen Deiner Sehnsucht? Du könntest Deine Gattin ja auch mit einführen in jene reiche Welt? Wenn Du Das thust, sollst Du in jener reichen Welt keinen Anstoß nehmen an der Armuth Deines Weibes, das nur ihre Liebe hat, und Nichts, was gilt in jener Umgebung. Wenn Du Dir dort bei dem Lächeln des Spottes oder dem Blicke des Hohns sagen mußt: das gilt meiner Gattin! sollst Du sicher sein, daß nie ein Anflug der Reue den Spiegel Deines ehelichen Glückes trüben werde; sicher, daß Du dann nie Deine Gattin vernachlässigen, frei und freudig sie als die Deine bekennen, und ihre Liebe zu Dir höher stellen werdest, als den Reiz, den Schönheit und Bildung, Gewandtheit und Feinheit im Benehmen, und all' die kleinen, und doch so mächtigen, Mittel zu gefallen, dem weiblichen Geschlechte Deines Vaterlandes geben. Solltest Du Dich aber entschließen, mit Deiner Gattin in Deiner jetzigen Heimath zu bleiben, mußt Du sicher sein, daß sie Dir immer den Verlust des Landes, wo Deine Wiege stand, der Freunde Deiner Jugend, die mit Dir träumten von Ruhm und Ehre, der Aussichten auf eine um-

fassende Wirksamkeit für die Menschheit allein durch ihre Liebe ersetzen könne; sicher sein, daß der Abstand, den frühere Sitten und Gewohnheiten zwischen Euch erzeugten, und den jetzt die gegenseitige Neigung ausgleicht, nie zu einer Kluft sich erweitern werde, über welche diese Neigung das Herz nicht mehr zum Herzen hinüberträgt. Wenn sie Dir auch nicht ganz sein kann, was die Gattin dem Gatten sein soll; Dein war ja die Wahl, und Du verpflichtest Dich, ihr immer zu sein, was der Mann seinem Weibe sein muß, wenn er sie und sich selber nicht herabwürdigen will. Ihr Recht an Dich, an Dein Herz, an Deine volle, hingebende Liebe bleibt immer dasselbe, wenn sie es auch nicht versteht, durch den Zauber der Anmuth dies ihr Recht zu wahren. Darum bedenke mit heiligem Ernst, was Du auf Deine Seele nimmst! Das Ja fährt leicht über die Lippen, aber ist es einmal hinüber, dann wird es zum Felsengewicht und Gottesgericht Dem, der es leichtsinnig aussprach."

Die Worte des Missionairs hatten den geheimsten Versteck meines Herzens mir geöffnet. Alle tief zurückgedrängten Gedanken an die Zukunft traten wieder hervor, alle längst entschlafenen Gefühle wurden wieder wach. Es war mir, als sollte mein Jawort mich scheiden vom Leben. Und wirklich mußte es mich ja scheiden, das stand mir klar vor Augen, von Allem, was mir die Träume meiner Jugend als das Ziel und das Glück meines Lebens mit glänzenden Farben gemalt. Wie viel,

wie unendlich viel mußte ich aufgeben, und was ich wieder gewann, konnte es mir den Verlust ersetzen, der nun erst in seiner ganzen wahren Größe mir erschien? Ich hörte kaum die Frage des Priesters; ich zögerte mit meiner Antwort. Doch ein Blick auf Carridoja, — nein! es war doch nicht die Pflicht allein, die den Faden, der mich noch mit der früheren Welt meiner Wünsche und Hoffnungen verband, gewaltsam abriß, es war die Liebe mit der Pflicht im Bunde, die das Wort auf meine Lippen legte. Ich sprach mein Ja mit fester Zuversicht.

„Das war Dein Glück!" murmelte eine rauhe Stimme im Hintergrunde außerhalb des Kreises, den die christlichen Neger um uns geschlossen. Im höchsten Schreck wandten sich Aller Augen zurück. Da stand der Blutfalke, mit wildem Blick und trotziger Haltung. Die Hand, die das Messer gefaßt, das meine längere Zögerung mit dem Todesstoß gestraft haben würde, sank langsam herab, als thue es ihr leid, daß ihr das Opfer entgangen. Noch weiter zurück blickte Leo's scheues Auge hervor, das, auf den Missionair gerichtet, diesen um Vergebung anzuflehen schien, daß er mit dem Blutfalken unserer Spur gefolgt sei.

Wir starrten noch immer auf die unbewegliche, düstere Gestalt des wilden Führers der Maronneger, der von den Sklaven, die aus dem Evangelio Trost und Ergebung in ihren Leiden schöpfen, eben so sehr gefürchtet

wurde, wie er ein Schrecken ihrer weißen Henker war; als der Priester, schnell die erste Ueberraschung bezwingend, mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Würde in der Ausübung seines Amtes fortfuhr:

„Und so frage ich auch Dich, Carridoja," sagte er. —

„Carridoja!" schrie der Blutfalke, warf Messer und Flinte hin, und stürzte auf die Negerin zu. Er stand zwischen uns; seine nervigen Glieder bebten convulsivisch; er hatte Carridoja's Hand gefaßt aber seine glühenden Blicke waren auf den Missionair gerichtet.

„Was," stammelte er, „was sprichst Du von Carri's Tochter?" Und plötzlich auffahrend riß er, ohne eine Antwort abzuwarten, die zitternde Negerin näher heran zum Feuer, betrachtete mit stieren Augen eine tiefe Narbe an ihrem linken Arm, und sank dann mit dem gellenden Schrei: „Meine Tochter!" an ihr nieder, sie in seine Umarmung mit herabziehend.

Doch ich gehe über die Scene hinweg, welche die lebhafteste Theilnahme aller Gegenwärtigen erregte, die aber keine Beschreibung duldet, da die leidenschaftliche Aufregung des Blutfalken alle Grenzen überschritt. Carridoja's Benehmen entsprach dagegen keineswegs dem Ungestüm, mit welchem ihr Vater seine Empfindungen kund gab; ihr Herz blieb getheilt zwischen ihm und mir. Es ging wohl eine Stunde vorüber, ehe der Missionair die heilige Handlung vollenden konnte; und dann war

ich — der Gatte einer Negerin, der Tochter Carri's, des gefürchteten Blutfalken.

34.

Die kleine Gemeinde zerstreute sich mit dem Anbruch des Morgens. Der Priester, ich, meine Gattin und ihr Vater traten unsern Rückweg an. Carri hatte nur Auge und Ohr für seine Tochter, und ich benutzte daher die Gelegenheit, den Priester bei Seite zu nehmen, und ihn zu fragen, ob er nicht wüßte, wo Leo geblieben wäre?

„Er ist zu seinem Herrn, dem grausamen Pflanzer von Marville, zurückgekehrt, und wird wohl noch heute den Tod erleiden," sagte er, und die bebende Stimme und das feuchte Auge verriethen seine innere Erschütterung bei dieser Antwort.

„Wie!" rief ich, „und diesen unseligen Entschluß konntest Du ihm nicht ausreden?"

„Ich mußte selbst ihn dazu antreiben," erwiederte er; „und fühlte dabei auf's Tiefste, daß ich ein Mensch sei, und mein Beruf zu schwer für mich."

„Aber," fuhr er fort, als ich entsetzt ihn anstarrte, „ich mußte ihn in den Tod treiben. Er hatte sich losgerissen vom Gesetz Gottes, das ihn in Geduld und Stille zu tragen lehrte; und das Gesetz sprach unerbittlich gegen ihn. Für seine Seele war kein Friede auf Erden, als in der Rückkehr unter den Gehorsam dieses Gesetzes mit Aufopfe-

rung seines Leibes und Lebens. Das fühlte er selber, und legte seine Waffen zu meinen Füßen nieder, und ging seinem Henker entgegen."

„Gab es denn keinen andern Weg?" fragte ich. „Konnte ihm nicht dies furchtbare Ende, und den Weißen eine neue Schandthat erspart werden?"

„Nein, nein!" rief Urban dazwischen, „der Missionair hat Recht. Es gab keinen andern Weg. Das Gesetz läßt sich nicht abhandeln; es läßt nicht wieder an sich herankommen auf Umwegen, oder mit neuen Verträgen; nein, der Weg, auf dem wir ihm entflohn sind, muß mit dem Kreuz auf der Schulter wieder zurückgemessen werden, das Band, das zerrissen ist, muß gerade da, wo der Riß ist, wieder angeknüpft werden. Und wäre Leo gekommen mit den heißesten Thränen und Schmerzen der Reue und Buße, und wäre er gekommen mit Werken der Gerechtigkeit, größer als die Werke aller Heiligen Gottes auf Erden: das Gesetz wäre dennoch für ihn geblieben der Engel mit dem feurigen Schwerte vor dem Paradiese, und hätte ihn hingewiesen auf den Einen ungeheilten Riß, auf die Eine scheu gemiedene Bahn zur Rückkehr, und Alles Andere, was er zur Sühne bringen will, so reich und herrlich es auch sonst sein mochte, für Nichts geachtet. Es ist unsre ärmliche Feigheit, die so oft gerade die Buße weigert, die das Gesetz von dem reuigen Uebertreter desselben fordert. Wir wollen es sühnen mit allen möglichen Entbehrungen und Entsagungen, mit allen möglichen Opfern und

Mühen; nur gerade das Eine, was wir zur Sühne thun sollen, das widersteht unsrer Neigung, davor krümmt sich unser Herz, und dann kommt noch unser Klügeln und Deuteln hinzu und lehrt uns, wie doch gar keine gute Frucht, wie selbst mancher Schade, nicht für uns, das würde uns nicht zurückhalten, flüstert die geistliche Selbsterhöhung, sondern für das Reich Gottes daraus erwachse, wenn wir der strengen Forderung nachgeben. Aber so lange ein Weg offen ist, den Bruch des Gesetzes zu heilen, nicht blos zu übertünchen, so lange zeigt auch ein rechter Wegweiser nur diesen Einen Weg, und keinen andern. Ja, recht war's so, aber ich wäre vielleicht schwachmüthiger gewesen in der Behauptung dieser Forderung an Leo, als der Missionair."

Dieser, fuhr Walter fort, hatte nach der flüchtigen weichherzigen Aufwallung seine Kraft wiedergefunden:

„Heil ihm! rief er mit strahlendem Blick." Er stirbt ein Martyrer für die Kirche Christi. Er ist hingegangen ein Zeugniß zu sein, daß sie nicht Empörung predigt, daß die Freiheit der Kinder Gottes dem Gehorsam auch unter strengen Herren keinen Eintrag thut. Haben sie Augen zu sehen: so müssen sie es an seinem Blute lernen, daß das Evangelium ihren weltlichen Reichthum nicht antastet, indem es ihre Sklaven reich macht an Reichthum der Gottseligkeit; haben sie Ohren zu hören: so müssen sie es lernen von seinem letzten Sterbeseufzer, daß sie wider sich selbst sind, wenn sie ihren Negern die Thür in das Reich Gottes verschließen wollen; und haben sie ein Gewissen,

das noch erregt werden kann; so müssen sie erbeben vor dem Gedanken, neben diesem Leo im Gerichte Gottes zu stehen. Vater, in deine Hände nimm seinen Geist! Er hat überwunden in der Prüfung."

Die Lebhaftigkeit, womit der Missionair sprach, zog Carri's Aufmerksamkeit auf sich. Er erfuhr Alles. Ich zitterte vor dem Ausbruch seiner Wuth. Wirklich rollte sein Auge furchtbar, und seine Faust ballte sich krampfhaft, aber ein Blick auf seine Tochter, die bebend ihr Gesicht an meine Brust verbarg, und — er sagte mehr von Schmerz als von Zorn bewegt:

„Armer Leo! — Hättest Du mir das gestern gethan, Priester! — — Dein Gott möge es Dir vergeben; — ich kann nicht. Armer Leo!"

Glücklich kamen wir zu den Hütten der Choctaws. Der alte Sagem saß auf dem Grabe seiner Söhne. Als ich ihm lächelnd entgegen trat, sprang er entsetzt auf, als hätte er einen Geist gesehen. Ich mußte erst ganz nahe auf ihn zutreten, ehe er seine Arme ausbreitete, und um meinen Hals schlang.

„Mein Sohn!" rief er, „hast du doch Wort gehalten? Seht ihr's, ihr Geister der Söhne meiner Jugend, der Sohn meines Alters ist doch ein Choctaw, und kein Blaßgesicht. Er hat sein Wort gehalten."

Er führte uns nun in einen Wigwam, wo Alles zu unserm Empfange bereit war.

„Jeden Tag," sagte der Alte, „habe ich neue Früchte

von meinen Vorräthen, und neue Jagdbeute hierher gebracht, daß mein Sohn nicht hungre, wenn er heim käme in seine Hütte."

Auf meine Begleiter schien der Alte keine weitere Rücksicht zu nehmen, und vermied jedes Gespräch mit ihnen. Besonders suchte er gegen den Blutfalken die schweigsame Würde eines indianischen Häuptlings streng aufrecht zu halten, obwohl er nicht ganz eine gewisse Scheu vor dem gefürchteten Führer der Maronneger verleugnen konnte.

Am folgenden Tage wurden Verabredungen für die Zukunft getroffen. Carri hätte gerne gesehen, daß ich mit seiner Tochter ihm in seine Schlupfwinkel gefolgt wäre. Dies verweigerte ich standhaft; und er trennte sich endlich mit schwerem Herzen, allein getröstet durch die Aussicht, durch öftere Besuche die Gemeinschaft mit uns unterhalten zu können. Der Missionair hatte Lust, mit dem Blutfalken zu ziehen, was dieser aber hartnäckig ihm abschlug, obwohl sonst die letzten Tage seinem Charakter eine, demselben früher unbekannte, Weichheit und Milde gegeben. Am dritten Tage zog denn der Blutfalke nach Süden, und der Missionair nach Norden, welcher letztere auch das Versprechen gab, so oft es ihm sein Beruf erlaube, uns zu besuchen, und mich noch beim Abschiede bat, ihm mit aller Offenherzigkeit zu vertrauen, wenn meine Lage nicht mehr meinen Wünschen entspräche, damit er nach seinen besten Kräften mir rathend und helfend

dienen könne. Ich versprach es ihm, und hielt mein Versprechen nicht, weil es meinem Stolz zu wehe that, ihm zu gestehen, daß ich unbedacht und unüberlegt gehandelt.

35.

So weit gingen Walters Mittheilungen während der Mittagsstunden.

Als die Freunde wieder sich allein fanden, ward es Waltern leicht, Urban zu bereden, wieder umzukehren, um mit den Mitgliedern seiner Gemeinde, die entschlossen gewesen waren, mit ihm auszuwandern, diesen Entschluß nach den näheren Nachrichten, die Walter über Amerika zu geben im Stande war, auf's Neue einer sorgfältigeren Prüfung zn unterwerfen, wogegen Jener das Versprechen gab, die Reise dahin mit Urban zu machen, wenn bei dem Entschluß der Auswanderung beharrt werden sollte. Urban gab um so leichter nach, da Walter bei seiner genauen Kenntniß jenes Landes und der geeignetesten Plätze zur Ansiedlung eigentlich schon alle Kunde mitbrachte, die Jener hatte einziehen sollen. —

So wanderten denn, da Walter sein Pferd im Gasthause zurückließ, am Nachmittage die Freunde der Heimath zu, die sie aus so verschiedenen Ursachen und zu so verschiedener Zeit verlassen. Dem Einen schlug das Herz vor Freude bei dem Gedanken, wieder den Boden der Kindheit nach langer Abwesenheit zu betreten. Sein philosophisches

Weltbürgerthum ging unter in der Sehnsucht nach der ersten Blume von der Flur, wo er als Knabe spielte, und er fühlte mit jedem Schritte vorwärts tiefer und inniger die Wahrheit, daß es für den Menschen manche Bande giebt, die das kritische Messer einer prahlerischen Weisheit verächtlich durchschneidet, und doch im nächsten Augenblicke schaamroth sehen muß, daß der scharfe Schnitt sie um Nichts gelöst hat. Urban kehrte um eine Hoffnung ärmer zurück. Er hatte von Amerika so Viel erwartet, und sahe nun wohl ein, daß, wer nicht an sich selbst allein denkt, sondern bei seiner Ansiedlung auch auf das irdische und geistige Wohl des Geschlechtes, das nach ihm wandeln wird auf den Gräbern der Väter, Rücksicht nimmt, dort nicht mit mehr Ruhe in die Zukunft blicken kann, als hier. Nur für Lehre und Sakrament war er bereit, auch noch ferner alle Opfer darzubringen, und ließen sich die nicht auch behaupten unter dem Druck der Verfolgung? Für die kirchliche Verfassung bis in den Tod zu kämpfen, fühlte er sich nicht berufen, da keine Form und Einrichtung Macht hat über den Geist, wenn er der rechte ist, und jede Trennung von dem großen Kirchenverbande immer ein unglücklicher Riß mehr ist an dem irdischen Kleide des göttlichen Evangeliums, daher vermieden werden soll, so lange das Kleid sich nicht anmaßt, der Geist selber sein zu wollen, die sichtbare Kirche nicht fordert, zugleich als die unsichtbare zu gelten. Das reine Gewand des himmlischen Lichtes ist der blaue Dom über uns. Er ist durchdrungen

vom Lichte und nur ein, dem irdischen Auge gerechter, Widerschein desselben. Mögen auch nun einzelne Wolken und Nebelflecke an ihm hinziehen, er bleibt doch ein Himmelsdom. Nur wenn die Erde so schwere und so breite Dunstmassen aussendet, daß diese unter dem himmlischen Dom ein anderes Gewölbe aufbauen, welches dem Lichte den Zugang verwehrt, dann ist es Zeit den Sturm zu wecken, der dies Gewölbe zerreißt.

Diese und ähnliche Betrachtungen machten Urban ernst und einsylbig, während sein Freund fröhlich und gesprächig neben ihm herschritt. In dieser ungleichen Stimmung verharrten die Freunde an den ersten Tagen ihrer Wanderung; erst, als sie dem heimathlichen Boden nahe kamen, gewannen ihre Gefühle mehr Einklang wieder.

Eben als die letzten Strahlen der Sonne ihre glühenden Blicke noch ein Mal über den dunklen Tannenforst und die höhern Felsgipfel vor ihnen hinstreifen ließen, und die Dämmerung schon, mit leichten Nebeln im Bunde, die ferneren Gegenstände zu verhüllen begann, erreichten sie den Markstein der Grenze. Urban wußte in der Nähe eine befreundete Familie, wo sie hoffen durften, ein Nachtlager zu finden; aber Walter zögerte noch, wie er sagte: gleich einem Maulwurfe unterzukriechen, während der Anblick vor ihm eher zu einem Adlerflug einlüde.

„Heimath, Heimath!“ rief er, „wie schön bist Du. — Lach' mich nicht aus, Urban; ich möchte die Bäume umarmen und die Felsen küssen; und ich meine, sie müßten es

erwiedern. Sie können nicht Holz und Stein bleiben. Ich trage meine volle Seele in sie hinein, und sie grüßen mich, wie ich sie grüße, mit alter Liebe. Es sind ja eben nur diese Bäume, diese Berge, die, ich fühl' es, mein Leben einsaugen, um es mir wieder zuzurauschen in ihrem Wehen, und zuzurieseln in ihren Quellen."

„So war auch wohl ein Verbannter, den nach langer Pilgerfahrt die Heimath wieder mit Wiegengruß anschaut," sagte Urban wehmüthig lächelnd, „der erste Lehrer jener Götterwelt, mit welcher die Griechen Bäume, Felsen und Quellen bevölkerten. — Mir war es leichter um's Herz, als ich vor drei Tagen über diese Grenze trat. Nun will es auch mir vorkommen, als könnte ich nicht wieder von der Heimath scheiden. Du hast mich schwach gemacht wie ein Kind, Walter. Der Herr möge mir Licht und Kraft geben zu wählen und zu thun, was das Rechte ist."

Walter wollte antworten, aber da tönten leise Klänge durch die Tannen, als hätten diese eine Sprache gefunden, seinen begeisterten Liebesgruß zu erwiedern. Doch diese Klänge waren keine Freudenstimmen, sie zogen Anfangs wie träumerische Seufzer einer schwermüthigen Jungfrau um das Herz, bis sie allmählich wilder emporrauschend die lauten Klagen einer überwältigenden Sehnsucht aussprachen, und so begleiteten sie das folgende Lied:

In die Ferne, in die Ferne
Steht mein Sehnen, steht mein Hoffen;
Wo es leuchtet, glüht und blühet
Ist das Herz dem Herzen offen.

Diese Erde, dieser Himmel:
Karge Schollen, Nebelhülle;
Jene Sonne, jene Auen:
Strahlenmeer und Segensfülle.

Wie die Erde, wie die Sphäre
Winterfrostig, frühlingsheiter:
So die Seele, so das Leben
Grabstein oder Himmelsleiter.

Diese Wolken, diese Wüsten
Fordern Dulden und Entsagen;
Jene reichen Lichtgefilde
Der Verheißung Farben tragen.

Wo die Früchte mit den Blüthen
Glänzen an dem Einen Stamme,
Tauschen Blicke, tauschen Herzen
Rasch und kühn die gleiche Flamme.

Wo die Loosung: Muth und Wagen!
Bricht das Siegel, fällt der Schleier;
Wo die Freiheit, da ist Wahrheit,
Und mein Traum wird Siegesfeier.

In die Ferne, in die Ferne
Steht mein Sehnen, steht mein Hoffen.
Dort den Himmel, hier die Erde
Seh' ich ahnungsschauernd offen.

36.

Dieser Gesang machte auf die beiden Zuhörer einen ganz verschiedenen Eindruck. Urban fand sich unangenehm berührt durch den Hauch eines wilden, sinnlichen Verlangens, der diese Verse, wenn auch nur für eine solche Sensitiva, wie sein keusches Gemüth war, zu beseelen schien. Walter, der mit seinem Freunde sogleich in dem Sänger den heimathslosen Knaben erkannte, hörte eben diese Sprache eines in heißer Sehnsucht überwallenden Herzens mit der lebendigsten Theilnahme, und das geheimnißvolle Gepräge, das auch dieses Lied wieder nicht verleugnete, erfüllte ihn selber mit dem leidenschaftlichsten Verlangen, das Siegel zu lösen und den Schleier zu heben. Er bat Urban leise, einige Augenblicke zu verweilen, und alle Kunst seines Indianerlebens wieder zurückrufend, schlich er sich dem Orte zu, woher noch die letzten Klänge der Mandoline herüberhallten. Wirklich fand er den Sänger, und stand vor ihm, ehe dieser ihn bemerkte. Walter war darauf gefaßt, daß jener ihm scheu entspringen werde; aber der Knabe schrak freilich zuerst, aus seinen Träumen auffahrend, heftig zusammen, jedoch machte er keinen Versuch zur Flucht; sondern erhob sich nur vor dem über diese unerwartete Ruhe Verwunderten erröthend und mit niedergeschlagenem Auge, ganz wie ein blödes Kind, das bei seinem einsamen Spiel von einem Fremden überrascht wird.

„Warum entflohst Du an jenem Morgen unseres ersten Zusammentreffens so scheu vor mir, mein Kind?" fragte Walter nach einer Pause, in welcher die Verlegenheit des Knaben sichtbar zunahm.

„Ich wußte noch nicht," war die leise Antwort, „daß Sie ein Freund des Pastoren sind."

„Wo hast Du doch die schönen Lieder gelernt?" war die nächste Frage, auf welche aber keine andere Erwiederung, als ein tieferes Erröthen und ein fast unhörbarer Seufzer folgte.

„Hast Du denn wirklich keine Heimath und keine Eltern mehr?"

„Nein!" sagte der Knabe, „ich weiß Nichts von Vater und Mutter."

„Wo bist Du denn aber geboren?"

Der Knabe blickte auf, als wolle er in Walters Augen lesen, ob er ihm vertrauen könne, und plötzlich, aus der bisherigen schweigsamen Scheu in die lebhafteste Aufregung übergehend, faßte er Walters Hände, und rief flehend:

„O lassen Sie ihn ziehen, dahin, wo Licht, Freiheit und Leben ist! Diese Kämpfe, diese Trübsale hier sind sein Tod."

Walter war im höchsten Grade überrascht durch diese unerwartete Wendung des Gesprächs. Doch faßte er sich. Er konnte wohl wissen, daß es Urban sei, für den der Knabe so viel Theilnahme zeige. Es war zugleich ihm nun auch wahrscheinlich geworden, daß der wunderbar

Heimathslose in Amerika seine Geburtsstätte habe, und so sehr sich hierdurch Walters Neugierde steigerte; so klar war es ihm daß ein zudringliches Ausforschen leicht den ersten Funken des Vertrauens, das der Knabe zu ihm gefaßt zu haben schien, wieder ersticken könne. Er antwortete also nur:

„Habe Vertrauen zu mir. Was ich für ihn und für Dich thun kann, das soll geschehen. Habe ich doch, Dir gleich, in der ganzen weiten Welt Niemanden anders, als ihn, an dem mein Herz hängt, und Dich, — wenn Du mich als Freund annehmen willst?"

Der Knabe trat einen Schritt zurück, und senkte tief die Stirn, als wolle er sich über den gemachten Antrag besinnen; aber er legte doch seine Hand, freilich nur eben mit den Fingerspitzen, in Walters dargebotene Rechte.

Nun wandte er sich mit einer leichten Verbeugung zum Fortgehn. Walter fragte nur noch:

„Wir werden uns doch bald wiedersehn?" Jener nickte zum ersten Mal mit einem freundlichen Blicke grüßend, und enteilte leichten Schrittes in das Dickicht.

Walter sah ihm lange in träumenden Gedanken nach; dann ging er zu seinem Freunde zurück.

„Ich möchte eifersüchtig auf Dich werden," sagte er zu diesem; „und Du machst Dir so wenig aus der Zuneigung dieses wunderbaren Knaben. Doch warte, ich habe eben den Anfang gemacht, auch meinen Antheil an der seltenen Perle zu gewinnen, und wer weiß, ob es mir nicht gelingt,

sie ganz zum Eigenthum zu erwerben, wenn Du hartnäckig fortfährst, sie als ein werthloses Muschelfragment zu betrachten. Urban, was kannst Du doch gegen dies zarte, liebliche Wesen haben?"

„Es ist Etwas in mir, was sich gegen ihn und seine Zuneigung empört," antwortete der Gefragte; „ich muß mich bekämpfen, daß ich ihn nicht hart zurückweise. Die leidenschaftliche Stimmung, die er so oft verräth, und die auch in dem Liede, das wir eben hörten, sich ausspricht, hat bei einem noch so jungen Knaben etwas Unnatürliches, wenn sie nicht ein gemachtes Schaustück ist, was auf einen hohen Grad innerer Seichtigkeit, ich will nicht sagen: Verderbtheit schließen ließe. Ich weiß wohl, daß solche und ähnliche Ausgeburten einer sowohl mit Gott, als mit der Natur verfallenen Zeit sich zu den Idealen rechnen, für welche diese Erde keine Heimath ist, oder zu den letzten Nachklängen eines romantischen Lebens, das in der That und Wahrheit nie und nirgends existirt hat, aber nach ihren Phantasiegebilden nur untergegangen ist, in der Prosa der Zeiten, für welche sie ein trauriges Geschick aufbehalten. Aber ich will lieber mit dem Pflüger Tage lang von Saat und Ernte sprechen, als eine Stunde an dem hohlen Floskelgeschwätz jener angeblich zerrissenen und doch so eitlen, selbstsüchtigen, sinnlichen Gemüther verlieren."

„Du magst nicht ganz Unrecht haben; aber doch gebe ich Dir diesen Knaben noch nicht Preis," erwiederte Walter. In ihm ist gewiß ein tiefes poetisches Gemüth."

„Das haben sie Alle,“ entgegnete Urban, „wenn man sie selber fragt, und die, — —“

„welche ihnen gleichen, wolltest Du sagen,“ fiel Walter scherzend ein, als sein Freund stockte.

Urban gab lächelnd zu:

„Ja, etwas Aehnliches, wofür mir nur der rechte Ausdruck fehlte. Uebrigens bin ich selbst zu nahe daran gewesen, in einem solchen Treiben unterzugehen, als daß ich nicht mit einer Art inneren Grausens an jene in unsern Tagen so häufige Verschrobenheit denken sollte, und wenn ich nicht noch fortwährend gegen einzelne schwache Stunden auf der Hut bin, möchten vielleicht noch Hefen genug zurückgeblieben sein, um mir auf's Neue den lichten, frischen Blick in's Leben hinein zu trüben.“

“Hinc illae lacrimae!” lachte Walter. „Du willst Dich also nur gegen Dich selber wehren, und das muß der arme Knabe entgelten. Nun gut, fortan ist er mein, und soll an meiner Hand, wie sie nun einmal ist, erstarken. Allein um seinetwillen könnte ich wieder nach Amerika zurückgehen.“

„Ist so schnell Deine Begeisterung für die Heimath verraucht?“ fragte Urban.

„Wenn sie es wäre, bist Du selber daran Schuld; denn Deine Schroffheit gegen den Knaben treibt mich desto mehr an, mich ihm begütigend und mit Liebe anzuschließen.“

Unter diesem Gespräche waren die Freunde zu dem erwähnten gastlichen Hause gekommen.

37.

Es leidet der Mensch gar oft an einer traurigen Verschlossenheit in Rücksicht seiner religiösen Ansichten und Gesinnungen. Dem vertrautesten Freunde, in dessen Busen alle Lust und alles Weh mit der vollsten Aufrichtigkeit ausgeschüttet wird, bleibt gewöhnlich das eigentliche Heiligthum des Herzens, die Werkstätte des Gott anbetenden Geistes, unzugänglich. Mag diese Verschlossenheit auch ihren guten Grund zu haben glauben in der Innigkeit und Tiefe der religiösen Empfindungen, wodurch sie theils der Macht, sie in lebendige Worte zu kleiden, sich entziehn, theils eine heilige Scheu wecken, den geheimnißvollen Vorhang vor Anderer Augen zurückzuschlagen; mag auch für jedes ernstere Gemüth etwas Widerstrebendes darin liegen, das stille Wesen der Gottseligkeit, und sei es auch dem vertrautesten Genossen alles Irdischen, offen darzulegen, aus Furcht entweder mißverstanden oder durch Mangel an Anklang gekränkt zu werden: so bleibt es doch immer traurig, daß so manche Menschen, als Glieder der unsichtbaren Kirche, neben einander wandeln können, ohne es je anders, als durch unsichere Schlüsse inne geworden zu sein. Geht dadurch nicht die Stärkung und Erhebung, welche die erkannte Gemeinschaft des Geistes mit sich führt,

oft ganz verloren? Fällt dadurch nicht der priesterliche Einfluß weg, den wir auf einander haben sollten? der Segen der Erbauung, den der Stärkere auf den Schwächeren, ja selbst in mancher Rücksicht der Schwächere auf den Stärkeren ausüben könnte? Fehlt uns darum nicht so oft Anregung, Ermuthigung, Begründung, und damit Klarheit und Zuversicht? Und geht nicht manche Seele nur deswegen ganz verloren, oder geht schwankend und zweifelnd ihren bangen Weg, weil keine nebenpilgernde Seele sich ihrem Suchen und Verlangen, ihrem Kämpfen und Ringen anschloß, oder sich ihrem Hoffen und Harren als eine bereits durch die Feuertaufe des Geistes geläuterte und erstarkte aufschloß?

Es ist ein schöner Ausdruck: „die Stillen im Lande." Er umfaßt die Glieder der unsichtbaren Kirche, die an allen Enden der Erde sich als Freunde und Bekannte durch das Band der Gottseligkeit erkennen; die in ihrer Verborgenheit vor der Welt doch nicht vor einander verborgen bleiben, sondern wie mit geheimer Wissenschaft ihre innere Gemeinschaft herausfühlen durch alle äußerlichen Verschiedenheiten hindurch; die, wo der Herr sie zusammenführt, auch gleich Ihm in lieblichen, geistlichen Offenbarungen ihrer Herzenserfahrung den geweihten Tempel erbauen und die Kerzen anzünden auf Seinem Altar. Und muß auch das Herrlichste auf Erden verlästert werden, und nicht allein durch den Spott und Hohn derer, die es nicht begreifen; weil sie selber durch aus Fremdlinge

sind im Reiche Gottes, sondern auch durch die Verkehrtheit derer, die nun einmal immer Prunk treiben müssen, sei es mit dem Irdischen oder mit dem Göttlichen, und die gerade durch solchen Prunk sich des hochzeitlichen Gewandes, dessen sie sich rühmen, völlig entkleiden: so bleibt doch immer ein Kreis der wahren Stillen im Lande, eine fruchtbare Oase in der weiten Wüste, ein Born des ewigen Lebens für die, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; während an den Bächen unserer sonstigen gesellschaftlichen Conversation meistentheils nur das zu loben ist, daß sie sich im Steppensande verlieren.

Soll aber das Leben der Menschheit, das nur so lange und in so weit es vom Geiste Gottes gehalten und getragen wird, wirklich Leben ist, nicht immer mehr absterben; so müssen gerade die Pforten des Heiligthums, das noch in mancher Brust ein verborgener Tempel jenes Lebens steht, weiter aufgethan werden, damit Licht an Licht, Kraft an Kraft sich neu entzünde und stärke, damit dem Wehen des Geistes wieder eine Bahn bereitet werde, dem Herrn eine Gemeinde zu berufen und zu sammeln. Die Taube muß heraus aus der Arche, soll sie das erfreuende Oelblatt zurückbringen. Die innere verborgene Saat muß aufblühen im Worte, denn im Wort ist der Keim der Befruchtung auch für noch dürre Stätten.

Oder wäre Deine Seele wirklich ein solches Hündlein, so versunken in Niedrigkeit und Armseligkeit, daß ihr

Throne und Constitutionen, Dampfmaschinen und Eisenbahnen, Opernherrlichkeiten und Theaterverse, Medisançen und Gourmandsdeliçen das Brod des Lebens sein könnten, sich daran zu sättigen, und nichts Anderes zu begehren? Verstände sie es wirklich nicht mehr, sich empor zu schwingen wie mit Flügeln der Adler, um sich im Lichte Gottes rein zu baden von den Schlacken dieses Erdenrunds, das sich mit Heu und Stoppeln, mit Spreu und Asche so mächtiglich bläht und sich abmüht, seine Schlacken als ächtes Gold abzusetzen? Nein, gewiß, es ist nur ein Schein, aber ein böser, trauriger Schein, den Du um das wahre Bild Deiner Seele ziehst. Es ist noch eine Sehnsucht in Deiner Brust nach dem Umtausch höherer Gedanken, tieferer Empfindungen. Es ist noch ein Hunger und Durst in Dir nach Worten des ewigen Lebens. Du wagst es nur nicht, dies Andern, kaum Dir selber zu gestehen. Wag' es, und Du wirst erstaunen, wie stark, nur leise berührt, die Saite in der Brust Deines Nebenwandlers anklingt. Ihr ward einander fremd bisher. Die Maske hatte nur die Maske gesehen. Nun erst hat der Mensch den Menschen erkannt. Selig aber die Stillen im Lande, welche diese Erkennung durchgeführt haben bis zur Einheit des Glaubens und der Hoffnung, und mit dem Bande der Liebe die Gemeinde in der Zerstreuung umschlingen.

Zu diesen Stillen im Lande gehörte auch die Familie, wo Walter und Urban einkehrten. Es war nicht die Uebereinstimmung in allen einzelnen Glaubenssätzen,

welche das Thor des Hauses und des Herzens für Urban und so auch für seinen Begleiter hier öffnete; vielmehr fand die strenge Behauptung der alten kirchlichen Lehre vom Leibe und Blute des Herrn entschiedenen Widerspruch, so sehr auch der aufopfernden Hingebung des Mannes für seine Ueberzeugung die Ehre gegeben wurde, welche sie in dieser schlaffen, aller Entschiedenheit des Glaubens und Lebens fast ganz entbehrenden, Zeit verdiente. Es fehlte aber nicht die Gemeinschaft in jenem Geiste, der das Reich des Herrn als ein inneres erkennt, dem Christus, als die Sonne dieses Reiches, der Mittelpunct ist, von dem alle Lichtstrahlen ausgehn und zu ihm zurückstreben, wenn auch diese Strahlen sich auf verschiedene Weise brechen in dem Spiegel des Menschengeistes, der sie aufnimmt und zurückstrahlt. Die Verschiedenheit dieser Strahlenbrechung, die sich kund giebt in den Abweichungen in einzelnen Glaubenssätzen, gilt daher auch nicht in den Augen des andersglaubenden Bruders als Sünde, sondern nur als ein Mangel und eine Entbehrung. Er hält sich überzeugt, daß die ganze Fülle der Offenbarungen, Segnungen und Verheißungen Gottes Dem erst ohne einigen Abbruch aufgeht, der auf dieselbe Weise, wie er es thut, sie sich im Glauben aneignet; aber er weiß auch, daß der Reichthum der göttlichen Gnade groß genug ist, um ein Menschenherz, das auch nicht alle Schätze desselben gehörig zu würdigen versteht, oder gar

manche Perle in eine dichte Schaale einschließt und diese Schaale dann für die Perle selbst ansieht, dennoch zu beseligen mit dem Frieden der Gottseligkeit, und zu heiligen in alle Tugend und Gerechtigkeit. Natürlich bleibt es vorausgesetzt, daß hier immer nur von einzelnen Strahlenbrechungen des Lichtes, nicht vom Lichte selber die Rede ist, nur von einzelnen Ausflüssen der Gnade, nicht von dieser Gnade überhaupt, nur von einzelnen Gegenden des Reiches, nicht vom ganzen Reiche. Wo Christus gar nicht ist, oder auch nur nicht als Licht der Welt, als Offenbarung der Gnade, als Herr seines Reiches ist, sondern etwa allein als ein tüchtiger Mitkärner zur Auffüllung des Berges, von dem aus die Menschen mit aufgerichteten Fußzehen in den Himmel zu gucken meinen, wenn sie die Leere mit ihren Hirngespinsten bevölkern: da kann ja auch nicht an eine Gemeinschaft in Seinem Geiste gedacht werden. Das „Wir glauben All' an Einen Gott" hat noch nie die Loosung zu einer dauernden Gemeinschaft gegeben; denn zwischen dem „Wir" und dem „Gott" liegen das „glauben" und das „Einen" als böse Kreuzwege in der Mitte. Kommt es zur ernsten Frage: „wohin sollen wir gehen?" Es ist nicht allein der Eine Gott für Jeden ein anderer, sondern auch das an Ihn Glauben für Jeden ein anderes; und wer jenen Anfang des ersten Verses so gern im Munde führt, sollte doch so gerecht gegen den Dichter sein, daß er daran erinnert,

dieser habe noch zwei Verse hinzugefügt, die anfangen: „Wir glauben auch an Jesum Christ, Seinen Sohn und unsern Herren," und „Wir glauben an den heil'gen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne."

38.

Auch Walter, obwohl er wenig Antheil nahm an den geistlichen Gesprächen in jener Familie, fand sich doch durch den innern Frieden, der in jedem Worte und in dem stillen, bescheidenen Wesen aller Glieder derselben sich aussprach, mächtig ergriffen. Er fühlte, daß hier sei, was ihm fehle. Er mußte den Glauben, der nicht der seine war, ehren in seinen Früchten. Er sah ein, daß die Abhärtung gegen die Welt, die er in bittern Erfahrungen sich errungen, und die zu behaupten, ihm noch immer so schwer ward, nicht gleich zu stellen sei der demüthigen und doch so siegesfrohen Kraft, welche diesen Kreis beseelte, und die wenigstens sein Freund Urban so entschieden in seinen Trübsalen bewährte. Was war sein kühner Trotz, der, er mußte es sich bekennen, eine mächtige, und vielleicht seine mächtigste, Stütze in der männlichen Kräftigkeit seines Körpers hatte gegen diese Hingebung in Gott, welche die Welt überwand durch die Kraft, die in dem Schwachen mächtig ist!

Diese Gedanken machten ihn am nächsten Morgen, als die Freunde ihre Wanderung fortsetzten, sehr schweig-

sam. Endlich ermannte er sich aus seinen unruhigen Betrachtungen, faßte die Hand seines Gefährten, und sagte:

„Urban, es ist eine Scheidung zwischen uns, die Du noch nicht kennst. Aber ich muß wahr und aufrichtig gegen Dich sein; ich kann nicht länger so neben Dir hergehen als ein Heuchler, der den Mantel nach dem Winde hängt. Hör', aber richte nicht, ohne Alles zu hören: — Ich bin Katholik geworden."

Urban trat unwillkührlich einen Schritt zurück. Ein tiefer Schmerzenszug flog über sein Gesicht. „Du?" rief er, und es klang das Wort wie ein unheilbarer Riß durch den Bund der Freundschaft.

„Ich sage Dir, Urban," bat Walter, „richte nicht, ehe Du Alles gehört hast. Du bist noch nicht in den Abgrund der Schmerzen hinabgestiegen, aus welchem die katholische Kirche mir eine Erlösung bot. Komm, setze Dich. Hier ist es so schaurig düster unter den alten Föhren. Hier mag der Schluß meines Tagebuchs — nein, ich selber will mich überwinden, Dir das letzte grause Gemälde meiner Schicksale zu enthüllen.

Carridoja gebar mir eine Tochter, und durch das neue Band, das sich mit der gemeinsamen elterlichen Liebe um uns schlang, glaubte ich ganz mit meiner Lage versöhnt zu sein. Ihre mütterliche Zärtlichkeit kannte keine Grenzen. Hatte früher ihre natürliche Trägheit, die so groß war, daß sie selbst die Arbeiten unseres

kleinen Hauswesens nur nachlässig betrieb, und keinen höhern Genuß kannte, als Stunden lang unthätig auf der Matte zu sitzen, oft mein Mißfallen erregt, hatte sie bisher ihre Gelehrigkeit wenig benutzt, um uns die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die in unserer Macht standen, zu verschaffen: so war sie jetzt unermüdet thätig. Den Hamak ihres Kindes hängte sie bald zwischen diese, bald zwischen jene Bäume auf, je nachdem Sonnenschein oder Schatten dem kleinen eigensinnigen Wesen mehr zu gefallen schien, und schmückte ihn mit immer neuen Blumen. Jeden Augenblick der Ruhe, wenn sie den Säugling in Schlummer geschaukelt, benutzte sie zu Arbeiten für denselben, flocht die feinsten Matten und Körbe, und übte sich mit einer Aemsigkeit und Thätigkeit, die ich ihr früher nie zugetraut, im Lesen und Schreiben, um diese Kenntnisse ihrer Tochter künftig mittheilen zu können, und ihre leichte Fassungsgabe ließ sie bald auch in andern Dingen eine Stufe der Bildung erreichen, die den geistigen Abstand zwischen uns so bedeutend minderte, wie ich es kaum je gehofft hatte. Selbst der Missionair fand bei einem Besuche zu seiner großen Freude einen nicht blos empfänglichen, sondern zum Theil schon völlig bereiteten Boden für seine Lehren. Und dies Alles war die Frucht ihrer Mutterfreude. Sie war bisher selber wie ein Kind gewesen, dem bei allen andern Freuden noch immer Etwas fehlt, so lange bis es seine Puppe gefunden hat. Mir ging das Herz

auf bei dieser mütterlichen Liebe, die auch die Liebe zu dem Vater noch zu vermehren schien. Ich blieb nun länger und öfter zu Hause; der Sagem mußte zu seinem Verdruß bei mancher Jagd meine Begleitung entbehren, vergaß es aber doch nie, seine Beute mit mir zu theilen, wie er auch nie ohne irgend eine seltne Blume oder eine bunte Feder für die Kleine heimkehrte. Hielt ich es früher für unmännlich, um eines Weibes willen einzelnen ihr mißfälligen Dingen zu entsagen: so that ich es jetzt willig, und ich mußte mir zu meiner Beschämung sagen, daß es ja doch oft nur wahre Kleinigkeiten gewesen seien, die manche bittre Stunde hervorgerufen, die ich mit mehr Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten ihrer, dem Volksstamme, woraus sie entsprossen, und der Lage, worin sie gelebt, angemessenen Denkweise leicht hätte vermeiden können. Ja eben diese Kleinigkeiten erkannte ich bald als die alleinigen Ursachen der vielfältigen Störung unseres ehelichen Friedens, weil an sie sich so manches Andere anknüpfte, das nun der warme Hauch der Liebe, wie der Frühlingsodem den frischgefallenen Schnee, auftrocknete, während es vorher zu einer Lavine anzuwachsen drohte, die erkältend und trennend zwischen unsre Herzen lagern wollte. So aß ich z. B. jetzt keine grünen Salatkräuter mehr, vor deren Genuß die Neger einen fast unüberwindlichen Abscheu haben, und den, der sie genießt, in Gefahr halten, ein Thier zu werden. Sie hatte mich oft um diese

Entsagung gebeten, aber vergebens. Jetzt dachte ich an keine Entbehrung mehr, indem ich ihr ihren Willen that, und — Carridoja bekämpfte ihr Vorurtheil, pflückte heimlich die Kräuter, und überraschte mich mit dem um ihretwillen entbehrten Gericht. Kurz, die Mutter wurde erst wirklich meine Gattin.

„Vielleicht," bemerkte Urban, „war auch nun erst für Euch jene Zeit gekommen, der in einer dauernd glücklichen Ehe fast immer Monate reich an Versöhnungsscenen nach größerer oder geringerer Zwietracht vorhergehen."

Manche Erfahrung möchte diese Bemerkung Urbans unterstützen, und sie könnte denen ein Trost werden, die nach dem ersten Rausch der allvergessenden Liebe nun in jene Tage der Erkenntniß eingetreten sind. Die Verschiedenheit der Gemüther, welche durch die frühere ungleiche Stellung und Erziehung, wie durch den natürlichen Unterschied der Charaktere erzeugt wird und eine mehr oder minder große Abweichung der Neigungen und Gewohnheiten von einander mit sich führt, bedarf der Zeit, um durch Geben und Nehmen zu jener Harmonie sich auszugleichen, worin Keiner sich selbst ganz aufgegeben hat, Keiner ganz der Andre wird, sondern vielmehr Beide nur so viel aufgegeben und so viel angenommen haben, um, ohne den eigenthümlichen Charakter zu verlieren, ganz für einander zu passen. Dann ist erst jene glückliche Mischung des Denkens, Wollens

und Thuns gewonnen, wodurch Mann und Weib Ein Herz und Eine Seele werden, und die jugendliche Liebe, deren Leidenschaft über jene Verschiedenheiten hinsah hat sich zu einer dauernden Einheit der Gemüther durchgebildet. Das Untergehen des einen Charakters in den andern, das die Flitterwochen erzeugt, bleibt auch eben nur für Flitterwochen, und führt oft später zu einer desto herberen und unüberwindlichen Trennung, während dem späteren Frieden glücklicher Ehen nicht selten Regentage voll Thränen und melancholischer Gewitterwolken vorangingen.

Dem sei, wie ihm wolle, fuhr Walter fort. Genug, ich war nun reich in der Liebe zu Carridoja, und zu meinem Kinde, das schon nach dem ersten Jahre sich in jener Lebendigkeit und Kraft entwickelte, welche das Erbtheil der jungen Mulatten ist, und die Unbehülflichkeit und Ohnmacht der weißen Kinder des Alters weit hinter sich zurückläßt. Der Missionair taufte meine Tochter mit dem Namen ihrer Mutter, die mich fortan überall hin begleitete, und wobei denn das kleine olivenfarbige Gesicht mit den schwarzen, leuchtenden Augen über die nackten, dem glänzenden Ebenholz ähnlichen, Schultern der Mutter hell und keck in die Welt hinauslugte, und bei dem Knallen meiner Flinte hoch aufjauchzte. Der Sagem freute sich wie ein Großvater zu dem muntern Kinde, er schaukelte es Stunden lang auf seinem Knie, und ließ sich willig die Adlerfeder aus dem

Haarbüschel ziehen, die ihm die Mutter, gegen die er alles Vorurtheil der Farbe abgelegt, immer von Neuem aufstecken mußte, um die Kleine ihr Spiel wiederholen zu lassen. Wenn ich solche Scenen ansah, und dann an Europa dachte, dankte ich Gott für seine Führungen.

Mein Glück sollte furchtbar untergehn!

Das Berathungsfeuer brannte jenseits der Berge am Kiameche. Es hieß, die Häuptlinge der Osagen und der Sioux hätten nach langen Kämpfen unerwartet das Kriegsbeil in die Erde gegraben, und daraus schlossen nun die Choctaws, daß es auf einen gemeinschaftlichen Einfall beider Stämme in ihr Gebiet abgesehen sei; denn das so oft gepriesene Leben wilder Völkerschaften ist ein Zustand nie ruhender Furcht vor einander und beständigen Auflauerns auf Gelegenheit zu Angriffen auf einander. Mein alter Häuptling hatte sich auf seinen Streifereien eine Verletzung am Beine zugezogen, indem er im Bezirk einer Waldstrecke eingeschlafen war, die von den Weißen, behufs des Anbaus, in Brand gesteckt wurde. Kaum war er dem von Baum zu Baum mit wüthender Eile jagenden Feuer, welches sich zu seinen Füßen wie ein wogendes Gluthmeer ausbreitete, über seinem Haupte zu einem krachenden Flammendach wölbte, und ihm auf der Flucht die stürzenden Baumgipfel wie riesige Brandpfeile nachschleuderte, mit dem Leben entgangen. Ich hatte ihn nie so ergriffen gesehen, als bei den immer wiederkehrenden Erzählungen dieses

schrecklichen Auftritts. Ach! ich dachte noch nicht daran, daß diese Pflanzer für das Gebäude meines Glückes einen noch furchtbareren Brandpfeil bereiteten. Statt meines Alten war ich, als sein angenommener Sohn und Erbe, genöthigt, dem Kriegsrathe beizuwohnen, und meine Gattin durfte ich auch schon aus dem Grunde nicht mitnehmen, weil für die Choctaws jenseits der Berge ihre Farbe noch immer ein Anstoß war.

Was kümmerten mich Choctaws, Osagen und Sioux? Und nun sollte ich um ihretwillen mich trennen von meinem stillen, kaum erst ganz empfundenen Glück, und wohl gar in ihren wilden Kämpfen gegen einander ein gezwungener Mitstreiter sein!

Wir scheiden wohl nie auf längere Zeit von unsern Lieben, ohne daß unsre Brust von bangen Ahnungen bewegt wird, da ja die Unsicherheit und Ungewißheit alles Irdischen nie einen ruhigen Blick in eine einigermaßen ferne Zukunft erlaubt, so leicht wir uns auch daran gewöhnen, die nächste Zeit für sicher zu halten. Carridoja und ich waren ganz Trauer und Schmerz. Wie oft nahm ich sie und mein Kind wieder in die Arme, wenn ich schon den Fuß zum Fortgehen angesetzt. Doch — wir mußten uns trennen, und, Urban, ich habe mein Weib nur ermordet, und mein Kind nie wieder gesehen.

39.

Walter weinte heiße Thränen an der Brust seines Freundes, und dieser fühlte selbst zu tief die Leiden des armen Verwaisten mit, um für ihn Worte des Trostes zu versuchen.

Es währte lange, ehe Walter in seiner Erzählung fortfahren konnte.

Unsre Berathung war bald zu Ende. Denn während derselben kam die Nachricht, daß die Osagen und Sioux beim Friedensfeste, wozu die Pelzhändler mit reichlichem „Feuerwasser" beigesteuert, auf's Neue in Zwist gerathen seien, und der Tomahawk wieder zwischen ihnen blutiger, als je, geschwungen werde. Kaum vier Tage war ich abwesend, und welche Veränderung! Schon von fern sah ich Rauchsäulen, die von keinem Indianerlager herrühren konnten; das sendet nie so dunkle und schwere Wolken in die Luft. Sollte ein Trupp Weißer in der Nähe sein? Dieser Gedanke erfüllte mich mit Entsetzen. Jeder Weiße würde es für seine Pflicht halten, die Negerin zu den Pflanzungen zurück zu schleppen. Ich stürzte wie ein Rasender vorwärts. Athemlos erreichte ich die Lichtung, wo unser Dorf stand, — — gestanden hatte! Die Hütten waren Schutt und Asche. Einen Augenblick starrte ich die noch rauchenden Brandstätten wie versteinert an, dann flog ich über glimmende Kohlen und glühende

Aschenhaufen dem Orte zu, wo meine Hütte, fester gebaut, als die andern, noch in hellen Flammen brannte. Da, da — Urban, ich weiß nicht, wie ich den Anblick überlebt habe, — da lag der Sagem, von Kugeln durchbohrt, todt auf dem Grabhügel seiner Söhne, und mein Weib, mein armes, armes Weib, in den letzten Todeszuckungen an seiner Seite, eine klaffende Hiebwunde über den Kopf. Mein Jammergeschrei öffnete ihr noch einmal die Augen, sie stöhnte bei meinem Anblick laut auf, bewegte den matten Arm nach der Seite der brennenden Hütte hin; ob sie aber damit sagen wollte, daß unser Kind in den Flammen umgekommen sei, oder den Weg bezeichnen, den die Mörder genommen, habe ich nie erfahren, denn noch Ein Seufzer, — sie war verschieden!

Ich sank besinnungslos über ihre Leiche.

Als ich erwachte, war es Nacht geworden. Die Sterne blickten so ruhig auf die Trauerscene herab, als hüteten sie nur den Schlummer glücklicher Sterblichen, und Du meinst, der Himmel sollte Thränen haben, mitzuweinen, wo ein Menschenherz verblutet? — Einzelne Geier hatten sich in gieriger Erwartung des willkommenen Fraßes verspätet, und ihr heiseres Gekrächz weckte mich erst wirklich, denn bisher glaubte ich nur in einem schweren Traumgebilde noch befangen zu sein. Doch ich mußte ja die Wirklichkeit endlich klar erkennen. Da ballte sich meine Hand krampfhaft zum Himmel

auf, mit wildem Lachen rollte ich die Augen im Kreise umher, und ich weiß noch, daß der Anfang des Schweizerliedes:

> Herz, mein Herz, warum so traurig?
> 'S ist Dein Leiden, schick' Dich drein.

nicht als Tröstung, sondern als ein Versuch, die Angriffe des Geschicks durch Gleichgültigkeit zu verhöhnen, vor meiner Seele aufdämmerte, und darin als ein steter Refrain festhaftete. Sonst weiß ich nichts mehr. Der Blutfalke, der uns in der letzten Zeit, da die fortschreitenden Pflanzungen, welche die Wälder lichteten, ihn tiefer in die noch unberührten Waldstrecken sich zurück zu ziehen zwangen, seltener besucht hatte, soll den Wahnsinnigen bei den schon halb in Verwesung übergegangenen Leichen als Wache gegen die hungrigen Geier gefunden, ihn dem Missionair übergeben, und darauf in einem Rachezuge gegen die Weißen viele Opfer zur Sühnung der gemordeten Carridoja hingewürgt haben.

Denn von den Weißen war das Dorf zerstört. Es muß den Pflanzern Alles daran liegen, daß nie die Flucht eines Sklaven ungestraft bleibt. Darum ist auch derjenige, welchem die Flucht gelang, noch fortwährend überall auf nordamerikanischem Boden wie von unsichtbaren Fallstricken umgeben; bis in die fernsten Gegenden wird ihm nachgespürt; weder List noch Gewalt wird verschmäht, ihn wieder zu fahen; selbst seine Kinder, wenn auch in einem Staate, der keine Sklaverei

kennt, geboren, sind doch noch immer dem Gesetz verfallen, nach welchem die Sklaverei, ohne Rücksicht auf die Stätte der Geburt, forterbt. Es sind Fälle vorgekommen, daß diese Kinder, obwohl aus einer Ehe geboren, deren Einer Theil die weiße Farbe trug, und längst selbst wieder als glückliche Gatten an Weiße verheirathet, dennoch unter dem Schutz des Gesetzes als geborene Sklaven zurückgefordert wurden. In Carridoja's Fall hatte nun gar ein Indianerhäuptling sich ihrer Freiheit angenommen, und blieb dies ohne Strafe, so war die größte Gefahr für den Besitzstand an Sklaven zu fürchten. Darum wurde eine kriegerische Expedition von allen Pflanzern der Umgegend beschlossen, sobald unser Aufenthaltsort ausgekundschaftet war. Ein junger Maronneger, der Carridoja früher geliebt, kehrte, von wüthiger Eifersucht entflammt, zu seinem vorigen Herrn zurück, und erkaufte sein Leben dadurch, daß er uns verrieth, und als Werkzeug der Rache seinen eignen Haß befriedigte.

Ueber zwei Jahre blieb ich unter der Obhut des Missionairs, dem es allmählich gelang, meine oft in rasende Anfälle ausbrechende Wuth in einen stillen Trübsinn zu verwandeln. Mich auch von diesem zu heilen, rieth er zu einer Reise in die nördlichen Staaten. Willenlos folgte ich seinem Rath, und besuchte die volkreichsten Städte Nordamerika's, ohnen einen Antheil an dem bewegten Treiben zu nehmen. In New-York traf ich

wieder mit Paolo zusammen. Dies unerwartete Wiedersehen war die erste Freude, die nach langer Zeit wieder einen Zugang zu meinem verschlossenen Herzen fand. Aber ich hatte ihn gefunden fast nur, um ihn sterben zu sehen. Er fiel nach einigen Tagen vom Maste, und starb im Hospital. Doch war seine Todesstunde für mich der erste Anfang der Wiedererweckung zum Leben.

„Paolo hat alle seine Sünden seinem Heiland gegeben," sagte er kurz vor seinem Ende zu mir, „und der hat sie in's Meer versenkt, wo es am Tiefsten ist. Paolo ist nun leicht und frei, nur das macht ihm das Herz schwer, daß Ihr so traurig seid, und lieber auf Eurer Klippe gestorben wäret."

Ich mußte es der guten Seele versprechen, wieder heiterer zu werden, und die Hoffnung, daß ich mein Versprechen erfüllen würde, lächelte noch in dem letzten Blick des Sterbenden.

Weniger durch dies Versprechen, als durch den Gedanken, daß mit Paolo nun auch das Anfangsglied der Kette, woran sich die Begebenheiten reihten, welche mit dem Mordbrand an den Quellen der Washita endeten, für mich dahin wäre, und damit gleichsam dieser ganze Abschnitt meines Lebens völlig abgeschlossen und der Nacht der Vergessenheit übergeben sei, rang mein Gemüth sich zu einer neuen Lebensempfindung auf. Ich versenkte den Tomahawk, der bisher meinem Herzen immer neue Wunden geschlagen hatte, mit der Leiche

Paolo's in den Schooß der Erde, und feierte an seinem Grabe in milden Thränen, die ich mir so oft in meinem starren Schmerz vergebens gewünscht, die erste Friedensstunde.

„Walter," rief Urban, „nun erst habe ich Muth von Deinen Leiden mit Dir zu reden. Siehst Du den Vater im Himmel nicht, wie er Dir in diesem Paolo einen guten Engel nachsendet auf Deiner Lebensbahn? Er sollte Dich wie vom leiblichen Tode, so vom geistigen Hinsterben erretten. Steht nicht am Anfang und am Schluß dieses furchtbaren Abschnittes Deines Pilgerweges hienieden Gott als der Allmächtige und Allgütige in leuchtender Herrlichkeit da? Sollte Er denn nicht auch auf der Mitte der Bahn derselben sein, wenn auch unser blödes Auge Ihn nicht siehet, und ob es Ihn sieht, nicht versteht?"

Ich sah Ihn nicht und verstand ihn nicht, antwortete Walter, und bin auch jetzt noch nicht weiter, als damals. Aber ich konnte es doch nicht lassen zu denken und zu grübeln, und suchte den Lichtfunken in der Nacht, den Faden aus dem Labyrinth, mit einer Aemsigkeit und Beharrlichkeit, die leicht meinem noch schwachen Geiste hätte auf's Neue gefährlich werden können. Meine Seele war voll Hunger und Durst nach dem lebendigen Worte, das mir den Gott zeigen sollte, den ich mit kindlicher Hingebung anbeten konnte, aber ich fand es nicht, und jemehr ich darnach forschte, desto schweig-

samer wurden Himmel und Erde, und desto leerer meine Seele. Alle Zerstreuungen, die Freunde mir vorschlugen, widerten mich an, denn das ganze Leben mit all' seinen Genüssen und all' seinen Kämpfen war mir zu einer solchen Schaalheit und Armseligkeit geworden, daß ich die Menschen nicht begreifen konnte, die sich darin mit Lust und Liebe bewegten. Zuweilen stürzte ich mich wohl mit Gewalt hinein, berauschte mich mit langen, tiefen Zügen aus dem vollen Kelche des Welttreibens, putzte mich wie ein Stutzer, praßte wie ein Schwelger, spekulirte wie ein Börsenheld, trieb Handel und Wandel, wie ein geborner Kaufmann, und freute mich über den Neid, den mein Glück bei den gewagtesten Unternehmungen erregte: aber dann irrte ich auch wieder Monden lang einsam in den Wäldern umher. Da saß ich denn ganze Nächte am Fuße eines abgestorbenen Baums, unbeweglich, abgestorben wie er, als sei ich nur ein Theil seines saftlosen Stammes, bis die blutigen Grauenbilder meines furchtbaren Geschicks wieder vor meinen Augen lebendig wurden, und mich aufjagten wie ein Reh, das die Krallen des Tigers in seinen Weichen fühlt. Oder ich streckte mich auch an einem freien Hügel hin, schaute unverwandten Blickes zu den Sternen auf, und erwartete vergebens von ihrem stillen Friedenslichte einen Strahl, der auch in meine Brust Licht und Frieden brächte. Ich wollte so gern beten und konnte nicht. Ja, ich war willig, jene Zeit, deren Räthsel aller Hoff-

nung der Lösung spotteten, bei Seite liegen zu lassen und keinen Aufschluß darüber zu fordern, nur wollte ich eine Wahrheit und Klarheit, die mir doch wenigstens für den übrigen Theil meines Lebens eine waltende Hand Gottes zu zeigen, und die Sehnsucht meines Herzens nach einer frommen Gemeinschaft mit dem Himmel, wenn auch nur einigermaßen, mit den Forderungen auszusöhnen geeignet wären, welche die urtheilende und richtende Vernunft an religiöse Vorstellungen machen muß. — Aber es war ja dort oben Alles so verschlossen; ein schönes Bild, doch ohne Odem und Wärme, ein Auge voll Glanz, aber in seiner Weltüberschauung ohne Blick für mich armen Staubpunct in der Schöpfung. Wohl fühlte ich, wie zuweilen mein Herz weich und mein Auge feucht wurde, als künde ein milder Thau mir den ersten Weihegruß zum vollen Verständniß des in jenen Höhen verborgenen Geheimnisses; aber sobald ich diesen Gruß zu einem klaren Gedanken erheben wollte, trat Alles in seine schweigende, unempfindliche Erhabenheit zurück.

Auch die verschiedenen Kirchen besuchte ich oft mit heißem Durst nach Erbauung, nach einer solchen Erbauung, welche die Trümmerstücke meines Glaubens zu einem schönen und festen Tempel des Herrn wieder zusammen zu fügen verstände. Aber allenthalben wurde vorausgesetzt, was mir noch unerwiesen vorlag, und die flüchtigen Rührungen konnten wohl die Sehnsucht er-

halten, zum Frieden zu kommen, aber ihn nicht bringen.

40.

Da machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, der sich Ladiger nannte, und sich mir als Deutscher kund gab. Sein scharfblickendes Auge und seine tiefgefurchte Stirn deuteten auf Klugheit und Erfahrung, und die Sicherheit und Bestimmtheit in seiner Haltung und in seinen Reden auf Festigkeit des Charakters und Willens. Die Klarheit seines Urtheils über die verschiedenartigsten Dinge, das besonnene Uebergewicht, das er im Kreise von Menschen jeder Klasse zu behaupten wußte, ohne je durch stolzes Geltendmachen seiner Vorzüge sie zu kränken, die Gewandtheit, mit der er in allen Lagen des Lebens sich ohne den geringsten Anstoß bewegte; dies Alles erweckte in mir den Gedanken, ihm meinen Seelenzustand zu vertrauen, weil ich hoffen durfte, daß ein solcher Mann auch über die höchsten Angelegenheiten des Menschen nachgedacht haben, und darin zu einer zweifellosen Entscheidung gekommen sein müsse. Doch weiß ich nicht, ob ich so bald meine Scheu vor der Aufdeckung meines Innern überwunden haben würde, wenn nicht der Zufall ihn auf meinem Schreibpulte ein Gedicht hätte finden lassen, das Alles aussprach, was ihm zu sagen, ich mich immer noch nicht entschließen konnte.

Ich hatte in Mynter's Bekehrungsgeschichte des Grafen Struensee gelesen, als Ladiger eben herein trat. Er blätterte in dem Buche, aber sein Auge verweilte auf einem Blatte, das daneben lag, und worauf folgende Verse standen:

Du wunderbar Gebilde,
Du reiches Sternenzelt,
Du ewig klarer Spiegel,
Du räthselftiefe Welt,

Was lockst Du immer wieder
Hinauf zu Deinem Licht?
Du führst in Labyrinthe
Und giebst den Faden nicht;

Du führst von Welt zu Welten,
Und frag' ich matt: wie weit?
Dann hebst Du stolz den Schleier,
Und sprichst: Unendlichkeit!

Da finstert sich mein Auge,
Mein Geist, ein welkend Laub,
Sinkt aus den Himmeln wieder
Hinab in seinen Staub.

Und wenn ich dann noch einmal
In Thränen nach Dir seh',
Dann schaust Du freundlich milde
Als thät mein Leid Dir weh.

Es fließt ein seltsam Träumen
Herab auf meinen Schmerz,
Als neigtest Du in Liebe
Dich an das wunde Herz.

Es rauscht um meine Seele
Mir wie ein wallend Meer;
Ich glaub' das Wort zu hören
Und — horch' es doch nicht her:

Das Wort, das Deinen Frieden
Und Deinen hellen Schein,
Als Bürgschaft seiner Hoffnung
Dem Pilger soll verleihn.

Der dann in Deinem Dome
Nicht mehr ein Fremdling irrt,
Dem jeder Strahl von oben
Dann Gruß der Heimath wird.

Manch' Wort gab mir die Schule
Der stolzen Weisheit zwar,
Doch gilt der keins hier draußen,
Nur drinnen klang es wahr;

Nur bei den trüben Kerzen,
Nur in den dumpfen Zell'n,
Nicht hier, wo Weltenströme
Aus ew'gen Tiefen quell'n,

Daß in den mächt'gen Fluthen
Der Menschengeist versinkt,
Und doch ein lockend Ahnen
Von jedem Stern ihm winkt.

„Ist das Ihre Klage?" fragte Ladiger mit seinem scharfen, durchdringenden Blick.

„Ja!" sagte ich leise, „und es würde mir lieb sein," setzte ich hinzu, „wenn Sie mir Ihre Ansichten über diese Dinge mittheilen wollten, da ich nicht glauben kann,

daß Sie dieselben unerörtert bei Seite haben liegen lassen, und aus Ihrer klaren Ruhe, mit der Sie über die Dinge dieser Welt hinschauen, vermuthen muß, daß Sie zu einem festen Resultat auch in Rücksicht dessen gekommen sind, was ein tieferer Sinn nicht zurückweisen kann, ohne den Versuch gemacht zu haben, Kopf und Herz in Einklang zu bringen."

Ladiger mochte schon längst aus meinem ungleichen Wesen und unsteten Treiben auf einen Zwiespalt in meinem Innern geschlossen haben, aber er äußerte es nicht, obwohl ich es später vermuthen mußte, wenn ich bedachte, wie er jede Gelegenheit aufgesucht, näher mit mir befreundet zu werden, und wie er nun bei der ersten Aufforderung sogleich bereit war, mir zum Führer zu dienen.

„Wenn ein Mann," sagte er, „der von frühster Jugend an sich mit den Dingen, die jenseits unserer Erfahrung liegen, beschäftigt hat, über dessen Haupt die Wogen des Zweifels oft zusammen zu schlagen drohten, und der jeden Wachsthum der Erkenntniß nur mit größerer Verarmung des Herzens erkaufte, bis ihm der Weg gezeigt wurde, Beiden, dem Verstande und dem Herzen, genug zu thun, ohne weder dem Einen, noch dem Andern von seinem Recht das Geringste zu schmälern, wenn ein solcher Mann Ihnen zum Führer geeignet scheint; so werde ich gerne Ihnen die Hand bieten."

„Sie haben," antwortete ich, „ganz ausgesprochen,

was mir fehlet und was ich suche, und dadurch schon mein Vertrauen gewonnen."

Wir setzten uns, und Ladiger begann das Gespräch mit der Frage:

„Halten Sie es für möglich, daß des Menschen Geist je die geheimnißvolle Decke durchdringt, die das Geschöpf vom Schöpfer trennt?"

„Nach meiner Erfahrung," erwiederte ich, „und nach den widersprechenden Meinungen der Weisesten unseres Geschlechts, muß ich diese Frage leider! mit Nein beantworten."

„Aber auch ohne diese Erfahrung und ohne Kenntniß von den Widersprüchen der Wahrheitsforscher," bemerkte er, „ließe sich nicht schon aus der Unvollkommenheit des Menschen, die sich natürlich auch auf alle seine Geistesfähigkeiten erstreckt, im Voraus schließen, daß eine Durchschauung in das Vollkommne unmöglich sei?

„Das freilich," entgegnete ich, „aber es ist ja auch nicht die Rede von einer völligen Durchdringung der göttlichen Dinge; sondern nur von einem Verständniß, in so weit es zu unserer Beruhigung hier auf Erden nothwendig ist."

„Lassen Sie uns bei Einem stehen bleiben," war Ladiger's Antwort. „Sie halten gewiß auch den Glauben an eine höhere Leitung unserer Schicksale zu unserer Beruhigung in den mancherlei Wechselfällen unseres Lebens für nothwendig?"

Ich nickte mit einem Seufzer meine Zustimmung.

„Um aber diesen Glauben," fuhr er fort, „dem Verstande annehmlich zu machen, dazu bedarf es der Erkenntniß und Ueberzeugung von Gottes Allwissenheit, Allmacht, Weisheit, Liebe und — da, wie Sie gern zugestehen werden, die Eine sogenannte Vollkommenheit Gottes die andere voraussetzt und bedingt, — aller andern Vollkommenheiten Gottes, also einer Durchschauung und Durchdringung des göttlichen Wesens in die Höhe und Tiefe, Länge und Breite, was, wie wir eben bekennen mußten, dem Menschengeiste nicht möglich ist."

„Sie brauchten aber selbst den Ausdruck: Glaube, und der Glaube ist eben Glaube, und nicht Schauen," war meine Einrede.

„Sagen Sie das," sprach er, „Ihrer zweifelnden und grübelnden Vernunft und sehen Sie zu, ob sie damit sich in ihre Zelle zurückweisen lassen und vertrauen lernen wird. Das wird sie nicht, und doch haben wir angenommen, daß sie Nichts dagegen habe, wenn wir von Gottes Dasein, als von einer ihr völlig entschiedenen Wahrheit, reden. Trotz dieser Annahme sind wir doch noch unserer Beruhigung nicht einen Schritt näher gekommen, wie viel weniger, wenn wir auf ihre Zweifel gegen diesen ersten Glaubenssatz eingehen."

„Für diesen ersten Glaubenssatz," rief ich, „spricht eine Stimme im Herzen, welche allen Angriffen Trotz bietet!"

„Auf eine Stimme im Herzen," erwiederte er lächelnd, „haben die Menschen sich oft bei den wunderlichsten Ausgeburten einer verbrannten Phantasie berufen, und wer sagte Ihnen, ob diese Stimme im Herzen nicht blos der Nachklang ist dessen, was durch den gutmüthigen Glauben Anderer in Sie hineingetragen? Ja, selbst die Wahrheit dieser Stimme zugegeben, was hilft Ihnen die bloße Gottesidee? sie, die zum Polytheismus und zum Pantheismus und zu allen dazwischen liegenden Stufen die Weisen der Erde geführt hat?"

„Sollte denn die aufgeklärte Vernunft nicht endlich so viel Wahrheit finden, als das Herz zu seinem Frieden bedarf?" meinte ich.

„Ich habe es Ihnen schon gesagt," wandte er ein, „daß ein Theil Wahrheit gar keine Wahrheit ist, weil diese kein Stückwerk ist, von dem man einige Brocken außer dem Zusammenhange betrachten kann; und gesetzt auch, die Vernunft hätte einige Aufschlüsse über die göttlichen Dinge, die wirklich der Wahrheit gemäß sind, wer giebt ihr die Bürgschaft, daß ihr Fund nicht Täuschung ist? Können wir je den Ergebnissen unseres forschenden Geistes Gewißheit beilegen? Sind es nicht immer nur Meinungen, deren Grundlosigkeit eine spätere Aufklärung uns vielleicht mit leichter Mühe nachweist. Ist es nicht wahrhaft unvernünftig, von einer aufgeklärten Vernunft zu reden? Was Griechen und Römer so nannten, darauf sehen unsre Weisen mit einem mitleidigen Achsel-

zucken hin; was unsre Weisen so nennen, wird in späteren Jahrhunderten nicht weniger bemitleidet werden; und was spätere Jahrhunderte als den Sieg der Aufklärung feiern, wird nach Jahrtausenden ein Kinderspott sein. Je stolzer die Vernunft ihr: Ich hab's gefunden! ausruft, desto schneller wird sie diesen Fund bei Seite werfen, und von Neuem auf andern Wegen suchen."

„Wo aber findet denn," rief ich schmerzlich aus, „das nach Wahrheit dürstende Herz seinen Frieden?"

„Dein Freund Ladiger hat Dich auf den rechten Weg geführt," fiel hier Urban ein, „denselben, auf welchen der Missionair Dich gebracht. Wir wissen Nichts, gar Nichts von den göttlichen Dingen durch eigene Vernunft und Kraft. Den Gesang der Sphären in Noten setzen zu wollen, ist nicht halb so unsinnig, als von Gott zu reden ohne ein: „Der Herr spricht!" Es muß Gott in der Höhe selber reden, und seinem Kinde offenbaren, was es glauben, hoffen und lieben soll. Es muß der Himmel selber seine Herrlichkeit aufthun und die Himmelsleiter herablassen; der Staub kommt sonst nicht aus dem Staube."

41.

„Mein Freund wußte einen andern Ausweg," entgegnete Walter. „Im Menschen," sagte Ladiger, „ist das Verlangen nach Wahrheit und die Sehnsucht nach Frie-

den. Lassen Sie uns ohne Rücksicht auf die Vieldeutigkeit der Ausdrücke, der Kürze wegen, wie bisher, als Vernunft und Herz unterscheiden, was durch die Bezeichnung der genannten verschiedenen Zielpuncte gehörig aus einander gehalten wird. Der Mensch kann nun, so lange er nicht völlig untergegangen ist in Gleichgültigkeit, Leichtsinn oder Verdummung, nicht das Streben sowohl nach dem einen als nach dem andern Ziel aufgeben. Er muß forschen und grübeln, er kann's nicht lassen, so sehr er auch die Unmöglichkeit erkennt, über die göttlichen Dinge zu einiger Gewißheit zu kommen. Zugleich aber sehnet und verlanget sein Herz nach einer Stätte der Andacht, dort anzubeten mit zweifelloser Hingebung, nach einer festen Burg des Glaubens, da hinein sich zu flüchten in den Stürmen des Lebens. So entsteht Zwiespalt im Menschen. Die Vernunft baut auf und reißt nieder, und wird nie fertig; sollte das arme Herz darnach warten, würde es verschmachten; wollte es aber fordern, daß jene stille sitzen und Hammer und Kelle ganz bei Seite legen solle; so würde diese sich empören und den Grund, worauf das Herz sich verläßt, desto geschäftiger unterminiren. Darum sage ich nun, lassen wir Beiden ihr Recht. Betrachten wir sie als zwei ganz verschiedene Gewalten, zwischen denen keine Vereinigung möglich ist, und die doch beide ihre Ansprüche an uns machen; aber zugleich selber uns den Weg zeigen, wie wir es anzufangen haben, daß diese Doppel-

herrschaft uns nicht ruhelos hin und her zerre. Denn es giebt Stunden, in welchen das Herz mit seinen Forderungen ganz zurück tritt, und der Vernunft völlig Raum läßt, den Tempel nach ihrem Gefallen zurecht zu bauen, oder zu zertrümmern. Andre Stunden wieder, wo das Herz mächtig heraufdringt, und Rauchfaß und Opfergaben herbeiträgt, und aus jedem Stein einen Tempel, aus jedem Rasen einen Altar macht. Lassen wir nun beide Mächte gewähren. Kommt eine, dann dienen wir ihr mit ganzer Seele, kommt die andere, dann sei sie die alleinige Herrscherin. Darin aber, meine ich, liegt eben Ihr Fehler. Sie bringen Ihre Andacht mit in den philosophischen Hörsaal, und Ihre Philosophie mit in die Kirche. Sie wollen denkend anbeten und anbetend denken."

„Ich zweifle," entgegnete ich mit spöttischem Lächeln, „daß mir je diese Trennung beider Gewalten gelingen wird."

„Und doch muß es sein," war seine Antwort. „Glauben Sie nicht, daß es ein schlechter Baumeister wäre, der bei dem Aufbau eines Tempels mit dem Richtblei und der Meßruthe in der Hand, anstatt an die beste Grundlage und schönste Form zu denken, im Vorgefühl der geistigen Erbauung schwelgte, welche das vollendete Heiligthum der Gemeinde gewähren wird? Wie zugleich er wiederum wenig Frucht von seiner Andacht haben

würde, wenn er bei der Einweihung seines Baues nur an den Riß denken wollte, nach dem er gebaut hat."

„Aber angenommen, jene Trennung wäre nützlich, ja nothwendig," erwiederte ich, „wie mach' ich sie möglich?"

„Ihr Herz," erklärte sich Ladiger, „ist bis jetzt noch die stärkere Gewalt, die in jede philosophische Untersuchung die Sehnsucht nach Befriedigung hineinbringt. Also geben Sie demselben erst sein Recht. Suchen Sie ein Heiligthum, dessen erhabene Feier auch die Sinne ergreift, das durch blendenden Glanz, durch alle schönen Künste, durch geheimnißvolle Gebräuche den Menschen überwältigend aus dem Gebiete der scharfprüfenden und strengrichtenden Vernunft in das wunderbare Reich der Ahnung hinüberzieht, ihn aus der nüchternen Klarheit der Gedanken in eine reiche Fülle schwelgender Gefühle versenkt."

„Aha! der Jesuit kommt zum Vorschein," bemerkte Urban.

„Da werden Sie," sprach Ladiger weiter zu mir, „da und nur da werden Sie für Ihr Herz Alles finden, was es bedarf. Es wird sich ganz hingeben dem Eindruck, denn alle Sinne ziehen mit der überschwenglichen Feier entgegen; es wird überwallen in Andacht und beseligt werden mit einem Frieden, aus dem kein abschweifender Gedanke stört, weil ja alle Gedanken entflohen sind vor der Macht des alleinherrschenden Gefühls, das diese seine

Kraft gewonnen hat und allein gewinnen kann durch die vereinte Macht des Erhabenen und Schönen."

„Und wenn dann der Rausch verschwunden ist, und die Nüchternheit wiederkehrt?" fragte ich.

„Dann wird das Herz sich bald daran gewöhnen," entgegnete er, „ruhig die Vernunft mit ihrem Forschen und Grübeln gewähren zu lassen, da es weiß, wo es sich wieder laben und erquicken kann an dem Quell der Begeisterung. Es läßt sich ohne Widerspruch eine Wanderung auf den öden Bergspitzen gefallen, hat es doch nun seine Heimath gefunden, die ihm immer offen steht, und es davor bewahrt, daß es nicht mitverschmachte, wenn die Vernunft auf ihrer Wanderung sich das Ziel immer weiter entrückt sieht. — Das ist der Grundunterschied zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, daß diese das Unmögliche will, den Glauben als erste, ja alleinige Macht oben anstellen, und Vernunft und Herz ihm dienstbar machen; jene aber die Vernunft ihre Flügelschläge versuchen läßt, und dem Herzen eine heilige Glaubensburg öffnet, darin sich anbetend zu ergehen."

„Die Flügelschläge der Vernunft hat die katholische Kirche doch oft zu stutzen gewußt," lächelte ich.

„Verstehen wir uns recht," vertheidigte er sich, „es ist hier nicht die Rede von den offenen Angriffen gegen die Kirche, die müssen abgewehrt werden, auf daß sie dem Herzen eine heilige Glaubensburg bleibe; nein, ich meine

nur den Forscher, der so wie Sie Schiffbruch gelitten hat am Glauben. Wendet er sich zur protestantischen Kirche; so heißt es: „Glaubst Du, so sei willkommen;" wendet er sich dagegen an die katholische Kirche; so breitet sie ihre Arme aus und trägt ihm ihre Liebe entgegen; und so er denn nur Theil nimmt an ihrer Feier; so jauchzet sie: „Heil mir! ich habe meinen Sohn wieder gefunden, der verloren war!" Mag er dann auch noch so oft sich hingeben seinen kritischen Untersuchungen, und die Glaubenssätze, welche die Kirche aufstellt, ganz oder zum Theil verwerfen, er ist damit nicht in Lug und Trug gegen seine Kirche gerathen, so lange sein Herz anbetet an ihren Altären, und sich beseligt fühlt durch ihren Segen, denn sie hat ihm ja nicht die Bedingung gesetzt, daß er ihre ganze Lehre für wahr halten solle, sondern sie kam dem Zuge seines Herzens mit ihrer Hingebung entgegen, und die Mutter hat genug an der Liebe des Sohnes, wenn sie auch weiß, daß der Sohn in manchen Dingen sich klüger dünkt, als die Mutter."

„Aber ihre Scheiterhaufen! ihre Bartholomäusnächte!" rief ich.

„Was der Rohheit der Zeit angehört, werden Sie doch nicht als Erbtheil der Kirche annehmen wollen, und wenn auch noch jetzt die katholische Kirche, wo sie die herrschende ist, offenbaren Angriffen strenge entgegentritt; so muß sie dies, um sich die heilige Macht zu bewahren, die erhebend, erbauend, beseligend auf das Gemüth wirkt,

dabei ist es aber keinem Einzelnen verwehrt, von ihren besondern Lehren zu denken, was er will. Diese sind alle nur darauf berechnet, dem Herzen zu geben, was es bedarf, und machen gar keinen Anspruch darauf, der Vernunft zu gefallen. Die protestantische Kirche, indem sie beiden Alles sein will, ist keinem Etwas, das zeigt Ihnen ja klar Ihr jetziger Unfriede, und der Unfriede, der die Brust aller besseren Protestanten erfüllt, wie die Gleichgültigkeit gegen alle Religion, welche die meisten Glieder dieser Kirche beherrscht."

Auf diese Grundlagen stützten sich die vielfältigen Gespräche, in welchen Ladiger mir mit Ernst und Eifer die Vorzüge der Kirche, deren Priester er war, klar zu machen suchte. Genug! in der schönen Kathedrale zu Baltimore wurde meine Aufnahme in die katholische Kirche gefeiert. Ich kann nicht leugnen, daß ich noch mit einigem innern Widerstreben über die Schwelle des Heiligthums trat; aber diese prächtige Halle, an deren Wölbung leichte Rauchwolken hinzogen und sie in dämmernde Ferne kleideten, dieser reiche, goldne Schimmer, der von dem Altar ausstrahlte, wie eine Verheißung des langgesuchten Lichtes, diese Gewalt des ambrosianischen Lobgesanges, dessen wogende Töne sich wie Engelsschwingen ausbreiteten, die Seele emporzutragen zu den himmlischen Höhen, diese mannigfaltigen Gebräuche, die mir nun nicht mehr kleinlich und kindisch waren, sondern die ich als die Träger des geheimnißvollen Werkes,

als das nothwendige zarte Geflecht, worin die geistige Fülle dargeboten wird, erkannte, diese erhabene Würde, mit welcher der Bischof und seine Priester ihr heiliges Amt verrichteten, und dadurch mir gegenüber nicht mehr als die Diener einer über meine Rückkehr frohen Mutter, sondern als die gesalbten Vertreter einer gnadenreichen Herrscherin erschienen, — mein Geist beugte sich, mein Herz gab sich hin, und niegefühlte Schauer der Andacht rieselten durch mein Gebein."

„Kam denn keine Stunde, die Dir das Blendwerk in seiner Leerheit enthüllte?" fragte Urban.

„Wohl," antwortete Walter, „merkte ich bald, daß ich in der Erkenntniß der göttlichen Dinge nicht weiter gekommen sei; aber ich hatte doch nun einen Gottesdienst, bei dem mein Herz es vergessen konnte, daß demselben die Uebereinstimmung mit den Forderungen der Vernunft fehlte, und in der ganzen Ordnung seiner mannigfaltigen Gebräuche und Gebote, denen ich mit Fleiß und Treue mich unterwarf, erkannte ich gerade das beste Mittel, die Seele in den Zauberkreis zu fesseln, in welchen hinein sich das krittelnde Urtheil nicht wagte. Gerade an die Lehren, welche der Vernunft am Meisten widersprachen, schloß sich der religiöse Sinn am Engsten an, und fühlte sich da am Sichersten vor den Angriffen der ihm feindseligen Gewalt. So habe ich bisher in diesem Doppelleben des Geistes eine Beruhigung gefunden, welche mir die protestantische Kirche, die den gan-

zen Menschen beherrschen will und eine solche Theilung nicht zuläßt, nicht geben konnte, obgleich Ladiger, mein erster Lehrer, wie ich später wohl merkte, nicht geglaubt hatte, daß ich auf dem Standpuncte, auf den er mich gestellt, stehen bleiben würde, sondern ein stärkeres Hinüberneigen bis zur völligen Unterwerfung unter den Gehorsam der Kirche erwartet haben mochte. Zugleich habe ich es im Umgang mit geistvollen Gliedern der katholischen Kirche erfahren, welche vielseitige Auffassung und Deutung ihre Lehren zulassen, wie jede einzelne nach der mehr oder weniger idealen Richtung unseres Gemüths, oder nach der tiefern oder oberflächlichern Durchdringung ihres Gehalts sich ganz anders gestaltet, und doch alle Bekenner wieder Eins sind in der gläubigen Annahme jeder einzelnen Lehre als eines nothwendigen Theils des ganzen Lehrgebäudes, oder wie Ladiger poetischer sich ausdrückte: Die Gesammtlehre des Katholicismus ist ein völlig abgerundeter Himmelsdom. Sind nun die einzelnen Sterne auch dem Einen nur schimmernde Lichtpuncte, dem Andern strahlende Welten, erscheinen sie dem Einen nur in der Größe, die sie beim ersten Blick haben, dem Andern in der, welche ihnen die Astronomie giebt; so sind doch Alle Eins in dem Gefühl der Andacht, das die stille Herrlichkeit des Sternendoms hervorruft."

42.

„Walter," sagte Urban nach einer langen Pause, mit einem schmerzlichen Blick auf seinen Freund, „haben sie Dich wieder gefangen unter das knechtische Joch, von dem uns Christus befreit hat? Was ist Ladiger's Gerede von einer Theilung der Gewalten anders, als eine Angel, angepaßt Deinem damaligen Gemüthsstande. Nun und nimmer giebt und gab die katholische Kirche eine solche Theilung zu. Das kann keine Kirche, so lange in ihr noch das Bewußtsein lebt Dessen, was sie sein soll. Sie wird nie ein bloßes Schaustück, ein blendender Deckmantel über ein leeres Gefäß oder ein solches leeres Gefäß selber sein wollen. Sie erkennt vielmehr sich und will erkannt sein als Bewahrerin des göttlichen Lichtes, als Führerin auf den Weg des Lebens, als Trägerin des Heils, mit Einem Wort, als Gefäß des heiligen Geistes. Für ihre Lehren fordert sie Anerkennung und Gehorsam, nicht weil sie dem Menschen nützlich sind zum Trost und zum Frieden, sondern weil sie Gottes Offenbarungen, Segnungen und Verheißungen enthalten. Ja, jede Kirche verlangt den ganzen Menschen, und thäte sie das nicht, würde sie keine Kirche mehr sein, zu einer menschlichen Anstalt sich erniedrigt und ihre göttliche Autorität und ihren göttlichen Beruf aufgegeben haben. Gerade aber dies Göttliche im Wesen der Kirche hat die katholische Kirche viel seltner verkannt, viel stren=

ger festgehalten, als die protestantische, die oft zu einer irdisch-menschlichen Anstalt zu Nutz und Frommen des bürgerlich-gesellschaftlichen Verkehrs herabgewürdigt ist. Du hast ja schon selbst gemerkt, daß Dein jesuitischer Bekehrer mehr von Dir wollte, als was er Dir im Vordergrunde zeigte, da er Dich zum Uebertritt zu überreden suchte. Also die Falschheit seines Charakters tritt Dir schon offenbar entgegen, der Bischof und die andern Priester, die Dich aufnehmen in die katholische Kirchengemeinschaft, finden es nicht für gut, Dich zu enttäuschen in dieser Hinsicht, und Dir die wahren Ansprüche jeder, so auch ihrer, Kirche zu enthüllen. Sie wollen Dich also nur erst haben, und erwarten zuversichtlich, Dich dann auch ganz zu bekommen. Walter, erkennst Du nicht schon daraus, in welche Hände Du gerathen? Muß es Dich nicht schon mißtrauisch machen gegen die ganze Kirche, wenn ihre Priester sich solcher Fangkünste bedienen, die wahrlich nicht allein bei Dir angewandt sind? Welches Lob dagegen giebt wider seinen Willen dieser Ladiger der protestantischen Kirche, wenn er von ihr sagt: sie wolle erst den Glauben, und nur dann spreche sie das Willkommen. Hat sie auch, wie die katholische, viele Mitglieder in ihrem Schooß, die nur ihren Namen tragen, aber ihr nicht angehören im Glauben; so ist sie wie die Mutter, die auch das ungerathene Kind nicht von sich weisen mag; denn sie hofft noch immer, es auf's Neue zu gewinnen; — kommt aber der Fremd-

ling und spricht: Ich will Dein Sohn sein; dann zeigt sie ihm erst des Hauses Gesetz und Ordnung, und so er diese als übereinstimmend mit seiner Ueberzeugung erklärt, nimmt sie ihn auf, nicht wenn er etwa sagen würde: Ich mag denken, was ich will, von Deinem Gesetz und Deiner Ordnung, aber ich will mich darein fügen, weil es so weich unter Deinem weiten Mantel zu ruhen ist. Doch die katholische Kirche, für sich betrachtet, würde es auch nicht anders machen, als die protestantische; nur ihre Priester, diese Proselytenjäger, machen sie zu einem solchen Lockvogel, der alle Stimmen nachahmt, um das Netz voll zu haben; und das ist eben das Hauptverderben des Katholicismus, daß bei ihm das Kirchenthum untergegangen ist im Priesterthum. Daher denn auch jene ideale Auffassung einzelner Lehren und Gebräuche. Die eigentliche Kirche stellt sie klar und baar hin, und will von einem Nebeln und Schwebeln um dieselben Nichts wissen; aber da möchten sie Anstoß erregen, und so müssen sie sich drehen und deuteln lassen, und das starre Erz zum gefügigen Wachs werden. Ist aber das Vöglein erst gefangen und ihm die Macht genommen zu entfliehen, dann darf es seine natürliche Stimme nicht mehr hören lassen, und das weiche Wachs ist wieder zum starren Erz geworden."

„Mag es so sein," entgegnete Walter, „doch findet in der Theilnahme an der gottesdienstlichen Feier der Katholiken mein Herz die Andacht wieder, die ich seit den

Betstunden mit meiner frommen Mutter vergebens gesucht habe."

„Und es war ja damals Dein eigner frommer Sinn," antwortete Urban, „der Dir jene Betstunden zu wahrhaften Andachtsstunden machte, warum sollten Dir denn jetzt der äußere Glanz und die Fülle sinnlicher Aufregungen nöthig sein, Dich zur Andacht zu wecken?"

Walter wußte diese Frage nicht gleich zu beantworten, er fühlte wohl, daß eine nicht leicht abzuweisende Anklage darin lag.

„Doch," fuhr Urban fort, „ich will die katholische Kirche nicht ihres Hanges wegen, alle irdischen Künste zu Hebeln der frommen Stimmung zu machen, verurtheilen. Ich glaube vielmehr, daß sie Recht thut, Alles, was erhaben und schön ist, in ihren Dienst zu ziehen. Die solches tadeln, mögen es versuchen, den lieben Gott zu rechtfertigen, der seine Schöpfung nicht allein so weislich, sondern auch so schön geordnet, der den Himmel mit solcher Herrlichkeit über des Menschen Haupt gewölbt, und Wald und Flur mit allem Reiz der Farben und der Düfte und mit dem Klange lieblicher Stimmen erfüllt. Möchten alle Kirchen von Ihm lernen, sie würden vor dem nackten und todten Holz- und Steingerippe und der einsamen Despotie der geistlichen Rede, wie vor jeder blendenden und betäubenden Ueberladung an Bild und Form und Klang und Werk bewahrt bleiben. Die Zeit, wo auch die Scheunen voll heiligen

Geistes sind, ist immer eine Zeit der Aussaat unter Stürmen und Regenschauern; die Zeit des ruhigen Gedeihens verlangt einen freundlichen, lieblichen Sonnenhimmel. Zugleich ist in der ganzen Verfassung der katholischen Kirche ein innerer Zusammenhang und eine selbstständige Haltung, wodurch sie wirklich als Kirche, als ein Gottesstaat, erscheint, und davor gesichert ist, eine Magd und Schleppenträgerin des weltlichen Regiments zu sein; nur daß sie mehr wollte und will, als sich sichern vor der Dienstbarkeit, daß sie Theil nehmen wollte, und will am weltlichen Regiment, nicht durch den Geist, der von ihr ausgeht auf dasselbe, sondern als selbst verweltlichte Macht: das ist ihr arger Fehler, aus dem eine Menge anderer Verkehrtheiten hervorgehet. Sie war der schöne Bau, in welchem sich der Geist verkörperte; aber dennoch Geist blieb, eben weil er selber den Bau gemacht und, ohne sich durch ein todtes Wort und eine strenge Form zu fesseln, ihn beständig höher ausbildete und reicher entfaltete. Aber die Sucht ihrer Priester, mehr zu sein als das Höchste, treue Haushalter der Geheimnisse Gottes, hat sie zu einer Arche gemacht, worin nur jene sich als Noah und seine Söhne erkennen, alles Uebrige als Thiere des Feldes und Gewürm der Erde verachten. Walter, ich bitte Dich, wirf nur einmal einen prüfenden Blick auf alle die Lehren der katholischen Kirche, die von dem reinen und lautern Evangelio abweichen, wie es die protestantische Kirche in

ihren Symbolen darzustellen sucht; ist es nicht deutlich, daß sie nicht aus dem Geist des Evangeliums geboren, sondern fast ohne Ausnahme, wenn sie auch nicht erfunden sind zur Hebung des Priesterthums, doch ihre Aufnahme in die allgemeine Kirchenlehre nur dem Umstande verdanken, daß sie diesem Zweck dienen? Was aus der Saat des Evangeliums als natürliche Folge hervorgeht, wenn diese auf Erden treiben und gedeihen soll, das ist heilig, wie das Evangelium selber, wenn es auch nicht in dem geschriebenen Worte desselben klar enthalten ist. Darum in der kirchlichen Lehre und Ordnung nur das gültig anerkennen wollen, was durch bestimmte und deutliche Ausdrücke der Schrift gerechtfertigt erscheint; ist eine Verkennung des durch das Evangelium geweckten, und im Sinne desselben in und für die Kirche thätigen Geistes; aber können wir diesen Geist in der jetzigen Ausbildung des Katholicismus, in der hierarchischen Tendenz seines Priesterthums, in der Stellung desselben zur Gemeinde, in der Heiligenverehrung, die wir nicht nach der beschönigenden Darstellung der Proselytenjäger, sondern nach dem nackten Wort der Kirchenlehre beurtheilen müssen, in der Verfolgung Andersglaubender, die nur vom Geiste der Zeit ein unblutiges Gewand geliehen hat, nicht durch Rückkehr zum Geiste des Evangeliums wirklich milder geworden ist, oder ihre Endschaft erreicht hat, können wir in diesem Allen und in so vielen andern Dingen die Zweige des Baumes nachweisen, der im Evan-

gelio seine Wurzeln hat? Walter, siehe doch einmal hinüber nach den Ländern, wo die katholische Kirche seit Jahrhunderten ein unangetastetes Gebiet hat, siehe nach Italien, Spanien, Portugal, vergegenwärtige Dir des Herrn Wort: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Kannst Du die Frucht loben? Möchtest Du Dein Volk, wie jene Völker sind? Hat auch die protestantische Kirche in ihren Gemeinden weit verbreiteten Unglauben und tief verzweigte Unsittlichkeit; so darf man doch nie vergessen, daß sie in einer babylonischen Gefangenschaft gehalten wird, und ihr alle äußerlichen Mittel genommen sind, die schwachen Gemüther zu leiten, welche nur durch äußerliche Ehrfurcht vor dem Heiligen allmählich vorbereitet und herangebildet werden können zu einer innern Ergreifung der Segnungen des Evangeliums. Nur die englische Hochkirche hat eine freiere Stellung im Staate und zum Staate; doch schwächt sie sich selber dadurch, daß ihre Bischöfe sich nicht auf die, vielmehr unverantwortlich vernachlässigte, niedre Geistlichkeit stützen, und eben so sehr politische, wie kirchliche Würdenträger geworden sind. Aber kühn darf der Protestantismus, der nur von einfältigen oder feindseligen Beurtheilern mit jedem eben gangbaren, glaubensleeren Geschwätz des Tages zusammengewürfelt wird, sich von dem leisesten Vorwurf frei sprechen, durch seine Lehre die Unsittlichkeit gefördert zu haben. Ein ganz Anderes ist es mit der katholischen Kirche. Gerade da, wo sie seit

Jahrhunderten ihre ganze Macht entfaltet hat, welchen Einfluß hat sie geübt auf das Leben der Völker? Ich will nicht reden von dem Mangel an Bildung dieser Nationen. Bildung ist Nichts, wo der religiöse und sittliche Geist fehlt. Aber sehen wir es nicht, daß die Frömmigkeit, welche sie meinte den Seelen eingegraben zu haben, nur eine lose Schrift ist in den Sand gezeichnet. Es kommt ein Sturm, der Sand weht durch einander, und es bleibt keine Spur von der Schrift mehr. Das zeigt das Treiben des größten Theils des so lange reinkatholischen Volkes in Spanien und Portugal jetzt, das zeigte die Revolution in Frankreich, die Gottentfremdung, welche ihr voranging und die Gottesverachtung, welche sie ausbrütete. Und die Sittlichkeit? Zeugt von ihr die Sünden- und Schandenzeit vor jener Periode, und die Gräuelfluth während derselben? Zeugt von ihr der Bandit, der um den Pallast des Statthalters Christi schleicht, und mit ruhigem Gewissen sein Mordmesser wetzt, im Vertrauen darauf, daß er ein Sohn der „alleinseligmachenden" Kirche ist, und Absolution finden kann, wenn er derselben zu bedürfen glaubt? Zeugen von ihr die empörenden Grausamkeiten der Karlisten und Christinos gegen einander? Wenn unter den deutschen Katholiken sich nicht ein Gleiches zeigt, sollen wir der römischen Kirche dafür danken? Wo sie in ihrer vollen Glorie prangt, wo sie die ungetheilte Herrschaft über die Gemüther hat, da zeige sie die Frucht ihres Einflusses,

und, Walter, ekelt Dich nicht vor solcher Frucht? Möchtest Du Dein deutsches Volk zu einem Römerpöbel erniedrigt sehen? — Verzeih' mir, wenn ich zu warm geworden bin gegen eine Kirche, die jetzt auch die Deine ist, sie haben Dir das Netz über's Haupt geworfen, aber ihre Freude über ihren Fang wird erst dann vollkommen sein, wenn sie Dich erst ganz haben, wenn sie Dich zu einem Römling machten, und was das sei, das zeigen sie ja in dem, was sie aus den Völkern machten, die sie ganz haben. Wähne nicht, daß sie Dich frei lassen mit dem, was Du jetzt ihnen bist, nein, Du flatterst am Seil, sie umspinnen mit ihren Listen und Künsten Deinen Weg, und Ladiger hat allenthalben, auch auf diesem Boden seine heimlichen Helfer, die das Werk fortsetzen, das er angefangen hat."

„Du siehst die Sache zu grell an," sagte Walter auf diese lange Expectoration seines Freundes. „Doch kränken kann mich Dein Eifer für Deine Kirche nicht; obgleich ich gewiß bin, bei Vielen Deines Glaubens und Deines Standes ein milderes Urtheil zu finden."

„Weil sie selber gar keinen Glauben mehr haben," erwiederte Urban, „weil sie unter dem Deckmantel der Toleranz ihre armselige Hohlheit verbergen wollen. Wenn ein Staat inne wird, wie ein Nachbarstaat ihm seine Bürger mit Gewalt, wo diese angewandt werden kann, oder mit schlauer List, wo diese besser frommt, zu entziehen sucht, und er wollte solchen Angriffen nur seine

Neutralität entgegensetzen, da seine Bürger ja selbst beurtheilen könnten, wo sie es besser haben; so würde dies ein unsinniges Vertrauen auf die physische und geistige Macht der Einzelnen wider die Gewaltschritte oder Künste eines starken Vereins sein; und unsere Kirche sollte um der Toleranz willen der Gewalt und List, womit die katholische Kirche fortwährend an ihren Grenzen geschäftig ist, nicht einmal Aufdeckung der Blößen ihrer nie ruhenden Gegnerin, eifrige Vertheidigung der evangelischen Wahrheit, nicht einmal die strengrechtliche Forderung der Gleichstellung, welche die katholische Kirche überall verlangt, und nirgends gewähren will, entgegensetzen dürfen? Toleranz, die sich so weit erstreckt, ist eine hohle Schale, unter der sich der baare Nichtglaube verbirgt. Protestantische Fürsten, die solche Toleranz üben, treten das bischöfliche Amt, das ihnen unsre Kirche wie ich meine, zu willfährig überlassen, mit Füßen, und sind Verächter unsers Glaubens, sind Verräther an demselben. Die Geschichte zeigt es durch alle Zeiten, daß jedes Entgegenkommen von unserer Seite, nur desto strengere Maßregeln gegen uns von Seiten der katholischen Kirche hervorrufen. Jetzt, wo die Fesseln der katholischen Irländer gelöst sind, werden die Protestanten in Tyrol zur Auswanderung gezwungen, und in Pirmont in noch härtere Bande geschlagen. Glauben wir es bei gemischten Ehen gewähren zu dürfen, daß auch in protestantischen Län-

dern ein Theil der Kinder katholisch werde, oder stellen es ganz in den Willen der Eltern: so spricht sie ihr Nein! und verlangt alle Kinder, und will keine Ketzerbrut, denn sie ist die alleinseligmachende, und wir sind nur Kinder des Unglaubens und Erben der Verdammniß."

„Aber Du wirst doch die mildere Denkungsart so vieler besserer Katholiken nicht leugnen wollen," war Walters Gegenrede.

„Ich rede nicht von Katholiken, ich rede von der katholischen Kirche," antwortete Urban. „Wollte man unsre Kirche nach ihren einzelnen Mitgliedern beurtheilen, so würde man nie erfahren können, was sie lehre oder nicht lehre. Bei uns ist durch die Fügsamkeit und Schmiegsamkeit in den Meinungen und Ansichten des Tages, selbst unserer Kirchenlehrer, bei dem größten Theil der Gemeinde ganz die Erkenntniß verloren gegangen, was denn eigentlich Lehre unserer Kirche sei. Und so geht es auch bei den mildergesinnten Katholiken. Entweder wissen sie gar nicht, was ihre Kirche als Glaubensregel aufstellt, oder sie betrachten diese nur in jenem verhüllenden, schmeichelnden Umhang, welchen derselben der gewandte Priester leiht, um sie auch d e n Gemüthern annehmlich zu machen, die durch die nackte Wahrheit zurückgestoßen werden könnten. Die Kirche selbst, in ihren symbolischen Büchern ihre unabänderliche Lehre vorlegend, und repräsentirt durch ihr geistliches Oberhaupt und durch die ihm getreue Priesterschaft, hat nie

aufgehört, uns als Ketzer zu betrachten und zu behandeln, hat nie unserer Gemeinschaft die Rechte einer christlichen Kirche zugestehen wollen, und in alle durch die Umstände gebotene Concessionen bei geeigneter Gelegenheit einen Riß gemacht. Dafür zeugt die Geschichte. Will man aber sagen, das gehe den Staat Nichts an; er sei bis auf das Schutz- und Schirmrecht ganz unbetheiligt mit dem Kirchenwesen: dann vergesse man doch nicht, daß in protestantischen Ländern unsre Kirche, indem sie das oberbischöfliche Amt in die Hand des Landesherrn gelegt hat, ihm als solchem gehorsam ist; die katholische Kirche dagegen immer ihre päpstlichen Bullen bereit hat, ihm zu trotzen, auch selbst bei solchen Anordnungen, die nur die Gleichstellung beider Kirchen beabsichtigen, weil sie weder eine Kirche neben sich, noch eine andere Gewalt über sich, als die zu Rom, anerkennen kann."

„Und wenn ich Dir das Alles zugeben wollte," sagte Walter, „woher kommt es, daß ich für mein Herz keine Befriedigung fand in Euren Tempeln? Eine Frage, die, weil sie ohne Antwort blieb, so Manche wieder in die katholische Kirche zurückgeführt hat."

„Daher kommt es," entgegnete Urban, „weil uns mit dem Herzen allein nicht gedient ist. Wir wollen in unserm Tempel keine geistige Schwelgerei an einer Tafel, wo Sinnengenüsse den Taumelkelch kredenzen, wir wollen ein klares, freudiges Leben des Geistes, das ausgehet

vom Worte des ewigen Lebens und ein Werk ist des heiligen Geistes. Wir wollen keine augenblickliche Umstrickung der Vernunft, aus der sie sich bald mit spöttischer Verachtung der flüchtigen Gefangenschaft befreit; sondern wir wollen einen Glauben, vor dem die Vernunft sich beuget in der Kirche und außerhalb derselben, dem sie mit Kindesliebe, und nicht mit Vaterliebe ergeben ist, von dem sie weiß, daß sie erst durch ihn ein Licht ist, das leuchtet, ohne ihn ewig ein flackernder Irrwisch bleiben würde, der, aus Sümpfen geboren, den, der ihm vertraut, in Sümpfe verirren läßt. Ihr aber macht Euch Euren Glauben oder Unglauben draußen nach eignem Gefallen, und kommt dann zur Kirche, weil Euer Herz eine andere Speise will, als Ihr demselben bereiten könnt mit aller Eurer Weisheit, und da sage ich: Wehe der Kirche! die Euch so annimmt und aufnimmt, die es nur darauf anlegt, Euch dem Namen nach zu haben, und ich sage: Wehe Euch! denn die Speise, die Euch dort bereitet wird, ist eine Seifenblase, worin sich die Herrlichkeit Gottes nur abspiegelt, aber nicht darinnen wohnet. Ihr seid voll Hunger und Durst wie zuvor. Und abermal sage ich: Wehe Euch! denn die künstliche Aufregung und scheinbare Befriedigung ist nur ein ausgeworfenes Fangseil, Euch ganz in den Babelthurm hinein zu ziehen, und Eure stolze Vernunft zu einer dienstbaren Magd einer noch stolzeren Priesterlehre zu machen. Auch die protestantische Kirche

will eine Herrscherin sein, aber nicht um ihrer selbst und ihrer Diener willen, sondern darum, weil sie eine Bewahrerin ist der Offenbarungen, Segnungen und Verheißungen Gottes, Fürsten und Bettler sollen sich beugen vor ihr, nicht weil sie mit Glanz und Macht dasteht vor dem niedrigen, erschreckten Menschengeschlecht, sondern weil sie der Sinai ist, der die Donner des Gesetzes hinrollt über die Häupter der Sünder, ob sie auf Thronen oder an den Zäunen sitzen. Die an Geist und Wissen Reichen oder Armen sollen sich beugen vor ihr, nicht weil ihre Diener allerlei Gutes zu geben wissen aus dem Schatze ihres Nachdenkens über die göttlichen Dinge, sondern weil ihr Wort die Fülle der Wahrheit aus Gott, gegen welche alle menschliche Weisheit eitel Thorheit ist. Zu ihr sollen kommen demüthigen Sinnes die Großen und Geringen der Erde, nicht weil ihre Diener die Vermittler sind zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, sondern weil sie der Gnadenstuhl ist, den Gott in die Welt gesetzt, auf daß nicht aussterbe der Trost der Verheißung in Christo Jesu, durch den Gott versöhnte die Welt mit Ihm selber. Sie sollen es Alle fühlen, wissen und erfahren, daß Gott Sein Volk angesehen hat und der Himmel aufgethan ist nicht durch Menschenkraft und Menschenweisheit, sondern durch des Vaters Liebe und Barmherzigkeit, der durch die Kirche fort und fort ladet und locket: Kommt, es ist Alles bereit! durch die Kirche fort und fort hütet und sammelt, daß die Schafe

sich nicht wieder zerstreuen auf irre Wege und in dürre Wüsten; durch die Kirche fort und fort gründet und bauet Sein Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit, der Freude und des Friedens im Herrn. Und durch diesen Herrn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ist allein die Kirche eine Herrscherin, nicht durch Priestermacht. — Geh' hin, und küsse den Pantoffel Dessen, der sich Statthalter Christi nennt, möge Dir dann das Bild des sterbenden Heilands, nicht in der bunten Stickerei auf dem Fuße des anmaßenden Priesters, sondern an seiner Seite mit der Miene erscheinen, mit welcher er die verblendete Stadt Jerusalem ansah und weinte über sie."

Urban war heftiger geworden, als er gewollt hatte. Seine Abneigung gegen die katholische Kirche hatte ihn hingerissen und er darüber den Freund vergessen. Jetzt, als er diesen mit finsterem Unmuth dastehen sah, trat die Freundschaft wieder in ihre Rechte. Er warf sich mit heißen Thränen an Walters Brust, und rief aus:

„Ach! Dich, Dich, den ich gefunden zu haben meinte, als eine mir von Gott gegebene Stütze in den Stürmen, in welchen meine schwache Kraft zu unterliegen droht, Dich soll ich so schnell wieder aufgeben; darf in Deinen Busen nicht ausschütten meine Sorge und meinen Schmerz! Du verstehst mich nicht, begreifst mich nicht, opferst an einem andern Altare, als an welchem ich Alles niederlege, was die Erde noch Schönes

und Liebes für mich hat, und an welchem ich Alles empfange, was der Himmel mir bietet als Verheißung in meiner Trübsal."

„Urban," antwortete Walter, und drückte den Freund fest an seine Brust, „ich lasse Dich nicht, ich bleibe bei Dir, nicht um Deinetwillen, Du hast ja in Deinem starken Glauben, in Deiner demüthigen Kraft den Sieg, der die Welt überwindet. Ich bleibe bei Dir um meinetwillen. In Deinem Geiste ist der Zwiespalt gelöst, den ich für unauflöslich hielt, bei Dir sind Vernunft und Herz Eins, sind aufgegangen in ein höheres Licht, das zugleich erleuchtet und erwärmt. Auch in meinen Geist ist durch Dich eine Ahnung dieses Lichtes gefallen. Es dämmert vor meinem Blick, es ist mir, als sollte ich mit Schwingen der Adler hinaus aus den Nebeln; aber die Nebel sind noch zu schwer und halten mich noch zu fest. Laß mich still neben Dir wandeln und sei mir ein schweigender Führer. Es sei Dir für's Erste genug, daß Dein Wort die Nebel bewegte, der Sturm, der sie ganz verscheucht, fühl' ich, muß anders woher kommen."

„Von oben her, vom Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt!" rief Urban freudig und voll Zuversicht, und wie neu verbunden, und inniger, denn zuvor, vereint, wanderten die Freunde nun ihre Straße.

43.

Wir finden Walter und Urban nach einigen Tagen in einer zahlreichen Versammlung von Männern und Frauen, die als treue Bekenner der alten Kirchenlehre auch Theilnehmer der Trübsale waren, welche den Entschluß zur Auswanderung herbeigeführt hatten. Unter ihnen befanden sich außer Urban noch vier andre Geistliche, die, bis jetzt noch der Gefangenschaft entgangen, den Gottesdienst der zerstreuten Gemeinde leiteten. Erst nachdem alle Anordnungen, welche die Sicherung der auf einer waldigen Berghöhe gehaltenen Versammlung bezweckten, getroffen waren, erschien Urban mit seinem Freunde auf dem Platze. Unter dem breiten Dache einer hochstämmigen Buche, die ein dichter Kranz von Tannen so umgab, daß noch rings um den Baum in der Mitte ein ziemlich weiter Raum übrig blieb, stand ein schmuckloser Altar von Rasen erbaut und mit einem weißen Tuche bedeckt. An der Westseite öffnete der Kranz der Tannen sich ein wenig, und ließ die Aussicht in das Thal und die Umgegend frei. Am Rande dieser Oeffnung ging ein Mann hin und her, der oft forschende Blicke nach allen Seiten hinwarf. Er hatte die Wache übernommen, um die Versammlung von jeder nahenden Gefahr zu benachrichtigen. Für diesen Fall hatte man bereits einen andern, tiefer in das Gebirge hineinliegenden Platz zur schnellen Widervereinigung bestimmt,

da es darauf ankam, die Berathung heute zu beendigen, weil es sich nicht voraussehen ließ, wann sich eine neue so zahlreiche Versammlung zu Stande bringen lassen würde. Als Urban mit Walter erschien, und die ersten Begrüßungen, bei denen Jener eine kurze Auskunft über die Ursache seiner schnellen Rückkehr gab, und seinen Freund vorstellte, vorüber waren, sang die Gemeinde:

Der Vogel hat sein sich'res Haus,
Die Schwalbe hat ihr Nest gefunden;
Was siehst Du, Mensch, denn trüb' hinaus,
Als wär' die Heimath Dir entschwunden,
Als hättest Du kein Haus des Herrn,
Als wär' Er Dir und Du Ihm fern.

Er taufte Dich mit Seinem Geist,
Er trägt Dich nun an Seinem Herzen,
Und wo Ihn Deine Seele preist,
Da zündet Er des Altars Kerzen,
Da selber Er den Tempel weiht,
Und ruft Dir: Alles ist bereit!

Der Herr ist da, wo Zwei und Drei
Versammelt sind in Seinem Namen.
Wo Du bekennst Ihn treu und frei:
Da fehlt Dir nie sein Ja und Amen,
Und Fels und Wolke, Wald und Stern,
Sie bauen Dir ein Haus des Herrn.

Und leuchtet Dir kein Himmel mehr,
Ist eitel Nacht die Erdenstunde
Da wölbt der Glaube kühn und hehr
Den Gnadendom auf festem Grunde,
Wo still mit heiterm Siegesmuth
Der Christ in Gottes Schatten ruht.

Dies Haus des Herrn, dies Altarlicht
Muß uns die arge Welt doch lassen,
Den Tempel in uns, den zerbricht
Ihr Toben nicht, ihr wüthig Hassen.
Aus Bann und Kerker steigt dies Haus
Hoch über Welt und Grab hinaus.

Die Vorsicht mochte diese armen Verfolgten daran gewöhnt haben, nur mit leiser Stimme zu singen; aber gewiß ist es, daß die Andacht nie sich mit den schreienden Tönen befreunden wird, die wir so oft in den protestantischen Kirchen hören müssen und an denen wohl theils eine üble Gewohnheit, theils die zu laute Begleitung der Orgel Schuld ist. Der Charakter des Heiligen, wie es sich im frommen Gemüthe kund giebt, ist durchaus Milde, und diese Milde muß sich auch in den sanften, gedämpft gehaltenen Stimmen des Gesanges und der begleitenden Orgel, des einzigen Instruments, das in der Kirche geduldet werden sollte, aussprechen. Das helle Jauchzen der Freude paßt nicht für die Andacht, auch da nicht, wo die Seele voll Dank und Wonne der göttlichen Verheißungen gedenkt, denn dies Gedächtniß hat die Trauer über unsre Schuld, die nur durch die überschwängliche Gnade Gottes Vergebung findet, zur Folie, und eben so wenig passen Trompeten, Flöten, Hörner und Geigen in die Kirche, weil sie zu Dienern der sinnlichen Lust und der thierischen Kriegswuth erniedrigt sind. Ein leiser Gesang, der erst durch die Vollzahl der Stimmen die Kraft gewinnt, den Dom zu erfüllen, eine Orgelbegleitung, die nur leitet und

trägt, nicht herrscht und überwältigt, sind gewiß am feierlichsten für eine wahrhaft andächtige Stimmung. Die täglichen, sogenannten „Singstunden" der Herrnhuter sind in dieser Hinsicht das beste Zeugniß und das reinste Muster. Außerdem möchten nur einzelne hohe Feste zu einer reichern musikalischen Ausstattung einladen; doch so, daß immer alles Gellende und Stürmische, alle Triller und Läufer, als Unfug an heiliger Stätte, von derselben fern bleiben.

Aber haben nicht unsere kirchlichen Gesangbücher eine Ueberfülle an Liedern und Melodien? Es kann gewiß nicht der Zweck des Kirchengesangs sein, daß er auf den Inhalt der Predigt vorbereite. Diesen Zweck wird er wenigstens in den meisten Fällen entweder gar nicht, oder nur höchst unvollkommen erreichen. Ist er selber, was so viele unserer Kirchenlieder in der That sind, eine gereimte Predigt; so wird er, anstat auf dieselbe vorzubereiten, deren Inhalt vorwegnehmen, also daß diese als eine prosaische Ausführung und Entwicklung des Gesanges erscheint, oder er wird gar oft einen weitern oder engern Gesichtspunct gewählt haben, als die Predigt wählt, also auch in diesem Fall nicht vorbereiten, sondern nur die Gedanken zerstreuen. Wie vielfach aber und verschieden ist der Inhalt der Predigt; und fügte man auch noch tausend Lieder dem Gesangbuche hinzu, immer würde es eine unmögliche Aufgabe bleiben, für jede Predigt einen passend vorbereitenden Gesang zu finden. Ist überhaupt das Lied der Ausdruck eines Gefühls, dem der schlichte Gang der Prosa

nicht genügt, und das daher von der Poesie die Schwingen nimmt, auf welchen es über die Scholle empor schwebt, sich zu spiegeln im Strahlenlicht des Himmels, und so gekleidet in den reinen, aus Licht und Thau gewobenen Farben, die Herzen zu gewinnen, die offen und empfänglich sind dem Reiz des Schönen und der Macht des Mitgefühls; dann muß auch das Kirchenlied diesen allgemeinen Charakter des Liedes haben. Es soll nicht überlegen, lehren, mahnen, trösten, sondern wecken zur Andacht, wie die Lerche, die in die Morgenlüfte aufsteigt; erheben über die Welt, wie den Adler seine Schwingen über die Wolken empor tragen; den Frieden verkünden, wie die Taube, die das Oelblatt trägt. Das Lied ist ein beflügelter, von warmer Empfindung gehobener und vom duftigen Hauch der Poesie getragener Gedanke; darum kann es nicht erst am Boden suchen nach einer Leiter, um daran aufzusteigen zum Himmel, es kann nicht erst mühsam scheiden, theilen und zerlegen, bis es das Fremde und Ungehörige entfernt, es kann nicht erst bedächtig ordnen und zusammen setzen, bis es ein passendes Ganzes geworden; nein, es ist Ein Wort vom ersten bis zum letzten Laut, in all' seinen Zügen doch nur Ein Seelenbild, und jeder einzelne Zug ein Abglanz des ganzen Seelenbildes; denn wie es keimt im Busen, so steht es schon da in seiner vollen Blüthe; wie der Funke zündet, so leuchtet die Flamme schon von den Höhen herab; wie es geboren wird, ist es schon sich seiner

selbst klar bewußt, ja dies klare Bewußtsein ist seine Geburt. Daher denn auch jene Kirchenlieder, die, ehe sie zur Zielhöhe kommen, erst bedenklich an den Scheidewegen stehen bleiben, und mit reiflicher Ueberlegung das Für und das Wider abwägen, gar keine Lieder sind, mag ihnen auch der reichste poetische Schmuck nicht fehlen, nicht der vollen warmen Dichterbrust, sondern der Oellampe ihr Dasein verdanken, und so wohl sie ihrem Inhalte nach auch auf die Predigt vorzubereiten scheinen, doch den Zweck des Kirchengesanges nicht erfüllen, der da ist: die Herzen zu erheben und sie zu öffnen dem heiligen Geiste, der über jede wahre Predigt, selbst wenn sie ihrem nächsten Inhalte nach zwischen den Erdschollen des niedern Lebens bleibt, mit seinem himmlischen Flügelschlage rauschen soll. Der Gesang wecke und steigere die Andacht der Gemeinde, die Predigt leite die andächtige Gemeinde auf eine bestimmte Betrachtung. Dabei bleibt es nicht ausgeschlossen, daß die Wahl der Lieder im Allgemeinen die Predigt berücksichtige, wie sich eine solche Berücksichtigung an den kirchlichen Festtagen von selbst ergiebt, nur verlange man nicht, daß das Lied der Predigt diene, wie eine Einleitung der weitern Verhandlung, oder daß jedes Predigtthema erst vorher auch von der Gemeinde durchgesungen werde. Aus dieser verkehrten Auffassung vom Zwecke des Kirchenliedes sind denn solche Gesänge entstanden, die ganz füglich mit dem Räuspern ver-

glichen werden können, wodurch der Redner, ehe er beginnt, seine Kehle reinigt.

Damit werden aber Lieder, die besondere Lebensschickungen, verschiedene bürgerliche Zustände, und einzelne häusliche und öffentliche Tugenden behandeln, nicht aus dem Gesangbuche, wenn dieses nämlich zugleich der Erbauung außerhalb der Kirche dienen soll, verwiesen, nur ausgeschieden vom kirchlichen Gebrauche; da muß Lied und Gesang von einer freien, mächtigen Andacht beseelt sein, die alles Kleinliche, Schwächliche und Niedere dem Staube läßt, dem es angehört, da muß der Seufzer nur laut werden, der aus den tiefsten Tiefen der Brust kommt, da muß die Freude nur kund werden, die den Sieg feiert, der die Welt überwunden hat, da muß eine Gemeinde singen ihren heiligen Schmerz oder ihre heilige Lust, und nicht der Einzelne, den Dies und Jenes drückt, dem Dies und Jenes fehlt, den Dies und Jenes fröhlich macht.

So würde freilich für den Kirchengesang die Zahl der Lieder sehr verringert werden; aber eben Dies ist ein großer Vortheil. Nicht allein kann so der Gesang ein besserer werden, weil die Uebung in den wenigen Melodien vielfältiger; sondern auch die Lieder, welche gesungen werden, können ein wahres Eigenthum werden Derer, die sie singen. Nur der Dichter ist im Stande, ein ächtes Lied zu geben, dem es als eine lebendige Gestalt vor Augen steht, ehe er es noch in

Worte gekleidet, und nur der ist im Stande, es ganz mit der Empfindung des Dichters nachzufühlen, der es als ein Ganzes im Gedächtniß hat, ehe er die einzelnen Verse singt. Für den größten Theil der Gemeinde gehen die selten gesungenen Lieder aus unsern überreichen Gesangbüchern ganz verloren, da es ihm nicht gegeben ist, sich so schnell in die Gedanken und Empfindungen hinein zu versetzen, die das Lied ausspricht; besonders wenn dies, wie leider! oft, ein Gebräu ist, von Fragen und Antworten, von zweifelndem Unglauben und gläubiger Zuversicht, von bangen Klagen und muthigen Tröstungen, noch dazu zersetzt und verzerrt von einer Zeile in die andere, um des Reimes willen abgebrochen und wieder angeleimt, angethan mit allerlei Häkchen und Gedankenstrichen. Aber auch selbst der gebildete Theil der Gemeinde, welcher der poetischen Floskeln und reimnothkündenden Gliederverrenkungen, wie des Zeichendeutens kundiger ist, wird doch immer ein Lied, das dem Gedächtnisse vertraut ward, mit viel mehr Andacht singen, weil das Herz sich dann ganz dem Inhalte hingeben kann, ohne durch Berücksichtigung der Einkleidung aufgehalten zu werden, weil das Lied dann nicht mehr als das Wort eines Fremden erscheint, das wir uns aneignen sollen, sondern unsre eigne Sprache geworden ist, weil dann die Andacht, die es früher weckte, als stärkende Erinnerung mit hinzutritt, auf's Neue unsere Andacht zu wecken

Wir dürfen nicht fürchten, daß solche kirchliche Lieder, die wir in unserm Gedächtniß haben, uns veralten und ihren Einfluß auf unser Herz verlieren; daß das Gegentheil der Fall ist, merken wir ja schon an den weltlichen Liedern, von denen uns gerade die immer auf's Neue am meisten ansprechen, welche uns in Stunden der Freude, oder der Trübsal als liebe Freunde und treue Genossen unserer Lust oder unseres Schmerzes vertraut sind.

44.

Nach Beendigung des Gesanges begann der Gottesdienst mit Predigt und Abendmahlsfeier. Walter lernte hier wieder erkennen, daß das Evangelium neue Menschen schaffe. Kein Wort der Bitterkeit, der Anklage des Hasses. Niemand hätte diese Versammlung für einen Verein verfolgter, bedrückter und zur Auswanderung aus der theueren Heimath getriebener Leute halten können, wenn nicht in dem Bitten und Flehen um Trost und Kraft aus der Höhe, in der Anrufung Dessen, der die Herzen lenket, wie Wasserbäche, zur Aenderung der Gesinnung ihrer Widersacher, in den Ermahnungen zur Treue und Beharrlichkeit im Bekenntnisse, sich Dieses offenbart hätte. Walter fühlte, wie unmöglich es ihm sein würde, so zu tragen, so zu dulden, in solcher Liebe und Versöhnlichkeit zu beharren. Er fühlte, wie abhängig seine Gesinnung noch von den Umständen und Verhältnissen sei, und

er gestand sich zu seiner Beschämung die Wahrheit des großen Unterschiedes zwischen den natürlichen und den wiedergeborenen Menschen. Es ward ihm völlig klar, daß er nicht auf der Höhe, sondern noch im Thale stehe, daß für ihn noch Etwas zu erringen und zu erstreben sei, wofür er gern Alles hingeben könne, was er bisher für seinen Reichthum gehalten. Dabei gewann die protestantische Kirche auch wieder seine volle Achtung; denn er hatte ja Zeugniß ihrer Gewalt über die Gemüther vor sich, ein Zeugniß, nicht gegeben von einzelnen durch Bildung und moralische Kraft ausgezeichneten Männern, wie der Missionair und Urban, sondern von Leuten, die eben nur durch die Kirche zu solcher Erhebung des Geistes und Kraft der Gesinnung geführt waren, wie sie jetzt zeigten.

So kam es, daß die dem heiligen Abendmahl vorhergehende Beichthandlung ihn demüthig genug fand, um das Gedächtniß der Unwürdigkeit auch auf sich, und vor Allen auf sich, zu beziehen; und er wäre mit hinzugetreten zum Altar, hätte er allein dem Verlangen seines Herzens folgen wollen, und sich nicht von der Ueberlegung zurückhalten lassen, daß gerade in dieser Versammlung die Theilnahme am Genuß des Abendmahls das reiflichste Bedenken erfordere. Wie aber der letzte Segen die Feier schloß, da war es ihm zu Muthe, als schlöße sich eine ihm offen gewesene Pforte in das Reich des Lichtes und des Friedens.

Doch konnte er sich seiner wehmüthigen Empfindung nicht lange hingeben; denn aus dem dichtbelaubten Gipfel

der Buche, die ihre Krone über die Versammlung breitete, klang plötzlich der starke Accord eines musikalischen Instruments, der Aller Blicke hinauf wandte, und eine Stimme mahnte von oben her:

Was säumt noch der Hirsch am Wasserquell?'
Schon nah' ist die heimliche Meute.
Es rauschet der Wald, das Thal blitzt hell,
Wild lechzet die Jagd nach der Beute.

„Der braune Knabe!" ging es von Mund zu Mund, und einige Männer eilten sogleich zu der Lichtung, wo die Wache ausgestellt war; aber der Wächter war verschwunden, und wirklich blinkten Waffen auf den verschlungenen Bergpfaden, die zum Versammlungsplatze führten. In größter Eile wurden jetzt die heiligen Gefäße zusammengerafft, und Alle wandten sich zur Flucht nach dem auf diesen Fall schon vorher bestimmten Rückzugsort. Urban wollte seinen Freund mit fortziehen; aber dieser wollte lieber die Buche erklimmen, und dort das Geschick des braunen Knaben theilen, als auf den ihm unbekannten Waldwegen dem Entkommen der Andern vielleicht hinderlich sein. Schnell war er oben, und wiegte sich auf Einem Zweige mit dem wunderbaren Warner. Bald füllte sich der Platz unten mit Kriegern und Polizeidienern, deren laute Stimmen die schnelle Flucht der Verfolgten verwünschten. Dazwischen aber tönte die Begütigung eines Mannes, der sie nach dem nächsten Zufluchtsort zu führen versprach, wo Jenen das Entkommen

unmöglich sei; und schnell ordnete sich wieder der Zug, und zog in größter Stille weiter.

„Komm!" sagte der braune Knabe. „Der Wächter ist zum Verräther geworden."

Rasch war er vom Baume herab. Walter ihm nach. Fort ging es nun durch dichtes Gestrüpp bis zu einem steilen Felsenabhang. Der Knabe kletterte hier bis an das äußerste Ende einer schräge über die tiefe Kluft sich hinneigenden Tanne, und gewann an dem Gipfel hängend mit den Fußspitzen festen Boden am jenseitigen Abhang. Walter schauderte trotz seiner vielfältigen Uebung in solchen Künsten vor diesem Weg; aber er folgte doch, da die Gewandtheit und Kühnheit seines Führers, wie der schwache Schein des Mondes, ihm die volle Gefährlichkeit des Uebergangs verbarg. Nun eilten Beide auf ebneren Pfaden durch die dichten Tannen vorwärts, der Knabe mit der größten Sicherheit und unaufhaltsamer Schnelligkeit, Walter stolpernd, keuchend und in blinder Hast, oft im Begriff, den tollen Führer laufen zu lassen, wohin er wolle. Nur die Begierde, den Ausgang dieses nächtlichen Abenteuers zu sehen und nöthigenfalls seinem Freunde Urban hülfreich zur Seite zu sein, trieb ihn immer wieder zu neuer Anstrengung seiner ermattenden Kräfte. Da ging es in einen flach abfallenden Grund hinunter, dessen entgegengesetzte Seite eine fast senkrechte Wand bildete. Sie mußten einen Gießbach durchwaten, der nahe an

jener Wand hinschäumte, und in früheren Ueberschwemmungen große Vertiefungen an derselben ausgewaschen hatte. Walter starrte die steilen Felsen an, und wollte den Knaben eben erschrocken fragen, ob sie da hinauf sollten, als dieser ihm unten in einer jener Höhlungen zu bleiben gebot, und dann sich auf, von unten kaum bemerkbaren, Absätzen zu der schwindelnden Höhe emporschwang.

Der Zufluchtsort der Verfolgten war höchst unpassend gewählt. Hätte die Versammlung an eine kriegerische Vertheidigung gedacht, dann freilich wäre diese kleine Bergebene, an drei Seiten mit einem senkrecht abfallenden Grund umgeben, und nur auf einer Seite zugänglich, eine natürliche Festung gewesen; aber für eine friedliche Heerde, die der Wolf scheucht, entbehrte diese Stellung der offenen Fluchtwege. Man hatte aber auch nicht an Verrath gedacht, und glaubte sich vor jeder weitern Verfolgung völlig gesichert, daher denn auch kein Posten ausgestellt ward, der ohnedies auf der ganz von Bäumen und Gebüsch entblößten Halde, die nur durch eine weite kesselförmige Senkung die Verfolgten den Blicken der Verfolger entzog, mehr Gefahr als Nutzen gebracht haben würde. Urban war allein wegen seines Freundes in Unruhe.

Da sprang plötzlich der braune Knabe mit dem Ruf: „Verrath!“ in die Versammlung. „Die Soldaten

rücken heran! Der Alte, der die Wache hatte, ist ihr Wegweiser!"

Im ersten Augenblick erregte diese unerwartete Nachricht die Unruhe eines überfallenen Lagers; aber der fromme Sinn der Versammelten fand bald im Aufschauen zum Vater im Himmel und im ergebungsvollen Gebet zu ihm die Ruhe wieder, mit der sie schon so oft manche Trübsal erduldet. Freilich wurden die Pfändungen, die ein Stück der sauer erworbenen Haabe nach dem andern als Buße in die Hand des Gerichts brachte, immer drückender, und hatten manche Familie schon aus einem behaglichen Wohlstande der völligen Verarmung nahe gebracht; doch ihr Glaube war die köstliche Perle, für die sie Alles zu opfern willig bereit waren. Den Geistlichen stand ein strengeres Gericht bevor, und so willig sie waren, ihre Treue auch im Gefängniß zu bewähren, so mußte ihnen der Verlust der Freiheit doch das Härteste sein, weil ihnen dadurch die Macht genommen wurde, ihre Gemeinde in der Zerstreuung zu stärken und zu trösten, und vor Ueberspannung und Gewaltthat gegen die Obrigkeit zu bewahren. Doch mußten auch sie in geduldiger Fassung sich dem Willen Gottes anheimgeben, da sie jeden Augenblick erwarten konnten, die feindlichen Haufen aus dem vorliegenden Gehölz hervorkommen zu sehen, und die Flucht nach den Seiten hin durch den steilen Abhang ihnen abgeschnitten war.

Der braune Knabe konnte, da Urban mit den andern Geistlichen im Kreise, eifrig tröstend und ermahnend, umherging, kaum zu Worte kommen. „Folgt mir!“ rief er endlich laut, obwohl er nur um Urbans willen jenen tollkühnen Versuch gemacht, den Soldaten zuvor zu kommen. „Ich weiß einen Rettungsweg!“

Er führte nun die Erstaunten an den schroffen Abhang, und zeigte am äußersten Rande, etwa vier Fuß unter einem breiten Baumstumpf, einen ganz von diesem verdeckten Felsenvorsprung, und weiter unten einen größeren Auftritt, der sich wie ein schmaler Fußweg an der Wand hinabsenkte, und von dessen Ende ein leichter Sprung auf das Steingerölle in der Mitte des reißenden, aber nicht tiefen Gießbaches brachte. Dieser Weg, den die Rüstigsten der Gesellschaft zuerst erprobten, führte Alle in die Höhlungen an der Seite der steilen Wand, wo sie den Blicken ihrer Verfolger völlig verborgen blieben.

Diese gelangten bald zu dem verlassenen Zufluchtsort, und fanden sich nicht wenig überrascht, die Stätte leer zu finden; am Meisten der verrätherische Führer. Gegen ihn wandte sich der Zorn Aller; sie glaubten, absichtlich von ihm getäuscht zu sein, da die schroffe Felsenwand an kein Entkommen der Beute denken ließ, und die Krieger, denen die ganze Expedition verhaßt war, überhäuften ihn mit ihren Verwünschungen und Drohungen. Der Verräther, dem es völlig unbegreiflich war,

an diesem vorher bestimmten Sammelplatz Niemanden zu finden, rannte wie ein Unsinniger am Rande der Halde umher, ob er einen Weg in den Grund hinunter entdecken könnte. So kam er an jenen Baumstumpf, und lehnte sich weit vor mit spähenden Blicken. Aber auch der braune Knabe hatte sich wieder bis unter diesen Baumstumpf hinaufgeschlichen, um die Bewegungen der Soldaten zu beobachten. Sein Gesicht mit den glänzenden Augen stand plötzlich gerade dicht vor den spähenden Blicken des Verräthers. Dieser taumelte entsetzt zurück, glitt aus, und stürzte mit einem gräßlichen Schrei in die Tiefe, wo die Wellen über seine zerschmetterten Glieder hinschäumten.

45.

Wir finden unsre beiden Freunde wieder in einer niedern Hütte am Krankenbette des unglücklichen Verräthers.

Urban versuchte den in wilder Verzweiflung gegen sich selbst Wüthenden den Tröstungen der Religion empfänglich zu machen, aber vergebens! Es schien eine Sündenschuld, bei Weitem größer, als die wohl nur durch Eigennutz eingegebene Verrätherei, auf der Seele des Kranken zu lasten, und eine Zerrüttung des Geistes herbeigeführt zu haben, welche ihn allen heilsamen Mahnungen Urbans völlig unzugänglich bleiben ließ. Dieser

sah den baldigen Tod des an Leib und Seele furchtbar Leidenden nahe vor Augen, und konnte sich nicht überwinden, ihn seinem Zustande zu überlassen, so sehr er selber auch sich von der schrecklichen Scene angegriffen fühlte. Endlich trat Walter in Besorgniß um seinen Freund näher hinzu, um ihn dem schauerlichen Anblick und der nutzlosen Anstrengung zu entziehen, da fiel ein graßer Blick des Kranken auf ihn, und heulend barg er sich in die Kissen.

„Fort, fort!“ schrie er, „ich habe sie nicht umgebracht! Fort, fort, ist denn die ganze Hölle schon los. Heilige Mutter Gottes! Heiliger Ignatius, bitte Du für mich!“

Walter und Urban sahen sich mit der größten Befremdung an.

„Kennt Ihr mich denn?“ fragte Walter den Kranken. Aber dieser schrie nur heulender:

„Fort, fort! Aus Euren Augen sprühen Brandpfeile. Was wollt Ihr? Ich habe sie ja nicht ermordet!“ Und dabei rief er alle Heiligen um Beistand an.

Die Freunde wußten nicht, wie viel sie der Wahrheit, oder dem Wahnsinn in den Aeußerungen des Kranken zuschreiben sollten, die nicht allein auf heimlichen Katholicismus dieses von Urban immer als einen der treuesten Bekenner seiner Kirche betrachteten Alten, sondern auch auf irgend eine schuldbeladene Verflechtung in Walters Lebensverhältnisse zu deuten schienen.

Da öffnete sich die Thür und Walter erkannte sogleich in dem Eintretenden seinen ehemaligen Bekehrer, Ladiger. Auch dieser grüßte ihn mit freundlicher Anrede, sagte aber dann:

„Wir sprechen uns nachher weiter," und wandte sich gegen das Bette des Kranken, indem er mit einem flüchtigen Blick auf Urban, nicht ohne einen Anflug stolzen Hohns, das Wort hinwarf.

„Diese Seele gehört der alleinseligmachenden Kirche."

Urban entfernte sich schweigend, um nicht die Beichte des Unglücklichen zu stören, und Walter folgte, da er hoffte, daß Ladiger ihm nicht verschweigen werde, was der Sterbende etwa über das räthselhafte Verhältniß, das der Schrecken bei Walters Anblick ahnen ließ, ihm vertrauen möchte.

„Leb' wohl, Walter," sagte Urban draußen, „jetzt scheiden wohl unsre Wege sich wieder."

„Nein, nein," rief jener, und preßte seinen Freund heftig an seine Brust, „ich bin Dein, und bitte von Dir die Wiederaufnahme in die Kirche. Die Erfahrungen der letzten Zeit haben mich in eine neue Welt versetzt, die ich in der protestantischen Kirche nicht ahnete. Ich sehe einen Glauben voll Zuversicht und Kraft, wo ich früher nur schwankende Meinungen sah; ich sehe Weltüberwindung, wo ich früher nur blendende Lehren ohne Nachfolge im Leben erblickte, ich sehe ruhiges, klares Himmelslicht in des Menschen Brust, wo sich früher

nur die flackernde Gluth einer trunkenen Schwärmerei, oder der kalte, todte Glanz eines auf sein Wissen stolzen Verstandes mir zeigte."

„Walter," antwortete Urban ruhig und ernst: „Du siehst das Evangelium, als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben; aber Du hast es noch nicht. Dir mißfällt das alte Gewand, und das hochzeitliche Kleid glänzt Dir entgegen, Du hast es aber noch nicht angethan, und bevor Du das nicht hast, darfst Du das Mahl des Herrn nicht schmecken. Laß die Erfahrungen der letzten Zeit ihr Werk erst an Deiner Seele weiter fortführen, und bitte Gott in einsamen Stunden ernster Selbstprüfung mit demuthsvollem Flehn, daß er Dich kräftige, stärke, gründe und vollbereite durch seinen heiligen Geist; dann bist Du unserer Kirche willkommen. Du bist von ihr geschieden, weil Du ihr nur halb angehörtest; sie nimmt Dich nun nicht eher wieder an, als bis Du ganz ihr bist. Dein Herz wird noch auf mancher blutigen Dornenbahn wandeln müssen, und manches schwere Opfer wird der Herr noch von dem Weltreich in Deiner Brust fordern, ehe Du eingehen kannst in den Tempel des Friedens."

Walter fand sich durch diese Reden seines Freundes unangenehm berührt. Er hatte mehr Vertrauen und Entgegenkommen erwartet, und es wäre ihm lieber gewesen, die offnen Arme der katholischen Kirche auch bei dem Rücktritt in die protestantische zu finden. Vielleicht möchte

auch Urban eine zu große Bedenklichkeit gezeigt haben, oder es war hier ein Fall, für welchen in unsern kirchlichen Einrichtungen nicht vorgesorgt ist. Freilich ist es wahr, daß, strenge genommen, nur dem vollkommen Ueberzeugten der Eintritt in die Kirchengemeinschaft gestattet werden darf; aber gewiß würde es passend sein, wenn durch irgend eine feierliche, kirchliche Handlung auch schon um Diejenigen, welche mit der Sehnsucht in einer kirchlichen Gemeinschaft ihren Frieden zu finden, dieser nahe treten, ein Band geschlungen würde, das sie davor bewahrt, ganz außerhalb einer kirchlichen Verbindung zu stehn, oder äußerlich noch einer Glaubenslehre anzugehören, der sie von Herzen schon ganz abgesagt haben. Dazu möchte aber ein öffentlich unter Segenswünschen abzulegendes Gelübde dienen, allem Leichtsinn und aller Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen zu entsagen, die Lehren der Kirche mit heiligem Ernst zu prüfen, ihrer gottesdienstlichen Feier mit treuem Eifer beizuwohnen, in andächtigen einsamen Stunden und mit der Gemeinde Gott um helleres Licht und freudigeren Glauben zu bitten, und im Wandel sich der künftigen Aufnahme in die volle Kirchengemeinschaft würdig zu bezeigen. Dies Gelübde würde dann mit einem äußerlichen Zeichen gleichsam versiegelt, und so fühlte sich der, dem noch die volle Ueberzeugung fehlte, nicht so verwaist, stände nicht zwischen dem Alten und dem Neuen als ein von Beiden Geschiedener, wäre nicht so leicht in Gefahr, auf halbem Wege stehen zu bleiben, um am Ende

Niemandem anzugehören, und der freilich noch schwache Zug des Herzens nach der evangelischen Wahrheit hin würde doch in der genommenen Richtung besser erhalten, vor Schwankungen mehr bewahrt, und dem Rückschritt ohne vollständige Prüfung des eingeschlagenen Weges nicht so leicht ausgesetzt sein. Wenigstens für die Heidenbekehrungen, da unsere Kirche es verschmäht, die Taufe zu einem Wasserguß über allerlei Volk zu verunstalten, dürfte ein solches Zeichen und Zeugniß der Aufnahme in die weitere Gemeinschaft, in den Stand der Katechumenen der Kirche nützlich und erforderlich sein. Gewiß auch fühlte schon mancher ernste Christ, dem sein Bekenntniß die Kindertaufe nicht erlaubt, aus ähnlichen Gründen den Mangel einer vordeutenden Weihe seines Kindes zum Himmelreich.

46.

Die letzte Beichte des Alten blieb für's Erste ein Geheimniß; denn Ladiger war am andern Morgen zu geschäftig, um Waltern Rede zu stehen. Erst am Tage darauf erkundigte er sich genau nach Walters bisherigen Schicksalen, forschte ihn möglichst aus über seine jetzigen Verbindungen und seine Ansichten, und fragte endlich besonders nach, ob er keine Nachrichten habe, die seine früheren Familienverhältnisse in Amerika beträfen.

„Meinen Sie Nachrichten aus dem Reiche der Todten?“ fragte Walter mit dem Spott des Schmerzes.

„Nein, aus dem Reiche der Lebendigen," antwortete Jener. „Ja ich freue mich, Sie gefunden zu haben. Ihretwegen komme ich in diese Gegenden. Durch die weit verzweigten Verbindungen unseres Ordens war mir Ihre Reise hierher bekannt geworden, und diesen Verbindungen, wie zugleich der warmen, lebendigen Liebe, die alle Kinder unserer heiligen Mutter, der Kirche, für jedes einzelne Glied derselben beseelt, verdanke ich es, daß ich Ihnen eine angenehme Nachricht mittheilen kann."

„Und die wäre?" war Walters kühle Frage.

„Sie erinnern sich," fuhr Ladiger fort, ohne Walters Kaltsinn bemerken zu wollen, „daß Sie mir in Amerika den Auftrag gaben, mich, wo möglich, nach den Schicksalen des Blutfalken zu erkundigen. Ich glaubte selbst nach New-Orleans kommen zu können, und versäumte es daher, damals sogleich die gewünschten Nachrichten durch Andere einziehen zu lassen. Eine unerwartete Sendung nach Europa störte mich in meinem Vorhaben; aber Ihren Auftrag habe ich dennoch nicht vergessen und denselben durch meine Freunde ausgeführt. Und nun kann ich Ihnen mit der höchsten Wahrscheinlichkeit die Versicherung geben, daß ihre Tochter noch am Leben ist."

„Meine Tochter!" stammelte Walter, und sah mit leeren Augen, wie Einer, der die Worte, die er hört, nicht zu fassen vermag, dem Freudenbothen in's Antlitz, während sein Gebein schlotterte, vom Schauer des höchsten Entzückens durchrieselt. „Meine Tochter, sagen Sie?"

„Ja, Ihre und Carridoja's Tochter," entgegnete Ladiger. „Von den Pflanzern bei jenem mordbrennerischen Ueberfall des Dorfes der Choctaws fortgeschleppt, fiel sie später wieder in die Hände des Blutfalken, als dieser den Tod seiner Tochter, Ihrer Gattin, durch Verheerung vieler Pflanzungen blutig rächte. Bei ihm blieb sie einige Jahre, bis er mit allen seinen Genossen durch Miliztruppen ergriffen wurde, und den Tod erlitt. Auf diese Weise kam sie auf's Neue in die Hände der Weißen, und ich kann Ihnen nur so viel sagen, daß alle Maßregeln getroffen sind, sie auszukundschaften und Ihnen zuzuführen."

Walter war auf einen Stuhl gesunken, und hatte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dieser kurzen Erzählung gehorcht, jetzt fuhr er in die Höhe und rief:

„Fort, fort! ich selbst will hin. Halten Sie mich nicht auf. Der Vater muß seine Tochter suchen."

„Doch muß ich Sie bitten," sagte Ladiger, „ruhig den Erfolg meiner Maßregeln zu erwarten. Vielleicht ist Ihre Tochter schon unterweges nach Europa. Dahin habe ich wenigstens meine Aufträge gegeben, wenn die Bemühungen meiner Freunde ihren Zweck erreichen. Sie können ganz sicher sein, daß Alles geschieht, was Sie, wenn Sie an Ort und Stelle wären, selber nur thun könnten, und mehr noch, als je in ihrer Macht stehen würde, da den Priestern unserer Kirche nicht allein die Häuser, sondern auch die Herzen offen stehen. — Vertrauen Sie mir," fuhr er fort, als Walter noch immer von Freude und Angst

zugleich erfüllt, in der heftigsten Aufregung darauf drang, selbst nach Amerika zu gehen, „Sie werden gewiß Gelegenheit haben, die Kirche zu preisen, in deren Schooß Sie zurückkehrten, und die alle ihre Mitglieder mit einer Liebe umfaßt, welche nicht allein deren geistige Wohlfahrt, sondern auch deren irdisches Glück vor Augen hat. Vertrauen Sie dem festen Bande, das Sie mit allen wahren Gläubigen umschlingt, und Sie in jedem derselben einen Bruder finden läßt, dem keine Mühe und kein Opfer zu groß ist, wo es gilt, brüderliche Theilnahme zu beweisen. Sie gehören ja nicht mehr jener lockern Gemeinschaft an, die mit Unrecht sich den Namen einer christlichen Kirche beilegt, und die, wie Sie auch in diesem Lande sehen, nur Zwietracht und Parteigeist in ihrem Schooße nährt, wie sie auch selbst die Bekenner, die in ihren Meinungen Eins sind, nicht zu vereinigen versteht durch das Band thätiger aufopfernder Liebe des einen für des andern Wohl."

Walter würde im Bewußtsein seines bereits fest beschlossenen Rücktritts in die protestantische Kirche die letzten Bemerkungen Ladigers nur mit scheuer Verlegenheit angehört haben, wenn nicht der Gedanke an seine Tochter alle seine Gefühle zu stürmisch erregt hätte, um ihn für eine andere Empfindung noch zugänglich zu lassen. Mit der Nachricht von ihr war ja das Beruhigungssystem, das er sich gebildet, und dessen Hauptstütze der gut genug gelungene Versuch sein sollte, jenen ganzen Abschnitt aus seinem Leben als eine vereinzelte Geschichte ohne Anknüpfungs-

punct an Vergangenheit und Zukunft zu betrachten, in seinem Grunde völlig erschüttert. Alle fast vergessenen Schmerzen und Wonnen lebten neu auf. Es hatte ihn gleichsam der Maelstrom, dem er längst vorbei zu sein glaubte, wieder mit seinen umschlingenden Armen gefaßt, und zog ihn tief in seine Wirbel hinein. Um seine künstliche Haltung war es gänzlich geschehen.

„O Gott," rief er, „wie soll ich sie ertragen, die Zeit des ungewissen Harrens!"

„Es wäre mir lieb, und gewiß auch für Sie das Beste," meinte Ladiger, „wenn Sie mich nach Prag, wohin ich zu reisen gedenke, begleiteten. Sie würden dann jede Nachricht, die ich erhalte, sogleich mit empfangen."

Walter war ohne Weiteres bereit zur Reise, und hatte nur noch allerlei Fragen über die ersten Spuren der für ihn so erfreuenden Entdeckung; aber Ladiger entschuldigte sich theils damit, daß ihm hier seine Papiere fehlten, theils mit einigen nothwendigen Geschäften, welche die Sorge für die Kirche erfordere.

Wirklich hatten einzelne Katholiken, gewonnen durch die Standhaftigkeit, mit welcher die Verfolgten ihren Glauben bekannten, sich ihnen angeschlossen und zwar mit mehr Aufrichtigkeit und Treue, als der alte Verräther. Da Ladiger dieser Geschäfte wegen seine Abreise nicht ganz fest bestimmen konnte, bat er nur noch, daß Walter sich so viel, wie möglich, zu Hause halten möchte und erinnerte ihn daran, wie leicht seine jetzigen Ver=

bindungen seine Freiheit und damit auch die Aussicht, seine Tochter zu finden, in Gefahr bringen könnten, besonders da er es allein den Bemühungen der überall wirkenden Macht seiner katholischen Mitbrüder verdanke, daß sein Prozeß wegen früherer Theilnahme an den demagogischen Umtrieben niedergeschlagen sei.

So hatte der Jesuit wieder starke Bande um seinen Proselyten, dessen Neigung zum Rücktritt er durchschauen mochte, mit kluger Benutzung aller Umstände gewunden, und Walter fühlte trotz der vorherrschenden Unruhe, in welche ihn die Aussicht, seine längst als todt beweinte Tochter wieder zu umarmen, versetzte, doch zugleich mit einiger Unbehaglichkeit die Fesseln, die er nicht zerreißen durfte, um nicht jene Aussicht zu verlieren. Urban hatte also wohl Recht gehabt, als er sagte: „Nun scheiden sich unsre Wege.“

Vielleicht würden auch die Freunde nicht so bald wieder zusammen gekommen sein, da Urban der Sicherheit wegen in einer entfernten, einsamen Wassermühle seine Behausung genommen. Seit zwei Tagen hatten sie sich nicht gesehen. Da trat am dritten Morgen unerwartet der braune Knabe in das Zimmer des nur mit dem Gedanken an seine Tochter Beschäftigten. Seine Miene war traurig, und Thränen rollten über seine Wangen, als er zu Walter sagte:

„Urban ist krank, und wünscht Sie zu sprechen.“

„Urban krank!“ rief Walter. „Gefährlich?“

„Wir haben hier keinen Arzt, dem wir uns anvertrauen können," erwiederte Jener. „Ich wußte wohl," fuhr er schluchzend fort, „daß er den Sorgen und Anstrengungen seines Berufs in diesem Lande nicht gewachsen sei. Warum ließen Sie uns nicht nach Amerika ziehen?"

„Nach dem Lande der Täuschung und der Selbstsucht?" vertheidigte sich Walter.

„Nach dem Lande der Freiheit und der Lie —." Der Knabe stockte plötzlich mit hochaufglühenden Wangen in dieser Antwort, und fügte schnell hinzu: „Kommen Sie! Urban wartet."

47.

Obwohl Urban nicht zu jenen mächtigen Geistern gehörte, die durch ihren Quellreichthum Alles, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten, gänzlich umschaffen, oder wenigstens für ein Jahrhundert weiter fortbilden; obwohl er vielmehr nur dem Evangelio, nicht seinen natürlichen Anlagen, den scharfen Blick und die richtige Beurtheilung verdankte, die wir an ihm bemerkt haben, so theilte er doch leider! das Loos so manches großen Geistes auf Erden in unserer Zeit, daß ein schwacher Körper ihm zu Theil geworden war. Und wie selten ist es wirklich eine krankhafte Constitution, woraus dieses Mißverhältniß hervorgeht. In den meisten Fällen

ist unsere Vernachlässigung einer naturgemäßen gleichzeitigen Ausbildung der körperlichen, wie der geistigen Kraft Schuld daran. Lernen und denken, denken und lernen, ist die ewige Forderung, die wir an uns selber machen, und von deren Erfüllung wir auch die Erreichung unseres Wunsches hoffen, in der Wissenschaft und im Leben etwas Großes zu leisten. Kommt dann aber die Zeit, daß die Leistungen beginnen sollen, dann stehen wir engbrüstig und gichtisch vor den unternommenen Riesenwerken, und müssen abtreten vom Schauplatz vor der Zeit. Ach! daß so Viele es vergessen, daß sie Menschen sind, Wesen mit Geist und Körper. Der kräftige Körper, den ein schwacher Geist beseelt, ist freilich nur ein gutes Gefäß mit schaalem Wein, aber ein reicher Geist in einem schwachen Körper ist doch auch nur ein edler Most in einem wurmstichigen Schlauch, welcher bricht, wenn der feurige Inhalt aufgährt. Dazu kommt, daß kühner Muth und ausdauernde Kraft eben so sehr Gaben des Körpers, wie des Geistes sind, und daß die Kämpfe, Opfer und Entsagungen, welche die Wahrheit jetzt wieder fordert, doppelt schwer werden, wenn die gebrechliche Hülle immer an Schonung mahnt. Vorüber sind aber die Tage, wo der ruhige Studirtisch der Förderung des Reiches Gottes auf Erden genügte. Es müssen kühnere Stimmen in das Gewirre des jetzigen Treibens hineinrufen. Es helfen die leisen, gefügigen, bedächtigen und vorsichtigen Erinnerungen nicht mehr.

Es bedarf solcher Zeugen der Wahrheit, die nicht erbeben vor dem Verlust Dessen, was ihnen die Welt als Brocken von ihrer Tafel hingiebt, damit sie den Schmauß nicht stören mit ihrem: „Du bist gewogen und zu leicht erfunden!" Es muß den Fürsten und Völkern gerade in's Gesicht hineingesagt werden, daß Sünde Sünde ist, mag sie das politische Staatsgewand, den philosophischen Mantel oder den hausbürgerlichen Schlafrock anziehen. Gott will wieder kühne Propheten haben, die Sein Gesetz auslegen ohne Drehen und Deuteln, ohn' Ansehn der Person. Er kann die feinen Moralisten nicht mehr gebrauchen, die jede Bemerkung mit einem: „Bitt' um Verzeihung!" einleiten. Gott will wieder Männer, die das eitle, blinde Geschlecht mit seiner hochtrabenden und doch so armseligen Herzensbildung, in seiner flitterreichen und doch so verderbenschwangeren Geistesrichtung nicht allein durchschauen, denn daran hat es nie gefehlt, sondern auch bekämpfen; die mit klaren, dürren Worten, mit freiem Sinn und vorbildlichem Wandel die Wahrheit der gleißnerischen Lüge, das Recht dem künstlich verschleierten Unrecht, das göttliche Gebot den kläglichen Gesetzen der Ehre, das christliche Leben der erbärmlichen Standeswürde, und überall das Eine, was Noth thut, dem widerlichen Geschrei nach Diesem und Jenem, was Noth thun soll, entgegenstellen. Und solche Männer bedürfen freilich vor Allem des Geistes, der willig ist, das Kreuz aufzunehmen, aber auch der Schultern, die fähig

sind, das Kreuz zu tragen. Denn was von der Milde und Toleranz der jetzigen Welt und ihrem Abscheu vor Verfolgungen geredet wird, ist eitel Unwahrheit. So lange Ihr freilich einen Christum vorführt, der gleich wie das verschleierte Bild zu Sais, nur Dämmerungsschimmer um sich verbreitet, begnügt sie sich mit Spott und Hohn oder gleichgültiger Verachtung. Zeigt Ihn in Seinem vollen Licht und laßt Ihn reden mit Seinem strengen Wort, da werden auch die Schwerter und Stangen wider Euch nicht fehlen, und auch Eure Tage kommen, daß Ihr die Vögel um ihre Nester und die Füchse um ihre Gruben beneidet. Darum, die Ihr zum Dienste der Wahrheit Euch rüstet, sorget, daß Ihr aus einer festen Burg die Waffen des Geistes sendet, sorget, daß auch die irdische Hülle gewachsen sei allen Anläufen und Stürmen, sorget, daß die geistige Freiheit von der leiblichen Unabhängigkeit gehalten und getragen werde. Ging doch der Heiland der Welt aus der harten Werkstatt des Zimmermanns hervor, und unterlag auch darum nicht seinem Berufe, ob er gleich nicht hatte, wo er Sein Haupt hinlege.

So erscheint Kräftigung des Körpers als eine nothwendige Forderung, welche unsere Zeit an die apostolische Wirksamkeit für das Reich Gottes macht. Knüpfen wir daran noch die Bemerkung, daß von allen Geistesverirrungen unserer Tage die Hälfte auf Rechnung des schwächlichen Leibes kommt, weil dieser so oft den freien,

freudigen Blick in's Leben hinein und über das Leben hinaus trübt, weil er die Furcht vor jedem rauhen Lüftchen und die Angst vor jeder starken Berührung auch leicht auf den Geist überträgt, weil die Reizmittel, deren er bedarf, so gern mancherlei Dunstblasen absetzen, die in's Gehirn aufsteigen, und weil die Pflegekissen, die ihm Noth thun, ohne strenge Wacht die heimlichen Geburtsstätten werden von allerlei Träumen, deren phantastische Blüthen vom Hauch der Sinnlichkeit geschwängert sind, so mag ein ernstes Wort der Warnung von der Vernachlässigung Dessen, was dem sterblichen Leibe dienet, für Die, die da suchen, was dem Reiche Gottes frommt, nicht ungehörig erscheinen. Was aber dem sterblichen Leibe dienet, ist eben das Gegentheil von Dem, was Jene vornehmen, die ihre unsterbliche Seele dem Dienste des sterblichen Leibes ergeben, es ist Einfachheit und Genügsamkeit bis zur strengsten Abwehr jedes Bedürfnisses, das keins ist, Abhärtung und Arbeit mit Hand und Fuß bis zur Meisterschaft, wenn auch die Hand an den Pflug oder die Axt gelegt werden muß, um nicht ein Gnadenbrod zu essen. Das sind die Grundlagen des heitern Muthes und der frischen Kraft, das sind die Bedingungen zu einem solchen freien und kühnen Wirken für das Reich Gottes, wie die Zeit fordert, zu einer unabhängigen Stellung in der Welt wider die Welt. Unsre tausenderlei Bedürfnisse, unsre weichlichen Gewohnheiten, unsre daraus hervorgehenden Rücksichten

auf Sold und häusliche Ruhe, sind eben so viel Hemmketten des Geistes, und machen uns wider besser Wissen und Gewissen zu Theilern zwischen Gott und dem Mammon. Ja, sie stören in uns selber die Wirksamkeit des heiligen Geistes, führen uns bald von der Unzufriedenheit mit diesen Hemmketten zu einem klüglichen Vergleich mit ihnen, der das Gewissen beschwichtigt, und doch am Ende weiter Nichts ist, als ein locus sigilli unter den Geboten Gottes mit der Umschrift: „So weit es mir behaglich!" Dann ist auch bald gar leicht die Stunde gekommen, die Sein ewiges Wort mit allerlei Floskeln und Arabesken verbrämt, oder sich mit einem Glauben begnügt, der nicht kalt und nicht warm ist.

„Wahrlich, eine nicht geringe Schuld an dem Verfall des Reiches Gottes auf Erden trägt unsre leibliche Verwöhnung, und die daraus hervorgehende zu große Abhängigkeit Derer, die berufen sind, das Salz der Erde zu sein, von den Gaben und Genüssen, die nur ein ruhiger Besitz zu erhalten vermag. Und wenn denn auch der Eine und der Andere willig ist zu allen Opfern und Entbehrungen, zu einem Johannesdienst, um dem Herrn die Wege zu ebnen; so sinkt seine leibliche Hülle unter der Last und Hitze des Tages schwach und hinfällig zusammen.

So ging es Urban. Die Beschwerden der letzten Jahre hatten seine Kräfte allmählich aufgezehrt, und die Flucht von der Berghalde in den Gießbach hinein nach

der Erhitzung durch die eilfertige Entweichung von dem ersten Sammelplatze brachte ihn auf das Krankenlager, auf welchem Walter ihn fand.

Die schwerathmende Brust, die trübverschleierten Augen, der schnelle Wechsel von Todesbleiche und Flammenröthe auf den Wangen verkündeten nichts Gutes; aber ein noch schlimmeres Anzeichen war die trübe Ahnung, welche Urbans Worte andeuteten, als er mit mattem Blick seinem Freunde die Hand reichte und sprach:

„Walter, es geht mit mir zu Ende! Der Herr ruft!"

Walter suchte ihn zu beruhigen; aber Urban fuhr fort:

„Mein Lauf ist geendet. Ach! und wie wenig habe ich gethan für das Reich Gottes! Könnt' ich sie Alle sammeln um meine Lager, die der Herr mir je zugeführt, daß ich sie stärke, kräftige, gründe und vollbereite, wie wollte ich sie bitten, treiben, drängen, daß sie Sein würden. Aber mein Lauf ist geendet, und sie sehen, sie fühlen meine Angst nicht um ihre Seelen, sie sind kalt und todt geblieben, weil ich sie versäumte, weil ich so träge war in meinem Berufe."

„Du träge in Deinem Berufe?" rief Walter erstaunt, „Du, der Du Weib und Kind, Amt und Heimath, Alles, Alles, was dem Menschen ein froher Erdenbesitz ist, ihm geopfert hast!"

„Es ist ein Geringes, im Großen treu erfunden zu werden," erwiederte Urban. „Wenn Gott uns so stellt, daß wir Alles verleugnen müssen oder in unserm Gewissen von ihm abfallen, dann freilich ist es leicht, die Wahl zu treffen; es stehen Schatten und Licht zu grell neben einander, als daß wir zwischen Beiden schwanken könnten. Aber in dem gewöhnlichen Gange der Dinge, in der friedlichen Ruhe des Stilllebens in unserm Beruf, da überschleicht den Geistlichen so leicht der böse Geist, der ihn zum Lohnknecht macht. Er gewöhnt sich bald sein Amt, als ein Amt, das ihn nährt, das ihm zu einem ruhigen Besitz verholfen hat, zu betrachten, als ein Amt, in welchem er Alles erfüllt, wenn er der Verpflichtung genügt, welche der Staat ihm auferlegte, als er ihn zum Diener der Kirche bestellte. Er vergißt so leicht, daß er sein Amt bekommen hat von Oben her, daß er in seinem Berufe nie sich selbst lieben soll, sondern den Herrn, seinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen Kräften. Er vergißt, daß er das lebendige Wort sein soll, durch welches der Höchste dem Staube sich immer neu offenbart. Er vergißt, daß an seinen Lippen, an seinem Werk Tod und Leben hangen, und er Rechenschaft geben soll von den Seelen, die Schaden nehmen oder gar Schiffbruch leiden am Glauben durch seine Versäumniß. Ach, Walter, ich habe geschwiegen, wo ich hätte rufen, mahnen, strafen sollen. Ich habe an mich und an mein

Haus gedacht, wo ich hätte an das Reich Gottes allein denken sollen. Ich habe mich gescheut vor der Wissenschaft, vor dem Witz, vor dem Ansehen, vor der Macht, wo ich in der Kraft Gottes, die in dem Schwachen mächtig ist, hätte einhertreten sollen, und darein reden und zeugen von Ihm wider das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. O Walter, mir war so viel betraut und ich habe so wenig gethan!"

So klagte Urban in abgebrochenen Worten noch lange fort, und vergebens suchte der Freund ihn zu beruhigen. Die Vorwürfe, welche Urban sich selber machte, steigerten sich zu Phantasiebildern, und verwirrten seinen Geist. Er stieß den braunen Knaben, der schluchzend am Bette niedergesunken war, und des Kranken Hand mit seinen Küssen und Thränen bedeckte, heftig von sich, und redete von ihm, wie von dem Versucher, der ihm nachschliche auf allen Wegen, ihn zu verderben.

Erst gegen Mitternacht sänftigte ein matter Halbschlummer die Seelenfolter Urbans, und ließ den um ihn Besorgten Zeit, sich im Nebenzimmer darüber zu berathen, was mit dem Kranken zu beginnen. An gehörige Pflege und ordentliche ärztliche Hilfe war an dem jetzigen Aufenthaltsorte Urbans nicht zu denken. So blieb nichts Anderes übrig, als den Rath des Knaben anzunehmen. Dieser eröffnete nämlich Waltern, daß drei Meilen von der Mühle ein Landgut sei, dessen Besitzerin, eine Frau

von Sorring, gewiß den Kranken aufnehmen würde, obwohl sie ihn nicht kenne.

„Sie ist meine Pflegemutter,“ sagte er mit dem Widerstreben, mit welchem wir ein lieber bewahrtes Geheimniß, durch die Umstände gezwungen, kund werden lassen, „Sie ist so gut, und thut mir Alles zu gefallen. Lassen Sie mich zu ihr hin, so kommt morgen schon der Wagen.“

Walter, dem so unerwartet die erste Auskunft über die Verhältnisse des Knaben gegeben war, that mancherlei Fragen an ihn, welche jener aber mit dem ihm eigenthümlichen, ängstlichen Wesen nur halb beantwortete.

„Ach, wenn er nur nicht stirbt, ich will ja Alles, Alles über mich ergehen lassen,“ sprach er zuletzt weinend. „Mag es die ganze Welt wissen, wenn er nur nicht stirbt!“

„Was mag die ganze Welt wissen?“ fragte Walter verwundert.

Aber der Knabe antwortete nicht.

„Lassen Sie mich fort. Auf Wiedersehen!“ rief er.

„Wie, Du wolltest mitten in der Nacht?“

Der Knabe war schon zur Thüre hinaus.

48.

Am folgenden Morgen war Urban bedeutend besser, doch fand er sich zu schwach zum Aufstehen, und fügte sich mit völliger Gleichgültigkeit in die Anordhungen, die

seine Begleiter für ihn getroffen, obwohl er äußerte, daß er eben so gut hier hätte sterben können; denn seine Todesahnungen beherrschten ihn, wie am Tage vorher, nur daß er jetzt mit heiterer Ruhe seinem Ende entgegen sah. Welche Kämpfe seine Seele durchgestritten, ehe sie zu dieser freudigen Ergebung in den Willen des Herrn über Leben und Tod gekommen, möchte nicht leicht nachzuerzählen sein.

Wir lesen so oft von Diesem und Jenem, daß er ruhig dem Tode in's Auge gesehen habe und in Frieden entschlafen sei, und denken dann wohl: Nun, so wird's uns auch nicht schwer werden, wenn unsere Stunde gekommen ist. Aber es blieb ja verborgen, was den innern Menschen durchschauerte, wenn auch die äußerliche Ruhe sich erhielt, die vielleicht nur der letzte Akt des glücklich durchgespielten Schauspiels war. Wenigstens ist mir, wenn ich von solchen freundlich Sterbenden lese, manchmal schon so zu Muthe gewesen, als müßte ich in die Hände klatschen, und wie im Theater: Heraus! rufen; denn es will mir gar nicht zu Sinn, daß der belobte Schauspieler nun wirklich todt, wirklich hinüber gegangen sein sollte in die Ewigkeit, in's Gericht; und dann — ist es nicht so oft nur Stumpfheit des Alters oder krankhafte Ermattung des Geistes, was uns als friedliche Hingebung in des Todes Bande erscheint. Mit vollem, festem, klarem Bewußtsein gleichsam nur zusehen der Scheidung zwischen Leben und Tod, obwohl sie in der eigenen Lebenshülle sich macht, mit stillem, heiterm Muth den großen Schritt thun in die

wartende Ewigkeit hinein: das ist, selbst wenn auch die richtende Waage von jenseits her noch nicht mit hellem Klang über dem Sterbelager tönt, doch eine zu schwere Aufgabe, als daß ich die Lösung Vielen zutrauen sollte, und wenn es geschieht, und man an ein gelungenes Kunststück vor den Zuschauern oder dergleichen nicht denken mag und kann, bin ich in den meisten Fällen geneigt zu beten: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun, daß sie so ruhig sterben. — Sterben, scheiden vom Leibe des Staubes und vom Erdenleben, heraustreten aus dem gewohnten Gebiete des Denkens, Wollens und Thuns, weggehen aus der bisherigen Heimath ohne die leiseste Hoffnung der Wiederkehr, aufhören zu lieben, zu hassen, zu kämpfen, zu dulden im Irdischen, und ein Andres werden, was über unser Wissen und Verstehen ist, ein neues Kleid anziehen sollen, in das unser Geist, wie er noch sich selber erscheint, nicht passen kann, da auch in seiner höchsten Entfaltung hienieden er sein Wesen nie anders zu erkennen vermag, als wie es sich ihm darstellt in der Abhängigkeit von dem Kleide, das er auf Erden trägt; sterben, schon fühlen das Zerfallen des Staubes in Staub, das Nagen des Wurmes, der in der Verwesung sein Nest baut; ja sterben, mit vollem Bewußtsein sterben, mit jeder Secunde merken, wie die kalte Nacht sich immer näher und enger um die letzte Zelle schließt, wohin sich das bange Leben geflüchtet, — nimm das Gericht weg, das Rechenschaft fordert, es bleibt genug noch, um zu zittern und zu zagen

vor dem letzten Hingang. Unsre Zeit, die so viel hohe Phrasen und blumige Floskeln hat, wo vom Tode die Rede ist, deren Dichter oft gar nicht aus jenem Knabenstadium heraus zu kommen scheinen, in welchem die Sehnsucht nach einem unbestimmten Etwas leicht in den Wunsch zu sterben überschlägt, giebt dadurch nur ein Zeugniß, daß sie sich von Natur und Wahrheit gleich weit entfernt hat; und, — ich rede von unserer Zeit, die doch endlich gelernt haben sollte, daß der Tod mehr ist, als ein Durchgang von einem Traum in den andern, und daß das Leben im Staube irgend eine für die unsterbliche Seele zu lösende Aufgabe haben muß, — ihre Selbstmörder sind entweder die blinden Sklaven eines augenblicklichen Wahnsinnes, oder von einem künstlich erzeugten Fieber verzehrte Seelen. Und sollen die unsere Vorbilder sein, welche mit derselben gleichgültigen, weder rückwärts noch vorwärts denkenden Ruhe sterben, mit welcher sie sonst wohl von ihrem Kammerdiener das Licht auslöschen sahen? Freilich werden sie darob hoch gefeiert, und es wird solch' Sterben als ein Beweis ihrer hohen Gesinnung, ihres reinen Sinnes und edlen Wandels laut verkündet; nicht als Zeugniß einer zum Großthun abgerichteten Seele, eines verschrobenen Geistes und übersättigten Leibes. Ist nicht oft dies Letztere die eigentliche Wahrheit? Die Schrift nennt den Tod: der Sünde Sold; ist also nicht gemeint, selbst nur die Trennung vom Staube ohne Weiteres als einen so leichten Uebergang darzustellen, wie wenn der Mensch von einem

Zimmer in's andere geht. Leichter wird uns freilich der Uebergang dadurch, daß im gewöhnlichen Lebenslaufe ein allmähliges Welken des Leibes dem letzten Augenblick vorangeht. Aber dieser letzte Augenblick! Wird die Natur ihre Rechte nicht behaupten? Die Bande sind gelockert zwischen Geist und Körper, doch auch nur gelockert, und nun ist immer noch ein Riß übrig, der wohl beide so lange verbundenen Genossen erschüttern mag in ihren innersten Tiefen. Von Vater und Mutter, von dem Gatten und dem Kinde, vom Freunde und vom Vaterlande, und von hundert andern Dingen, die Dir lieb und werth waren, trennst Du Dich nicht für immer ohne Thräne des Schmerzes, ohne ein Seufzen, das sich losringt aus Deiner Brust, wie ein Blutstropfen vom Herzen, und — der Geist könnte sich trennen von seinem treusten Genossen, treuer als Vater und Mutter, als Gatte, Kind und Freund, als Heimath und Vaterland, könnte scheiden aus der engsten, innigsten Gemeinschaft, aus der Hülle, die ihm mehr als Wohnung, die ihm Träger war des Lebens und Wirkens, und solche Scheidung rührte ihn nicht, faßte ihn nicht an mit Schauern und Grauen vor der Trennung?

Du sprichst: „Mein Glaube überwindet Tod und Grab!"

Ja, der Glaube, der stehet auf Felsengrunde, ist mächtiger, als alle Gewalten, welche die Welt wider den Menschen heraufführen mag; aber in dem Menschen selber, da sucht der Glaube so oft vergebens den sichern Stand,

da ist es zuweilen, als ob überall nur Meereswoge wäre, oder ein taumelnd Schwanken, wie vom Erdbeben. So ist es gewesen, Du leugnest es nicht, in Stunden der Prüfung, in Versuchungen und Leidensschmerzen, und dann, wenn es so um Deinen Glauben steht, meinst Du, Du könntest über die letzte Prüfungsstunde so leicht und mit frischem Muth hinfahren, als gelte es nur, über einen blumenumkränzten Silberbach von einem Ufer an's andre zu kommen?

Ja, wäre auch der Glaube eine feste Burg wider die Welt und ihre Lust und ihr Leid, mit dem Tode kämpfen heißt: das bekannte, gewohnte, geliebte Leben einsetzen gegen ein Leben, das über unser Wissen und Verstehen hinaus ist, die grüne Heimath scheiden sehen, vor dem Dämmerungsschatten eines farblosen Eilands, das aus dunklen Wogen auftaucht. Da gilt es eine Glaubenszuversicht, zu der wohl nicht leicht Einer, wenn der Tod nicht über ihn kommt, wie ein Dieb in der Nacht, ohne Anläufe des bangsten Grauens, ohne ein Ringen bis zum Aeußersten durchdringt.

Darum hüte Dich, daß nicht die Erzählungen vom friedlichen, ja gemüthlichen Hinscheiden dieses und jenes belobten Menschen Deinem Hinblick auf die eigene letzte Stunde den tiefen Ernst nehmen, der ihn allein wohlthätig machen kann für Deinen Sinn und Wandel; und vor Allem frage Dich: Worauf ist Deine Hoffnung auf ein ewiges Leben gegründet?

Da reden sie von Unsterblichkeit, weil Dichter zu reimen wissen von den Blättern, die der Herbststurm wirbelt in den Staub, und dem Lenz, der die Bäume krönt mit neuem Laub, von der Abendsonne, die in's Meer sinkt, und dem Morgenroth, das wieder an den Bergen herauf blinkt, und was dergleichen ist, weil die Philosophen so viel Schönes zu sagen haben, von der Erhabenheit des Menschengeistes, von seinem Verlangen und seinem Streben nach Befreiung aus den Banden und Schranken der Erde. Da reden sie von Unsterblichkeit, weil sie selber so fromm und so gut gewesen zu sein meinen, daß ein gerechter Gott sie nothwendig noch einmal überschütten müsse mit dem Füllhorn der reichsten Segnungen, für welche diese niedere Heimath keinen Raum und kein Gebiet habe. Wahrlich, die Thorheit der Menschenweisheit ist nirgends offenbarer, als in Dem, was Unsterblichkeitslehre bei ihr heißt. Da hat sie Beweise über Beweise, jeder freilich für sich, das muß sie selber bekennen, hat an der Spitze einen Haken, woran der Zweifel ein tüchtiges Gewicht anhängt, also daß der lange Beweis gleich einem Grashalm', an dessen Ende eine Wespe sich wiegt, mit gebogenem Rücken dasteht, und dem Tode nicht in's Angesicht zn schauen vermag; und nun sollen doch alle diese Brückenbogen neben einander in ihrer Gesammtheit eine Himmelsleiter bilden. Wie mag Solches zugehen?

Soll aber ein dunkles Ahnen und lichtscheues Meinen

die Burg sein, von wo aus wir ruhig erwarten die Pfeile des Todes? Die ersten Schauer, die der Räuber vor sich hersendet, haben sie schon verweht und Dich bloß gegeben seinen Vorläufern: der bleichen Furcht und der hoffnungslosen Finsterniß.

Und immer noch haben wir bisher nur dem Tode in's Auge gesehen, als dem Verderber des Leibes, dem Moder- und Verwesungsverkünder. Wir dürfen aber nicht unser Ohr verschließen, wenn wir das Eine gehört: „Dem Menschen ist es gesetzt zu sterben!" wir müssen den Spruch aushören: „und darnach das Gericht!" Hast Du gegen einen Riesen gekämpft, der unter seinem Tritt Dich Wurm in den Staub malmt und mit der Nacht der Vergessenheit Dein Leben decket, Du hast gegen ein freundlich Kind gekämpft, wenn Du auf seinem dunkeln Schilde nur das Wörtlein „Tod!" und nicht das andre: „Gericht!" lasest. Komm doch mit Deinem „sanften Schlummer im Leichentuch'," komm doch mit Deinem „stillen Frieden im Grabe, „freue Dich doch auf den „Kuß des lächelnden Engels," bitte ihn doch voll Sehnsucht recht bald heran den „Führer aus der Nacht zum Licht;" ja, das Gericht, nicht wahr? das Gericht, das ist ein Mißklang in Deine Koketterien mit dem Tode hinein, der sie wohl ganz verstummen machen könnte.

„Wer aber redet noch vom künftigen Gericht in unsern Tagen?"

Der redet davon, der den Menschen erschaffen nach Seinem Bilde, und will, daß dieses Bild, das befleckt und verfinstert ist durch die Sünde, wieder erneuert werde in Jeglichem durch die Wiedergeburt zu einer neuen Creatur, und ob sie Alle hingingen nach ihren Gelüsten und vergäßen ihres Berufs, der Herr vergißt nicht, was er geboten und was er zu richten hat am Tage der Rechenschaft; und ob sie das Meer ausschöpften, und ließen es hinfluthen über die Gesetze Gottes, sie würden doch bleiben die ewig strengen, starren, unheimlichen Flammenzüge, die reden von Seinem heiligen Willen und Seinem gerechten Gericht; und ob sie darüber baueten Babelthürme voll Schulweisheit, und ob sie darüber hinstreuten Sandwüsten von Witz und Spott, und ob sie darüber hinthaueten vom Morgen bis zum Abend die milden Thränen himmlischer Sehnsucht nach dem Lande seliger Verklärung; es bleibt ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses für Alle, die daran sachte vorbeigehen wollen, unverrückt und unerweicht, das Wort vom Richter der Lebendigen und der Todten.

Wer aber solch' Wort einmal gehört hat mit Ohren, die hören, der weiß Nichts von dem Liebesgeschwätz, das mit dem Todesengel getrieben wird in allerlei blumigen Sprüchen und zärtlichen Molltönen; sondern ihm ist der Tod ein ernster Gewappneter, vor dem der Schrecken hergeht, und „Ewigkeit!" ist ihm ein Donnerwort.

„Wie? kein Trost und keine Zuversicht im Sterben?“

Ja, ja! „Tod, wo ist Dein Stachel? Hölle, wo ist Dein Sieg? Christus ist hie, der lebendig macht!“ Darum, aber auch nur darum allein, weiß ich vom ewigen Leben, weil Christus auferstanden ist von den Todten; ohne Ihn habe ich nur leere Floskeln, blöde Schatten und blinde Träume. Er kam vom Herrn des Lebens und des Todes, um den Vorhang zu zerreißen, der für das blöde Auge des Sterblichen zwischen Tod und Leben hängt, und ein Licht vom Allerheiligsten gießet sich aus durch alle Vorhöfe, wo Sehnsucht und Hoffnung kämpften mit dem Zweifel und dem Unglauben in der Dämmerung. Wider den Tod, den gewaltigen Gebieter auf Erden, der schon so viel tausend Geschlechter in den Staub gebettet und nie ein Wort des Lebens aus seinen Modergrüften herausließ, wider den konnte nur ein Größerer zeugen, denn er ist, nicht der Mensch, den er für immer verstummen heißt. Was aber könnte ich von der Auferstehung der Todten erwarten, wenn ich nicht mit dem Todesüberwinder vorher vom Sinai nach Golgatha gegangen wäre? Ja, darum, und nur darum allein, hoffe ich zu überwinden die Schauer und Schrecken des wartenden Gerichts, weil mein Erlöser lebt. Nimm das Wort der Offenbarung und die That der erbarmenden Gnade hinweg, und der Mensch, der nicht leicht hinfaseln mag oder es nicht vermag im Angesicht des Todes, gleicht mit all'

seinen Beweisen für die Unsterblichkeit und seinen Ahnungen vom ewigen Leben einem Schiffer im kleinen Nachen auf wüstem Meer, das der Sturm mit seinen wüthigen Schwingen peitscht, während die Finsterniß ihre breiten Schatten darüber hüllt, und der vergebens versucht, mit winzigen, gebrechlichen Rudern gegen die berghohen Wogen anzukämpfen und ohne Polarstern, Leuchtfeuer und Compaß die ferne Heimath zu finden. Aber wenn auch die Stürme noch so wild toben, und die Wogen noch so hoch schlagen, spricht Gott zu Dir in Christi Wort und Werk: dann mögen die Freunde am schwindenden Ufer beten, daß der Stern der Hoffnung Dir aufgehe in den Wolken, Du siehst schon die Heimath in heiterer Himmelsbläue und strahlendem Sonnenschein.

„Kannte denn Urban nicht den rechten, den alleinigen Ueberwinder?“

Er kannte Ihn und fand Ihn; aber der natürliche Mensch hatte noch einmal unter's Kreuz gemußt, hatte noch einmal brennen müssen im Feuer der Läuterung, ehe er verklärt werden konnte zum Kinde Gottes; denn die nahende Sterbestunde reißt die alten, verharrschten Narben wieder auf, und bringt die ausgebrannten Schlakken wieder in einen neuen Läuterungsprozeß. Das ist ihre Weise.

„Und doch merken wir von dieser Weise Nichts bei so vielen hohen Geistern unserer Zeit?“

Nun, ich redete auch nur von solchen armen und

niedern Seelen, auf deren Sterbebett die Engel vom Himmel niederschauen, nicht von den Halbgöttern und Halbgöttinnen, um welche die Musen und Grazien klagen, und mit Immortellenkränzen und Schmetterlings-flügeln die Unsterblichkeit und Seligkeit ihrer Günstlinge bezeugen.

49.

Der Wagen der Frau von Sorring kam gegen Mittag; aber der braune Knabe nicht mit. Dieser war nach Aussage des Kutschers mit einem Billet der Herrin an den Kranken auf einem nähern Fußsteige vorausgeeilt, und müßte durch irgend einen Zufall sich verspätet haben. Doch ging der Tag hin und die folgende Nacht; noch immer fehlte der bisher so treue Begleiter Urbans. Walter war sehr unruhig seinetwegen; aber Urban glaubte in diesem Ausbleiben nur Eins der gewöhnlichen Versteckspiele des wunderlichen Knaben zu sehen, und meinte, er würde wohl unterweges wieder zum Vorschein kommen.

So war Alles zur Abreise gegen neun Uhr des Vormittags bereit, da man theils in Erwartung des Vermißten, theils mit Rücksicht auf die dem Kranken zu herbstliche Morgenluft die ersten Frühstunden hatte vorübergehen lassen. Da erhielt Walter ein kurzes Billet von Ladiger folgenden Inhalts:

„So eben erhaltene Nachrichten bestimmen mich,
„sogleich nach Prag abzureisen, und da jene Nachrichten
„Sie nahe angehen, darf ich hoffen, daß Sie mir
„ohne Aufschub nachfolgen werden. So ungern Ihr
„Freund Sie auch von seiner Seite läßt; er wird doch
„die Gefühle des Vaters ehren. Im erzbischöflichen
„Alumnat bin ich zu erfragen. Der Ihrige

Ladiger.“

Walter wurde durch dieses Schreiben anfangs in unbeschreibliche Aufregung versetzt. Was enthielten jene Nachrichten? Wie weit begründeten sie die Hoffnung, sein verlorenes Kind wiederzufinden? Warum bediente sich Ladiger dieser dunklen Sprache? Warum gab er nicht wenigstens mit kurzen Worten an, was er erfahren?

Auch Urban, dem Walter in der ersten Ueberraschung sogleich jenes Billet mittheilte, nahm Anstoß an diesen dunklen Andeutungen, und konnte sich nicht der Bemerkung enthalten, daß das Ganze aussähe, wie eine angelegte Intrigue, den Proselyten aus der gefährlichen Nähe des akatholischen Freundes zu bringen, und doch — also spielen mit dem Vaterherzen, das schien zu unmenschlich. Daher denn auch Urban den Freund bat, dem Rufe ungesäumt zu folgen, aber ihn zugleich mit heißen Thränen beschwor, die Glaubenssätze der Kirche, welcher er jetzt noch angehöre, auf's Neue der ernstlichsten,

nüchternsten Prüfung zu unterwerfen, und gegen jede Täuschung und Sinnenaufregung auf der Hut zu sein.

Doch Walter, einmal zweifelhaft geworden, war nach einiger Ueberlegung bald voll Mißtrauen. Sein ihm jetzt unüberlegt vorkommender Schritt, der ihn in die katholische Kirche geführt, erfüllte ihn mit Schaam. Jemehr er gewohnt war, sich seiner Klugheit und Erfahrung zu rühmen, desto bitterer war für ihn das Gefühl, an einem Gängelbande geleitet zu sein, und daß Ladiger ihn auch noch jetzt wie ein Gängelkind behandle, zeigte sich nur zu deutlich. Denn warum hatte er ihm nicht gleich beim neulichen Zusammentreffen klar und bestimmt die Veranstaltungen aus einander gesetzt, die zur Auffindung des Kindes getroffen? warum die nähere Auskunft über die Einzelnheiten der für ihn so wichtigen Entdeckung vermieden? Und hatte er nicht das Lob der Kirche so angelegentlich an diese Entdeckung anzuknüpfen sich bemüht? Je länger Walter dies Alles bedachte, desto mehr wuchs seine Furcht, auf's Neue durch leichtgläubiges Vertrauen sich der Beschämung bloßzustellen. Seine Tochter, die er sich schon zu der lebendigsten Gestalt ausgemalt, deren Umarmung und Kuß er schon im Geiste mit dem innigsten Entzücken gefühlt, ward ihm jetzt immer mehr zu einer phantastischen Nebelgestalt; vergebens strengte er sich an, sie, wie in den Tagen vorher, wie in der letzten einsamen Nacht am Bette des Freundes, in ihren jugendlichen Zügen sich

vorzustellen; es drängte sich immer das schlaue Gesicht des Jesuiten dazwischen. Und doch, wenn Alles so wäre, wie Ladiger andeutete, wenn er sie, die Verlorne, wiederfinden, an sein Vaterherz drücken sollte? — — Er fühlte, daß ein rascher Entschluß gefaßt werden mußte; — er konnte diese geistesverwirrende Rathlosigkeit nicht länger aushalten; da trat der Kutscher in's Zimmer mit den Worten:

„Die Pferde sind angespannt,"

und Walter war entschieden, seinen Freund zu begleiten.

„Rede nicht weiter darein," Urban! sprach er zu diesem. „Mach' mich nicht wieder irre; ich gehe mit Dir; und auf jeden Fall ist auch der Umweg nicht weit, und fast keine Zeit verloren. Ich sollte ja doch erst nach der Stadt zurück, um Postpferde zu bekommen, und kann nun, wenn ich mich anders besönne, vielleicht mit diesem Wagen sogleich weiter fahren nach der nächsten Station."

Urban wollte noch Einiges entgegnen, aber Walter ließ ihn nicht zu Worte kommen, und war nur noch ganz Sorge für die Bequemlichkeiten des Kranken, obgleich seine Geschäftigkeit vielleicht eben so sehr durch die Unruhe seines väterlichen Herzens als durch die Theilnahme für den Freund hervorgerufen wurde. Es hatten sich zugleich einige Glieder der zerstreuten Gemeinde eingefunden, und wetteiferten mit ihm in Hülfsleistungen, durch die er sich hätte überzeugen können, daß auch ohne

ihn sein Freund nicht verlassen sein würde, wenn es diese Sorge allein gewesen wäre, die ihn abhielt, sogleich nach Prag zu gehen.

Sobald der Wagen abfuhr, versank Walter in ein düsteres Schweigen, das nur dann und wann von einer kurzen Frage nach dem Befinden Urbans unterbrochen wurde. Dieser konnte theils aus Schwäche nicht viel reden, theils fühlte er sich auch nicht im Stande, zu einer klaren Ansicht der Dinge zu kommen, worauf er einen bestimmten Rath für Walter hätte begründen können. Er gerieth zugleich selbst in einige Unruhe, da er gewiß erwartet hatte, der Knabe werde ihnen auf dem Wege erscheinen, und dieser doch noch immer sich nicht sehen ließ.

An einer Stelle, wo der Weg von einem Fußsteig durchkreuzt wurde, richtete Urban das matte Haupt von den Kissen höher auf, um auf dieser Kreuzung etwas weiter umzuschauen nach dem Gesuchten. Da sah er an einem der Büsche ein gelbes Tuch hängen, und machte verwundert seinen Freund darauf aufmerksam, denn er erinnerte sich, daß der Knabe ein solches Tuch in den letzten Tagen um den Kopf gehabt habe. Walter ließ halten, und eilte hin. Er kam nach längerem Verweilen vor Schrecken bleich wieder zurück.

„Ist dies sein Tuch,“ sagte er, „so weiß ich nicht, was ich denken soll. An der Stelle, wo es hing, sind viele Fußtritte und darunter tief eingedrückte, wie von im

Kampfe angestemmten Füßen. Wenn dem armen Jungen nur nicht ein Unglück widerfahren ist! Ist diese Gegend vielleicht unsicher? Hört man von Räubern?" fragte er den Kutscher.

„O, nein," lachte der, „man ist hier bei Tage und bei Nacht gleich sicher, wenn man nur Keiner von den Lutherschen ist, die werden zuweilen wohl mal geklopft."

„Sollte er um meinetwillen leiden müssen," seufzte Urban. Walter aber ballte die Faust, und rief:

„Wer ihm ein Haar gekrümmt hat, der soll es inne werden!" Zugleich fing er an, die nächste Umgebung genau zu untersuchen, mußte aber nach einer halbstündigen Bemühung, ohne eine neue Spur, die ihm hätte Aufklärung geben können, gefunden zu haben, den Ort verlassen.

Er hatte jetzt Alles vergessen, was noch kurz vorher allein seine Seele erfüllte, sein Auge spähte beständig in der Gegend umher; aus jeder Baumgruppe, hinter jedem Felsen hoffte er den Knaben hervortreten zu sehen; in jedem fernen Wanderer meinte er die Gestalt desselben zu erkennen, und seine Besorgnisse mehrten sich bei jeder neuen Täuschung; bis er sich endlich einigermaßen damit beruhigte, daß der Knabe in seinem sonderbaren Anzug vielleicht die Aufmerksamkeit der Polizei erregt habe, und von derselben aufgefangen sei, um über seine Person Auskunft zu geben. So erreichten sie das Landgut der Frau von Sorring.

50.

An die steile Wand waldiger Urgebirge lehnte sich eine in schönen Weiden sanft abfallende Hügelkette, auf der nur hie und da einzelne durchsichtige Baumgruppen den weichen, sonnenhellen Schmelz des grünen Teppichs in leichte Schatten hüllten. Von den dunklen Höhen des Hintergrundes herab zog sich der Silberstreif eines Gießbaches, der unten um den Rand der Hügelreihen ein kaum merklich gekräuseltes Wellenband schlängelte, und dann sich in eine Waldung verlor, welche links die Aussicht hemmte, obwohl eine stattliche Thurmspitze über dem Laubdach das nahe Städtchen verkündete, während rechts die grünen Weideplätze sich in die gigantischen Massen der Felsen hinaufzustrecken und allmählich darein überzugehn schienen. Fast in der Mitte dieses abgeschlossenen Grundes an der Seite einer Anhöhe, die sich weiter zurück mit einer freundlichen Gartenanlage zu einer der höchsten Aussichten des Thales erhob, soweit über dem Gestade des Baches, daß Frühjahrsüberschwemmungen nicht gefährlich werden konnten, und doch wieder so nahe demselben, daß der Reiz und die Annehmlichkeit des fließenden Wassers nicht verloren ging, lagen die Gebäude der glücklichen Besitzerin dieses lieblichen Gutes. Das neugebaute Herrenhaus war in seinem Aeußern sehr geschmackvoll, aber auch sehr klein, und schien nur auf einen einsamen Wittwensitz berechnet; dagegen wieder die große und schöne Pachterwohnung,

wie die weitläuftigen Ställe, auf den reichen Ertrag dieses Landgutes deuteten.

In der Wohnung des Pachters waren auch die Einrichtungen für die Aufnahme der Gäste getroffen. Drei freundliche Zimmer nahmen den Kranken und seinen Freund auf. Die zierliche Eleganz und die sorgfältige Rücksicht auf Bequemlichkeit zeugten für das Wohlwollen der gastfreien Herrin, die sich durch den schon am Morgen von ihr aus der Stadt herbeschiedenen Arzt entschuldigen ließ, daß sie, durch einen Besuch verhindert, die Freunde nicht selbst empfangen könne.

Walter sorgte mit Hülfe des Doctors dafür, daß Urban recht bald nach der durch die Reise herbeigeführten Erschöpfung zur Ruhe käme, und dieser fiel auch, nachdem er kaum die ersten für seine ärztliche Behandlung nothwendigen Fragen beantwortet, in einen festen Schlaf.

„Was halten Sie von Ihrem Patienten?“ fragte Walter nun angelegentlich.

„Es ist, so weit ich es bis jetzt beurtheilen kann,“ antwortete dieser, „ein Brustübel in rascher Entwickelung, das, da auch zugleich das Nervensystem sehr erschüttert ist, gefährlich zu werden droht, und tödlich werden muß, wenn nicht jede Aufregung auf's Sorgsamste vermieden wird. Ruhe an Geist und Körper kann allein von den medicinischen Mitteln eine wohl-

thätige Wirkung hoffen lassen, ohne diese Ruhe ist alle ärztliche Hülfe nutzlos."

Walter faltete stumm, mit einem schmerzlichen Blick auf seinen Freund, die Hände.

„Verzagen wir nicht!" redete der Doctor ihm zu. „Es wohnt zuweilen in diesen bleichen Naturen, wie ich sie nenne, eine innere Kraft, die Wunder thut."

Da jetzt ein Wagen mit Fremden über den Hof rollte, und der Doctor sich schnell entfernte, um mit dieser Gelegenheit zurückzufahren, damit so rasch wie möglich die erste Medicin für den Kranken bereitet werden könnte, ließ Walter seinen Freund in der Obhut der Gattin des Pachters, die ihre ächtweibliche Theilnahme sogleich im Anfange durch ihre Freundlichkeit und Willfährigkeit bethätigt hatte, und ging dem Herrenhause zu.

Er trat in den Vorsaal, und zugleich öffnete sich am andern Ende eine Thür, in der eine schwarzgekleidete Dame erschien, welche er für die Frau vom Hause zu halten geneigt war. Der erste Blick zeigte ihm eine schlanke Gestalt, blasse, eingefallene Wangen mit den leisen Spuren des mittlern Alters, und ein dunkelglänzendes Augenpaar. Er verbeugte sich mit der Frage: ob er die Ehre habe, die Frau von Sorring zu sehen?

Keine Antwort.

Er blickte auf und trat näher hinzu.

Zitternd und bleich, als sähe sie eine Erscheinung

aus dem Reiche der Todten, stand die Angeredete, und lehnte, einer Ohnmacht nahe, sich an den Thürpfosten. Im höchsten Grade befremdet, ergriff Walter den Arm der Schwankenden, und führte, oder trug vielmehr, sie in's Zimmer hinein nach dem Sopha, auf den sie kraftlos hinsank.

„Verzeihen Sie!" sagte er. „Ich fand Niemanden, mich anmelden zu lassen. Doch hätte ich Sie erschreckt durch meinen unvorbereiteten Eintritt; so bedaure ich von Herzen meine Zudringlichkeit."

„Walter!" hauchte es leise von den Lippen der allmählich wieder zur Besinnung kommenden Frau.

Walter erstaunte noch mehr.

„Sie kennen mich also, und doch betrete ich nach sechszehn Jahren zuerst wieder den Boden meiner Heimath. Ich muß gestehen, Frau von Sorring, daß mir fast alle Namen ehemaliger Bekannten hier fremd geworden sind."

Frau von Sorring erhob sich, und indem sie mit weiblicher Zartheit fühlen mochte, daß sie den Eindruck, den die unerwartete Erscheinung Walters auf sie gemacht, nicht so offen hätte darlegen sollen, suchte sie durch völlige Rückkehr zu der ruhigen Höflichkeit des feinen Anstandes sich wieder in die Stellung zu versetzen, welche der Weltton von Denen verlangt, die nach seinen Gesetzen immer Meister ihrer Gefühle sind. Sie bat den Gast, Platz zu nehmen, und sagte fast scherzend, wenn

auch die stürmisch angeschlagenen Saiten ihrer Brust noch in der schwankenden Stimme nachklangen:

„Es darf Sie nicht befremden, daß ich Sie sogleich erkannte, während Sie vor mir standen, wie vor einer gänzlich Fremden. Wir Frauen lieben den Wechsel und tragen daher nicht lange eben so wenig dasselbe Kleid, wie dasselbe Gesicht. Die Männer bewahren treuer die alten Züge. Aber, wenn Sie Louisiana nicht ganz vergessen haben, erinnern Sie sich auch wohl noch an Therese."

„Therese!" fuhr Walter auf, „Therese!" und ergriff ihre beiden Hände und preßte sie an seine Brust. „Therese! Sie hier?"

Hätte Therese nicht schon vorher Zeit gefunden, sich gleichsam in sich selber wieder zurück zu ziehen, hätte sie nicht ein Gefühl gehabt, als habe sie in der ersten Ueberraschung ihr Herz zu bloß gegeben; vielleicht würde dann dieser Augenblick sie in Walters Arme gelegt haben. Nun aber blieb sie in ihrer, wenn nicht kalten, doch scheinbar wenigstens, ruhigen Haltung, obwohl in ihrem Auge eine Thräne freudiger Rührung zitterte, und sie sich auch nicht ganz in den Ton stimmen konnte, in welchem etwa Badegäste ihre frühere Bekanntschaft erneuern.

„Ja, Walter," sagte sie mit noch immer leisem Beben der Worte: „Wir haben wohl Beide seit jener Zeit Manches erfahren, wovon wir damals noch keine

Ahnung hatten. Mir aber sind jene Tage immer eine freundliche Erinnerung geblieben, und Ihre Carridoja hat diese Erinnerung stets noch wach gehalten."

„Carridoja?" fragte er und starrte die Sprecherin mit verwunderten, ja entsetzten Blicken an.

„Wie!" war Theresens fast eben so verwunderte Gegenfrage. „Haben Sie Ihre Tochter noch nicht gesprochen?"

„Meine Tochter?" rief Walter, „meine Tochter? Ueberall weiß man von meinem Kinde, und nirgends weiß ich, wo ich es suchen soll."

„Ihre Carridoja, meine Pflegetochter?" erwiederte Therese. „Sie war es ja, die für Ihren kranken Freund um Aufnahme bat, ohne zu sagen, wen sie noch mehr mitbringen würde. Oder, — Carridoja weiß nicht einmal den Namen ihres Vaters, — wären Sie und der braune Knabe sich fremd geblieben?"

„O Gott! o Gott! der braune Knabe!" schrie Walter auf. „Er war mein Kind. Mein Herz sagte es mir ja gleich, und ich verstand die Sprache des Herzens nicht. Meine Tochter, wo ist sie?"

„Ist sie nicht mit Ihnen gekommen?" fragte Therese erstaunt.

Da fiel es wie ein plötzlicher Lichtstrahl in Walters Seele. Ladigers räthselhafte Andeutungen, das Verschwinden des Knaben, das gefundene gelbe Tuch, die vielen Fußtritte an der Stelle, wo es lag.

„Sie ist geraubt! Sie sollte die Kette sein, mich wieder fester in das Netz zu ziehen. Ich muß nach Prag. Ich muß ihn sprechen. Er darf dem Vater sein Kind nicht vorenthalten. Geschwind, Therese, schaffen Sie mir ein Pferd. — Aber mir schwindelt in diesem Labyrinth. Wie hängt das Alles zusammen? Wie kann meine Carridoja und Ihre Pflegetochter ein und dasselbe Mädchen sein?"

Therese, durch Walters Nachricht von der Entführung ihres Pflegekindes auf's Höchste erschreckt, begegnete ihm mit ihren Fragen, und es verging einige Zeit, ehe die gegenseitigen Mittheilungen Beiden das nöthige Licht gaben. — Wir wollen in dem folgenden Abschnitt diese Mittheilungen für das Verständniß des ganzen Zusammenhangs hier und da ergänzen, und in eine ruhige und geordnete Erzählung zu bringen suchen.

51.

So weit hatte Ladiger Alles der Wahrheit gemäß berichtet, daß nämlich die kleine Carridoja bis zu ihrem sechsten Jahre bei ihrem Großvater gewesen, und nach der Aufhebung der Maronneger durch die Miliztruppen wieder in die Hände der Weißen gefallen sei. Von diesem Zeitpuncte an verließen ihn aber seine Nachrichten, oder er hatte nicht Alles sagen wollen, was er wußte.

Der Missionair, immer sich gleich in seinen Be-

mühungen, den armen Negern den Trost des Evangeliums zu bringen, hörte von diesen, daß eine Frau von Sorring, deren Gatte eine neue Pflanzung an den äußersten Grenzen des Gebiets von Louisiana unweit der Coshattadörfer begründet, sich durch Milde und Theilnahme an dem Loos der Sklaven eine allgemeine Verehrung bei denselben erworben habe. Er suchte ihre Bekanntschaft zu machen. Dies würde ihm aber nicht so bald gelungen sein, da ihm sein Beruf, als Diener des Evangeliums für die Sklaven, jede Verbindung mit Pflanzerfamilien erschwerte. Erst durch Carri's Gefangennehmung wurde ihm eine gute Gelegenheit gegeben, der Frau von Sorring offen zu nahen. Ihr Gatte nämlich, dem die Sicherung seiner neuen Pflanzung sehr am Herzen liegen mußte, war der Hauptanstifter des Zuges gegen die Maronneger, und führte selbst eine Schaar in dem Kampfe, in welchem Carri mit den Meisten seiner Genossen gefangen wurde. Seine verzweiflungsvolle Gegenwehr aber kostete auch dem Gatten Theresens das Leben. Die Gefangenen wurden nach dessen Pflanzung geführt, um daselbst aufgeknüpft zu werden. Da wandte denn der Missionair, der sich zu der Zeit in der Nähe aufhielt, sich geradezu an Therese, und erhielt durch ihre Vermittlung Gelegenheit, die Opfer vor der Hinrichtung zu besuchen. Er erfuhr von Carri, daß das Mulattenkind, welches damals schon als Knabe erschien, dessen Enkelin, Walters

Tochter sei. Carri wollte nämlich bisher den Vater in dem Glauben lassen, daß dies Kind durch die Weißen mit der Mutter den Tod gefunden, theils, weil seine Liebe zu der Enkelin deren Entfernung nicht ertragen konnte, theils, um in derselben einen Würgengel der Rache gegen die Weißen zu erziehen. Von Waltern, dem er überhaupt seine Farbe nicht ganz vergeben konnte, durfte er nicht erwarten, seinen Plan in allen Theilen gebilligt zu sehen. Darum benutzte er auch keine Gelegenheit, dem trauernden Vater irgend eine Nachricht zukommen zu lassen, obwohl er noch öfter auf seinen Zügen mit dem Missionair zusammentraf. Die kleine Carridoja wurde nun in allen den Abhärtungen, Listen und Geschicklichkeiten erzogen, die sie zu einer kriegerischen Königin der Maronneger bilden sollten, bis sie durch jenen Ueberfall der Weißen in die Gefangenschaft kam. Die Liebe zu seiner Enkelin, die Hoffnung, ihr das Leben, und, wo möglich, auch die Freiheit zu retten, bewog den Alten, sich dem Missionair zu offenbaren, und dieser konnte, im Vertrauen auf Theresens Gutmüthigkeit, ihn über das Schicksal Carridoja's völlig beruhigen. Hätte nicht Walter, seit seinem Uebertritt zur katholischen Kirche, allen Briefwechsel mit dem Missionair aus einem gewissen Gefühl der Schaam gänzlich abgebrochen; er würde schon damals das Glück genossen haben, dem er nun auf's Neue so nahe stand, und das doch vor ihm zu fliehen schien.

Wie tief wurde Therese erschüttert, als sie durch den Missionair die erste Nachricht von Walters Schicksalen erhielt! Welche heiße Thränen floßen dem Andenken des von ihr einst geliebten Mannes, nach dessen Entfernung sie willenlos und gleichgültig den Bewerbungen des ihr an Alter, Charakter und Bildung ganz ungleichen Herrn von Sorring ihr Lebensglück geopfert! Mit Freuden übernahm sie es, die Mutterstelle bei der Verwaisten zu vertreten; aber so sehr auch Therese alle ihre Liebe und Sorgfalt dem ihr um Walters willen so werthen Mädchen zuwandte, so war es doch eine schwere Aufgabe, die Kleine nur einigermaßen zu civilisiren. Freilich faßte diese leicht alles Neue auf, machte sehr rasche Fortschritte in vielerlei Geschicklichkeiten: nur war und blieb ihr jede weibliche Uebung ein Gräuel. Selbst an die Kleidung ihres Geschlechts wollte sie sich durchaus nicht gewöhnen; und seitdem sie einmal bemerkt, in welcher Angst Therese gewesen war, als die kleine Wilde drei Tage lang in den Wäldern umhergeschweift hatte, drohte sie bei jedem Versuch, sie als Mädchen erscheinen zu lassen, mit der Flucht in die Wildniß auf Nimmerwiedersehen.

So wurde sie dreizehn Jahre alt, und jetzt zeigte sich eine neue Verlegenheit für Therese. Carridoja hatte bisher wohl ihre Abneigung gegen die Herrschaft der Weißen, und ihre Zuneigung für die Sklaven rücksichtslos ausgesprochen; aber nun fing sie an, trotzig das Recht der Letztern

zu verfechten, jeden Neger, der geduldig arbeitete für einen Feigen, und jeden Aufseher, obwohl diese auf Theresens Pflanzung keineswegs sich die sonst gewöhnlichen Härten erlauben durften, für einen Tyrannen zu schelten. Vielleicht hätten ihre Worte weiter keinen Eindruck gemacht, als Worte eines Kindes; allein zu diesen Reden kam der für die Neger verführerische Anblick eines Wesens, das doch halb aus ihrem Blute stammte, und das in wilder, ungebundener Freiheit umherschweifte, und selbst ihre Gebieterin unumschränkt beherrschte, weil Theresens nachsichtige Liebe nicht diesem unbändigen Geiste gewachsen war.

Den benachbarten Pflanzern konnten diese Umstände nicht ganz verborgen bleiben, und sie, die schon längst gegen Frau von Sorrings weichliche Behandlung der Sklaven geeifert hatten, machten ihr jetzt die ernstesten Vorstellungen, und drangen auf Entfernung des Mulattenknabens oder auf Behandlung desselben nach seiner Abkunft von einer Sklavin. Das Letztere konnte sie nicht um ihres eignen Herzens und um Walters willen; sie entschloß sich also zu dem Erstern, und dies um so leichter, da sie selbst die Absicht hatte, nach Europa zurückzugehn, sobald nur ihre Besitzung einigermaßen gut verkauft werden konnte. Da diese Absicht nicht sogleich in's Werk zu setzen war, dachte sie daran, Carridoja mit dem alten Andreas, der ihr nach dem Tode ihres Mannes zum Vorsteher der Pflanzung von Tribold überlassen war, zu ihren Verwandten in Europa vorauszusenden.

Der heuchelnde und schmeichelnde Andreas hatte sich ganz in ihre Gunst zu setzen versucht, und dies war ihm besonders dadurch gelungen, daß er sich Carridoja's Zuneigung durch allerlei kleine Hülfsleistungen erkauft hatte. Da er sich besonders in der letzten Zeit einen auf rechtliche und unrechtliche Weise erworbenen Schatz zurückgelegt, wünschte er selber Nichts lieber, als diesen in Ruhe in der Heimath zu verzehren. Kaum hörte er also von jenem Plan, als er sich an Carridoja machte, ihre Phantasie durch übertriebene Schilderungen der Herrlichkeiten Europa's entflammte, ihr die Reize und selbst die Gefahren der Reise mit glänzenden Farben ausmalte. So gelang es ihm, daß diese selbst die Abreise stürmisch betrieb, und alle schwachen Einwendungen Theresens, die es doch lieber gesehen, wenn Carridoja die Reise in ihrer Begleitung hätte machen können, mit dem Trotz ihres störrischen Willens niederschlug.

Im vollen Vertrauen auf die Redlichkeit des alten Andreas war Frau von Sorring unvorsichtig genug, diesem auch einen bedeutenden Theil ihres Vermögens in Wechseln und in baarem Gelde zu übergeben, da sie wünschte, daß er, nach Rücksprache mit ihren Verwandten in der Heimath, dort den Ankauf eines Landgutes für sie betreiben sollte. Diese Unvorsichtigkeit weckte wohl zuerst schwarze Gedanken in der Seele des Alten. Konnte er auf der Reise sich Carridoja's ohne Aufsehn entledigen; so durfte er hoffen, frei und ungehindert jene Gelder für sich

behalten zu können. Stand doch die Ueberkunft der Frau von Sorring noch im weiten Felde, und es blieben ihm im schlimmsten Falle mit jenem Vermögen Auswege genug übrig, sich ihrer Ahndung zu entziehen, obwohl er ungern seine Heimath, von der er so lange entfernt gewesen war aufgegeben haben würde. Er faßte daher den Plan, sich dort, nach Beseitigung Carridoja's, als ein ganz Fremder anzukaufen, und durfte erwarten, daß, wenn Nachforschungen angestellt werden sollten, man am wenigsten auf den Gedanken kommen würde, den Betrüger in dieser seiner Heimath und in der Nähe der Verwandten der Betrogenen oder gar, wenn sie wirklich herüber kommen sollte, in ihrer eigenen Nähe zu suchen.

52.

Carridoja jauchzte hoch auf, als sie das weite Weltmeer um sich sah. Tag und Nacht war sie auf dem Verdeck und der braune Knabe ward bald der Matrosen Liebling, denen allen er es an Gewandtheit und Leichtigkeit zuvor that. Keiner lief so rasch die Strickleiter hinauf, Keiner schaukelte sich so kühn auf der höchsten Raae, Keiner ließ sich so anmuthig von der Spitze des Bugspriets wiegen. Mit heißer Sehnsucht blickte Carridoja nach einem Sturm aus, besonders als das tägliche Einerlei ihr allmählich Langeweile verursachte, und auch Andreas mochte darauf warten, als auf eine gute Gelegenheit, seinen

Mordplan auszuführen. Doch erst in der Nordsee sollte Beider Wunsch erfüllt werden. Von Nordwesten her brach ein Unwetter los, das später immer mehr nach Norden umschlug, und zugleich immer heftiger wurde. Eine dichte Wolkennacht lagerte sich über die See. Die Wellen zogen dunkle Bergreihen um das Schiff her, und überströmten es mit ihrer salzigen Fluth. Schwer und ungelenk folgte das große Gebäude den schwankenden Bewegungen, hob sich unwillig auf den Schaumrand der Wogen hinauf, und fiel mit seiner Last in die Hole hinein, ohne sich dem nächsten Wasserzuge, der es wieder auf die steile Höhe trieb, entziehen zu können. Der Sturm schlug in einzelnen Stößen in die Segel, als wolle er sich durch die straffen Bogen der Leinwand einen Ausweg reißen, und nöthigte bald dazu, das Focksegel allein zu gebrauchen. Carridoja jubelte laut, und lachte bei jedem neuen Windstoß und bei jeder über das Verdeck hinschäumenden Woge in den Aufruhr der Natur mit wildem Trotz hinein, so daß sie von den Seeleuten selbst sich oft ernste Zurechtweisungen zuzog. Es wäre bei ihrer Tollkühnheit, die sie immer die gefährlichsten Stellen wählen ließ, jetzt dem alten Andreas leicht gewesen, durch einen unvorhergesehenen Stoß ihr ein Grab zu bereiten in den Wellen, wie es seine Absicht von Anfang gewesen war. Warum vollführte er nun diesen Anschlag nicht? Bei der auch ihm drohenden Gefahr des nahen Untergangs hatte sich seiner eine solche

Todesfurcht bemächtigt, daß alle Mordgedanken vergessen waren. Vielmehr bat und flehte er mit der Besorgniß eines Vaters um sein Kind, und gab sich die größte Mühe, die Verwegene in die Kajüte hinunter zu ziehen. Er hätte gern in seiner Angst diese Zuflucht für sich allein benutzt; aber er konnte sich nicht losreißen von dem wilden, ihn verspottenden Mädchen. Es hätte ihm früher nichts Erwünschteres kommen können, als wenn Carridoja durch ihre eigene Unvorsichtigkeit den Tod gefunden; aber jetzt dachte er nur mit Entsetzen an einen solchen Fall. Sein durch die folterndste Todesfurcht aufgeregtes Gewissen klagte ihn schon im Voraus als Mörder an, wenn dergleichen einträfe. Er hatte es ja doch gedacht, und Gott konnte nun seine Gedanken wahr machen, um ihn als Mörder zu richten in der nahen Stunde der Rechenschaft, da ja nur geschehen, was er gewünscht, was er selber auszuführen sich vorgenommen, wenn es nicht ohne ihn geschehen sollte. Die Mordsucht des Alten war auf diese Weise durch die Gefahr, worin er sich selber mit seinem von ihm dem Tode geweihten Opfer befand, und durch die Macht des bösen Gewissens in die zärtlichste Umsorge verwandelt, so daß er selbst das eigene Leben, das er bei seiner Unbehülflichkeit und den beständigen Wogenstürzen über das Schiff hin kaum zu bergen wußte, während dieser Zeit daran setzte, weil er sich nicht entschließen konnte, ohne Carridoja die mehr gesicherte Kajüte zu suchen.

Endlich schien die Gewalt des Sturmes gebrochen zu sein. Die wilden Stöße nahmen ab; die Wogen schäumten nicht mehr so wüthig über den Bord hin, obgleich ihre langen Züge noch immer mächtig genug an die zitternden Planken schlugen. Andreas athmete leichter auf, und damit kam auch sein böser Geist wieder über ihn. Er verhöhnte sich selber wegen seiner Todesfurcht, und bedauerte es, sein Vorhaben bei der so günstigen Gelegenheit nicht ausgeführt zu haben.

„Feuerbaake von Wangeroog, Süd=Süd=West! Rechter Cours. Hurrah! Marssegel los! In zwei Stunden vor Anker!"

„In zwei Stunden vor Anker!" blitzte es durch die Seele des Alten. In zwei Stunden eine so gute Gelegenheit ganz verloren, vielleicht schon im nächsten Augenblick nicht mehr so günstig. Catridoja tanzte neben ihm hin, spottete über seine Furcht, mit der er ein Tau umklammerte, um sich zu halten, schwang sich auf die Relling, ließ sich in dieser gefährlichen Stellung wiegen, und um ihre Gewandtheit zu zeigen, klatschte sie voll Uebermuth in die Hände. Da — der Alte, wir sehen ihn im Geiste, wirft einen raschen, lauernden Blick über das Schiff hin. Die Matrosen sind eifrig mit dem Segel beschäftigt. Der Kapitain sieht wieder nach dem Leuchtfeuer aus. Kein Auge ist auf die Beiden gerichtet. In der nächsten Minute war zur Ausführung des Verbrechens vielleicht kein Mittel

mehr. — Der Arm zuckt, ein leichter Stoß, fast unwillkührlich ausgeführt, und — mit einem leisen Schrei stürzte Carridoja in die Tiefe, während in demselben Augenblick das Schiff mit vollen Segeln und mit schäumendem Kiel pfeilschnell dahinflog.

Andreas war selbst durch die plötzliche Ausführung des doch lange vorher bedachten Vorhabens so überrascht, daß er erschreckt aufschrie. Schnell aber sich besinnend, warf er sich heulend auf das Verdeck hin, und es verging längere Zeit, ehe die Seeleute, welche den Mulattenknaben nicht gleich vermißten, aus seinen abgebrochenen Lauten die Ursache seines vermeinten Schmerzes erfuhren. Böte auszusetzen, war bei dem hohen Seegang nicht möglich, das Schiff zu wenden, konnte dem Unglücklichen keine Hülfe bringen, da gegen den Wind gewiß eine halbe Stunde hingegangen wäre, ehe man nur dieselbe Strecke zurückgemessen hätte, welche in den wenigen Minuten das Schiff vor dem Winde durchschnitten. Und selbst, wenn man zurückkehren wollte; wo überall in der Finsterniß der Nacht nach dem Verlornen suchen? wie die Möglichkeit denken, ihn noch auf den Wellen kämpfend zu finden?

Andreas hörte diese schnell entschiedenen Berathschlagungen, welche ihn völlig von der Furcht befreiten, seinen Mord verrathen zu sehen, schweigend an. Er hatte die Hände vor's Gesicht geschlagen, und lag wie vor Herzeleid erstarrt da. Der Kapitain ließ ihn voll Mit-

leid nach der Kajüte führen, und Alle bedauerten den Armen, da sie Zeuge seiner Sorgsamkeit für den Knaben während des Sturmes gewesen waren, und ohne den gewöhnlichen lauten Freudenruf der Mannschaft legte sich das Schiff bald darauf an der Mündung der Weser vor Anker.

53.

Carridoja, von ihrem Großvater schon in frühester Jugend dazu angehalten, dem Wasser sich mit derselben Furchtlosigkeit und Gewandtheit anzuvertrauen, womit sie über Felsen und Schluchten hinkletterte, hatte auch später in den Seen und Strömen ihres Vaterlandes ihre Schwimmübungen mit Lust und Eifer fortgesetzt. Nicht leicht ward Jemand gefunden, der es ihr an Schnelligkeit und Ausdauer beim Schwimmen zuvorthat. Als sie nun beim Sturm auf der See diese mächtigen Wogen sah, blickte sie voll Sehnsucht, ihre Kunst zu proben, darauf hin. Von diesen breiten Wallungen fortgetragen zu werden, in diesem Schaumgerölle mit frischer Kraft sich zu regen: das, meinte sie, müßte eine köstliche Lust sein. Ihr Händeklatschen, als sie auf der Relling sich wiegte, galt auch wohl zum Theil dem Gedanken, wie fröhlich sie sich tummeln würde auf diesen gewaltigen Wellen. Da traf sie der Stoß des verrätherischen Alten; sie fühlte es kaum, und glitt, wie allein von eigner

Sehnsucht gezogen, hinab in die Fluth. Daher auch ihr leiser Schrei, der fast nur die Folge einer angenehmen Ueberraschung, und kaum ein Laut des Schreckens war. Derselbe Grund wirkte mit, daß sie keinen Augenblick die Besinnung verlor. Sie ließ sich ohne Hülferuf von den dunklen Wogen, als von einem befreundeten Element fortführen, und erst als sie von den Randstürzen der aufgethürmten Wellen ein paar Mal kopfüber geworfen wurde, merkte sie, daß es hier einen Kampf um ihr Leben gelte. Von einer Richtung, wenn sie auch eine solche nach dem Lande zu gewußt hätte, konnte nicht die Rede sein; die Fluthen rissen sie zu mächtig fort, sie hatte alle ihre Kraft und Geschicklichkeit nöthig, um sich nur oben zu halten. Dies gelang ihr, und als nach einer halben Stunde ihre Kräfte fast erschöpft waren, und ihr Muth in Todesangst überging, schleuderte eine wilder schäumende Brandung sie auf ein sandiges Ufer. Mit der letzten Anstrengung ihrer ermatteten Glieder strebte sie höher hinauf, und sank auf einer der Dünen Wangeroogs ohnmächtig nieder.

Mit dem ersten Sonnenstrahl erwachte Carridoja aus einem todesähnlichen Schlummer von Frost durchschüttelt. Sie wußte kaum, was mit ihr geschehen, und wie mechanisch schleppte sie sich mit matten Füßen weiter landeinwärts. Hier stieß sie auf einen Fischerknaben, der, wie dort alle Bewohner, schon zu oft Gelegenheit gehabt hatte, Schiffbrüchige zu sehen, als daß er

sich lange über die fremde, wie im Taumel hinschwankende Gestalt hätte verwundern sollen. Er führte sie in's Dorf, wo sie die nöthige Pflege fand, und jetzt erst durch die Entdeckung ihres Geschlechtes eine größere Aufmerksamkeit erregte, als ohne dies der Fall gewesen sein würde unter Leuten, für die ein durch Seeschäden „gesegneter" Strand einen großen Theil ihres Erwerbes ausmacht. Sie erfreute sich daher einer ungewöhnlichen Theilnahme, besonders als man noch dazu erfuhr, daß nur die Lust, auf den stürmischen Wellen ihre Kraft zu versuchen, sie vom Bord herabgelockt. Daß sie hinabgestoßen sei, kam ihr gar nicht in den Sinn.

Nach einigen Tagen hatte sie sich völlig erholt, und setzte auch dort durch ihre Behendigkeit und Gewandtheit Alles in Erstaunen, so daß ihre Schwimmprobe gar nicht wunderbar mehr erschien. Eine Schaluppe führte sie nach der Rhede von Brake, wohin das amerikanische Schiff, mit dem sie gekommen, gegangen war, und dort, von Fahrzeugen umgeben, die sich mit dem Lichten desselben beschäftigten, noch vor Anker lag. Als sie an Bord sprang, ohne bei der allgemeinen Geschäftigkeit vorher bemerkt worden zu sein, fuhren die Matrosen, wie vor einer Erscheinung aus der anderen Welt, entsetzt zurück, und als sie auf den Kapitain mit den Worten:

„Guten Morgen, Kapitain; da bin ich wieder!" zulief, und ihm die Hand bot, zog dieser sich ängstlich nach der Kajütenluke hin. Jetzt erst merkte sie, daß

man sie für ein Gespenst halte, eilte die Strickleiter hinauf, warf sich über die Raae, und wiegte sich mit lautem Lachen nach ihrer alten Weise. Daran erkannten die Matrosen ihren lustigen braunen Gesellen, und ein jauchzendes Hurrah begrüßte den schmerzlich Betrauerten. Nun ging es an ein Fragen und Verwundern über den tollkühnen Schwimmer. Leider, hieß es, sei der betrübte Andreas gleich am Tage der Ankunft auf der Rhede nach Elsfleth mit dem ersten Lichterschiff abgegangen, und von da weiter nach Bremen; doch war der Kapitain sogleich erbötig, durch seine Rheder dafür sorgen zu lassen, daß der Aufenthalt des Alten ausgekundschaftet würde, und er selbst wollte am folgenden Morgen den Knaben mit nach jener Stadt nehmen.

Dies geschah; aber Andreas war in Bremen nicht zu finden. Doch kam auf polizeilichem Wege heraus, daß ein Fremder, der, nach der Beschreibung des Kapitains und Carridoja's, Andreas sein mußte, unter einem andern Namen und mit einem angenommenen Rangtitel sich dort zwei Tage aufgehalten, mehrere Wechsel zu Gelde gemacht und zum Theil mit Verlust verkauft habe. Einigen Kaufleuten, mit denen er Geschäfte gehabt, war sein scheues unruhiges Wesen aufgefallen. Unerklärlich mußte es ferner sein, daß er nirgends Etwas von dem Untergang des ihm anvertrauten Knaben in den Fluthen erwähnt, obwohl Einer der Rheder des Schiffes ihn über die Reise befragt. Den wichtigsten Grund zum

Verdacht gegen ihn gab noch der Umstand, daß er, vermuthlich um etwaige künftige Nachforschungen irre zu leiten, nach Emden abgegangen war, da er doch nach den Mittheilungen, welche Carridoja über den Zweck der ganzen Reise machte, hätte zu den Verwandten der Frau von Sorring nach dem Osten Deutschlands gehen sollen. Dies Alles schien darauf hinzudeuten, daß es die Absicht des Alten sei, sich betrügerischer Weise das Vermögen seiner Herrin anzueignen, ja die Ahnung von einem größeren Verbrechen blieb nicht fern, und veranlaßte die Absendung einer Stafette nach Emden mit einem Schreiben an die dortige Polizei. Daher kam es, daß Andreas, den ein leichter Fieberanfall, als Folge jener Sturmnacht, in Emden zurückgehalten hatte, eine, wenn auch der noch ungewissen Identität der Person und der unklaren Umstände willen sehr zart und bescheiden geführte, jedoch für den Schuldbewußten höchst peinliche, Untersuchung zu bestehen hatte. Er beantwortete die ihm gestellten Fragen mit der Aengstlichkeit eines verfolgten Wildes, das jeden Augenblick fürchtet, in die gelegten Schlingen zu gerathen, oder in den aufgestellten Garnen sich fest zu rennen. Seine Unbekanntschaft mit den Formen, die Wichtigkeit, welche die unbedeutendsten Umstände plötzlich durch eine geschickte Combination erhielten, die bei aller sorgsam bewahrten Höflichkeit nicht zu verkennende Steigerung des Verdachts, Alles dieses setzte ihn noch mehr in Verwirrung. Er entschuldigte

sich mit einem neuen Fieberanfall, und beschloß sogleich abzureisen. Aber kaum hatte er diesen Entschluß gegen den Wirth des Hauses geäußert, als auch schon der Polizeicommissair wieder erschien, und es ihm dringend an's Herz legte, wie wünschenswerth es für ihn selber sein müsse, die Zeit abzuwarten, bis man ihm eine ehrenvolle Erklärung wegen des, durch eine seltsame Verkettung der Umstände herbeigeführten, gewiß unbegründeten Verdachts geben könne. Andreas mußte sich in dumpfer Resignation unterwerfen. Er sah die schwere Wetterwolke über seinem Haupte schweben, er fühlte die Schlingen um seinen Fuß zusammenziehn, und konnte weiter Nichts dagegen anfangen, als Europa mit seinen gesetzlichen Formen und seinem polizeilichen Gewebe verwünschen. Rathlos und verzweifelnd rannte er im Zimmer umher, das für ihn schon zum Gefängniß geworden war, und aus dem Schlummer der Nacht scheuchten ihn ängstliche Träume von Ketten und Hochgerichte. Zwei Tage brachte er in dieser Spannung zu, während welcher Zeit auch sein krankhafter Zustand nur vermehrt wurde; aber vielleicht war es körperliche Schwäche, vielleicht irgend ein selbst geschaffener Trost, was ihn zuletzt einigermaßen wieder beruhigte. Die Rettung des Knaben war ihm verschwiegen geblieben, des einzigen, der wider ihn etwas Strafbares hätte aussagen können. Ja, er hatte Stunden, in welchen es ihm ganz zweifelhaft wurde, ob er den Mord wirklich

begangen, ob nicht Carridoja's Verwegenheit allein sie den Wellen überliefert, ohne daß sein leichter Stoß etwas dazu beigetragen. In diesem Gedanken suchte er sich immer mehr zu befestigen, und dies gelang ihm so gut, daß es ihm recht leicht wieder um's Herz wurde. Die andern Umstände, die zum Verdacht gegen ihn Anlaß gegeben, glaubte er, ließen sich wohl beseitigen, und so konnte man es ihm anmerken, daß er am Ende mit einigem Trotz dem weitern Verlauf der Dinge entgegen sah.

Da lag er am Abend des vierten Tages im Fenster. Ein polizeilich instruirter Wärter war bei ihm in der Stube, obwohl der sieche Alte kaum den Versuch einer Flucht ahnen ließ. Andreas blickte in schweigendem Hinbrüten die Straße hinab. Plötzlich taumelte er auf, sank mit einem furchtbaren Schrei in die Arme des Wärters, riß sich aber in demselben Augenblick mit rasender Kraft los, rannte in stürmischer Hast die Treppe hinab, stürzte auf den Hofplatz, und flog durch die Stallthür in's freie Feld hinaus. Einige Minuten später trat Carridoja mit mehreren Gerichtspersonen in's Zimmer.

Sogleich angestellte und am folgenden Tage fortgesetzte Nachforschungen gaben das Resultat, das Andreas seine wilde Flucht über die Felder hin bis zur gänzlichen Erschöpfung fortgesetzt haben müsse, aber weiter erfuhr man Nichts über ihn.

Durch das plötzliche Verschwinden des Alten, wie

durch die, von dem Verdacht einer bösen Absicht auf ihr Leben ausgehende, genaue Vernehmung Carridoja's, die sich nun auch jenes vorher nicht beachteten Stoßes erinnerte, ward der versuchte Mord fast zur Gewißheit, und Steckbriefe verfolgten den um den Lohn seiner Schandthat Betrogenen von einem Orte zum andern, bis sich seine Spur an der belgischen Grenze verlor.

Carridoja, wieder zum vollen Besitze des Vermögens gekommen, das Andreas sich aneignen wollte, wurde ihren Verwandten durch obrigkeitliche Fürsorge zugesandt. Hier lebte sie in der ersten Zeit ganz nach alter Weise. Wald und Berg durchstreifte sie mit dem flüchtigsten Reh in die Wette, und kein noch so reißender Strom hielt sie in ihren Wanderungen auf. Die Familie, bei der sie war, mußte den schädlichen Einfluß Carridoja's auf die Kinder fürchten, und freute sich nur darüber, wenn die Halbwilde recht oft lange wegblieb. Niemand bekümmerte sich zuletzt mehr um sie und ihr unstetes Treiben, nachdem die ersten Versuche, sie den Sitten und Gewohnheiten ihres Geschlechtes und des Landes, indem sie nun lebte, zu unterwerfen, gänzlich fehlgeschlagen waren. So fand Frau von Sorring, als auch sie aus Amerika heimkehrte, ihre Pflegetochter. Desto mehr war sie verwundert, als einen Monat später die ganze Natur des Mädchens wie umgewandelt erschien. Ihre störrische Wildheit ging in jene träumerische Weichheit und Milde über, die denen eigen sind,

welche mit tiefer Sehnsucht von einem Gegenstand er=griffen werden, der sich ihren Wünschen und Hoffnungen als ein unerreichbares Ziel darstellt, und in dem sie doch ihr alleiniges Lebensglück erkennen. Länger und öfter als je, streifte sie freilich noch in der Umgegend umher, aber immer stiller und in sich gekehrter kam sie zurück. Drängte Therese sie mit Fragen, dann warf sie sich mit heißen Thränen an deren Brust; aber nie war sie zu einer Antwort zu bewegen. In den Tagen, daß sie zu Hause blieb, übte sie sich sogar in weiblichen Hand=arbeiten, gegen welche sie sonst immer einen so heftigen Widerwillen gehabt, und weinte und schluchzte, wenn es ihr damit nicht gelingen wollte. Ja, Therese über=raschte sie sogar einmal, als sie in Kleidern ihres Ge=schlechtes vor dem Spiegel stand; aber auf die Bitte, nun diese Kleidung auch ferner zu tragen, antwortete sie nur mit einem Thränenstrom, und seufzte: „Ach! dürft' ich es! Ich darf aber nicht; noch nicht."

Erst Walters Mittheilungen ließen diese Aenderung in dem Wesen und Benehmen Carridoja's wohl richtig auf die Leidenschaft für Urban deuten. Auch Therese hatte schon auf eine geheime Neigung geschlossen, und gewiß mußte die Liebe auf eine solche wilde und unge=zähmte Natur die vollste, überraschendste Gewalt aus=üben. Dunkel blieb nur noch die Verbindung Ladigers mit Andreas, und Carridoja's völliges Schweigen über diesen, da sie doch nothwendig schon früher auf ihren

Streifereien und durch ihre Verbindungen mit der verfolgten Gemeinde auch mit Andreas zusammen getroffen sein mußte. Vermuthlich hatte sie es gemieden, ihm unter die Augen zu treten, aus Furcht, daß durch ihn ihr Geschlecht dem strengen Urban verrathen werden würde, und wohl auch sich gescheut, dem nach ihrer Meinung ganz gebesserten Bösewicht neue Angst vor gerichtlicher Verfolgung zu bereiten.

54.

Dem kranken Urban konnten bei der Aufregung Walters die letzten Entdeckungen nicht verschwiegen bleiben, und es war gut, daß Walter vor seiner Abreise seinen Rath hörte.

„Ich habe ein Grauen vor diesen gefährlichen Umtrieben," sagte er, „als wenn ich in eine Mörderhöhle hineinblickte. Darum bitte ich Dich um Alles in der Welt, sei vorsichtig. Hüte Dich vor allem Trotz und allen Drohungen. Tritt leise auf mit Freundlichkeit und Bitten, und so sehr auch der Zorn Dein Herz übermannen will, bedenke, Du bittest um Dein Kind. Mit dem weltlichen Arm der Gerichte erreichst Du Nichts, gar Nichts, kannst aber Alles verlieren, durch solche Mithülfe. Eben so wenig glaube Etwas. Verlaß Dich nicht auf Versprechungen und Betheurungen. Vergiß nie, daß der Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel,"

immer derselbe bleibt bei den römischen Priestern, wo es darauf ankommt, eine Seele zu gewinnen. Du aber sei klug wie die Schlangen, doch hüte Dich, mit Bösem das Böse zu bekämpfen. Das kleinste Unrecht, das Du in Deiner gerechten Sache thust, zieht eine Stütze Deines Vertrauens zu Gott weg, und zugleich eine Engelshand zurück, die für Dich ausgestreckt war. Du kannst einen mächtigen Helfer mit Dir nehmen, wenn Du's verstehst. Es ist das Gebet; das giebt dir Muth und Freudigkeit in's Herz, Kraft in's Gebein und auch Licht in den Kopf; dabei sänftigt es alles böse Blut. So geh mit Gott, und wir, die wir hier bleiben müssen, wollen für Dich beten und flehen, daß der Herr Dir gebe den besten Rath und die beste That, und wenn's Noth thut, auch den besten Trost, überall aber Seinen Segen, auf daß Alles sich wende, sei's so oder so, doch Dir zum Heil."

Urbans ruhige Ueberlegung ließ ihn auch an die für Walter nöthigen Pässe denken, ohne welche die ganze Reise desselben gewiß nur zu Unannehmlichkeiten für ihn geführt hätte, und jeder Erfolg derselben ganz zweifelhaft geworden wäre. So sehr Walters Ungeduld sich gegen jeden Aufenthalt empörte, mußte er doch selber die Nothwendigkeit einsehn, sich an den Grenzen und in Prag legitimiren zu können. Nach einigen Umständen erhielt durch Frau von Sorrings Verbürgung der in dem nahegelegenen Städtchen völlig Fremde die nöthigen Pa-

piere zu seiner Reise. Darüber aber war ein ganzer Tag hingegangen, und erst am zweiten Nachmittag nach seiner Ankunft auf Theresens Landgut konnte er seine Reise antreten.

Die vier Tage, welche Walter auf dieser Reise zubrachte, durchlebte er in einem Zustande, der bald in Ausbrüchen der Verzweiflung, bald in Thränen der Wehmuth das gepreßte Herz Erleichterung zu suchen trieb. Oft kehrte seine Wuth gegen Ladiger sich zu Lästerungen gegen die Vorsehung, welche dem Bösen solche Macht zugelassen, und dann bat er wieder mit heißem Flehn seine Sünde ab, und gelobte sich mit den heiligsten Eiden dem Himmel, wenn er den Zweck seiner Reise, ja er konnte jetzt wohl sagen, seines Lebens erreiche; denn alles Andere erschien ihm in diesen Augenblicken völlig gleichgültig gegen das Eine, seine Tochter zu finden. Er klagte sich an, schon früher in Amerika sich mit der Vermuthung ihres Todes begnügt, und den Briefwechsel mit dem Missionair abgebrochen zu haben. Er sah auf einmal ein ganz anderes Geschick vor sich liegen, wenn er nicht selber den Faden zerrissen, woran sich für ihn hätten Entdeckungen reihen müssen, die ihm alle die jetzige Sorge erspart haben würden. Er wollte so gern die Schuld auf eine höhere Macht werfen, und mußte doch immer wieder bekennen, daß er selber den Knoten geschürzt. Durfte er jetzt hoffen, zum Ziele zu kommen? War es nicht bloße Vermuthung, daß La-

diger die Tochter geraubt? Und wenn er sie geraubt, konnte er sie ihm nicht vorenthalten? War Ladiger der, wofür er ihn hielt, mußte dann nicht reuige Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche der Preis des Wiedersehens sein? und gegen eine solche Rückkehr sprach seine innigste Ueberzeugung, gegen Heuchelei sein Gewissen und des sterbenden Freundes vielleicht letztes Wort.

Je näher er Prag kam, desto unruhiger wurde er. Er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Die schrecklichsten Bilder jagten mit den lieblichsten Träumen durch sein Gehirn, und beide fanden gleich wenig Grund und Halt in seinem Verstande. Er hatte tausend verschiedene Pläne für sein Auftreten in Prag entworfen, und nun, da Einer ausgeführt werden sollte; wußte er nicht, was zu thun und zu lassen sei.

Da schimmerten ihm die Wellen der Moldau entgegen. So sehnsüchtig er sie herbei gewünscht, nun schrak er zusammen, und hielt sein Pferd an. Er fühlte die Nothwendigkeit, sich auf den nächsten Augenblick vorzubereiten. Mit dieser Verwilderung seiner Gedanken konnte er nicht einem Gegner unter die Augen treten, dessen besonnene Planmäßigkeit er kannte. Er lenkte in den Hof eines Gasthauses ein, und suchte ein einsames Zimmer. Von diesem ging die Aussicht auf den Ziskaberg, der hier in eine, mit Weingärten und Weiden bedeckte Fläche abfällt, während die andere Seite nur jähe Abhänge und kahle Felsenrücken zeigt. Vor sich am Fuße

des Berges sah Walter auf zwei Kirchhöfe herab, der eine ist für die Protestanten, der andere für das Militär bestimmt, auf welchem letztern ein hohes Grabmal im letzten Abendstrahl schimmerte. Walter erinnerte sich, daß Scharnhorst hier begraben läge.

„Wofür hast Du gekämpft? Wofür bist Du gefallen?" murmelte er in sich hinein. Schwärmer und Träumer wart Ihr Alle mit Eurem Blut, vergossen für eine sogenannte „große Sache!" Die Eine starke Kette habt Ihr gelöst, und ein Gewebe von Fesseln und Banden umstrickt das Volk, für das Ihr kämpftet. Keine Einheit, keine Freiheit, keine Macht wider das Ausland, nicht einmal wider den nur durch Euer blutiges Opfer wieder aufgerichteten Priesterstuhl zu Rom. Und was willst Du, Urban, mit Deinem Evangelium? Dies matt-herzige Geschlecht, das zwischen Sinnenlust und Geldgewinn blinzelnd und schnappend hintaumelt, ist nicht fähig mehr, Dich zu verstehen, vielweniger noch ein neues zu werden im Sinne des Evangeliums. Ich könnte auch ein Jesuit werden. Da ist doch noch eine Idee und Hingebung und Aufopferung dafür. Wenn es mir denn auch nicht recht mit der Idee selbst fort wollte, es ist doch noch ein Spiel da mit dem schlaffen Wesen des Jahrhunderts, ein mächtiger Wille, der Hohe und Niedre am Gängelbande führt, ein Spott mit dem ohnmächtigen Widerstreben der sich so hochweise dünkenden Zeit. Es

würde auch mir an einem Vater nicht fehlen, ihn um seine Tochter zu betrügen," setzte er ingrimmig hinzu; aber dies Wort brach auch zugleich seinen Ingrimm. Der Gedanke an seine Tochter fiel schwer auf den wilden Sturm seines Herzens und stimmte es zur Wehmuth. Thränen perlten von seinen Wangen, und fielen heiß auf seine Hände, die er festgeballt an seine Lippen preßte.

Diese Stimmung trieb ihn hinaus unter die Gräber. Die Sterne waren aufgegangen und warfen ihren milden Schein auf die einzelnen Grabsteine, während sie in der weitern Umgebung die Dämmerung nur mit jenem zweifelhaften Licht durchschimmerten, das die Formen mehr ahnen als klar in's Auge fallen läßt. Nur die hochgelegene Kirche von Proßek blinkte aus der verschleierten Landschaft hervor, und gab mit den zitternden Silberstreifen, die sich um die Inseln der Moldau schlängelten, dem schönen Gemälde einige schärfere Züge. Der stille Abend, der friedliche Himmel, und die immer mehr in die Schatten der Nacht verschwimmende Aussicht um den einsamen Pilger her, wiegte seinen Geist in jene schwermüthige Trauer, in welcher das Leben mit allen seinen Genüssen und all' seinen Leiden vor uns versinkt wie ein Gewand, von dem wir nicht begreifen, wie wir es so lange tragen konnten, und all' unsere Gedanken und Gefühle in die Sehnsucht aufgehen, das Leben in den Schlummer des Todes niederzulegen. Walters immer nur sehr zweifel=

hafte Hoffnung, seine Tochter wieder zu finden, schwand in dieser Stimmung gänzlich; das früher schon geringe Vertrauen in seine Kraft, wider die List und Macht Ladigers den Sieg zu erringen, war völlig von ihm gewichen, und zugleich mahnten ihn ja die Gräber daran, daß bald eine Zeit für ihn kommen werde, die über all' seine Wünsche und seine Kämpfe, über all' seine Liebe und seine Sorge den Schleier der Vergessenheit breite.

War das der Eisenmann, der uns Anfangs entgegen trat? War das der so hart geprüfte und leidbewährte Ueberwinder der frühern Schmerzen? Er war derselbe; denn seine scheinbare Kraft in solchen Kämpfen war nur Trotz, und mußte hinsinken bei jedem neuen Stoß. Es fehlte ihr der rechte Ankergrund, das Vertrauen auf den Vater in der Höhe. Gerade die Menschen sind am schwächsten und ermatten am leichtesten, die meinen, sich auf sich selbst verlassen zu können, die sich dünken, zu Stahl gehärtet zu sein, weil sie durch mancherlei Trübsal, zwar ohne wahren Sieg, doch ohne völligen Schiffbruch an Lebenslust hindurchgekommen sind. Sie jauchzen trotzig in ihrer Kraft; aber der nächste Augenblick löst sie auf in Schwachheit und Verzweiflung. Dazu kam bei Waltern der religiöse Zwiespalt in seinem Innern. Alles war flüssig in seiner Brust, noch Nichts fest. Seine philosophischen Sätze schwammen wie Schiffstrümmer in den gährenden Wogen, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern, und hatte noch keinen Ararat gefunden,

darauf zu landen. Vielleicht wäre Walter in diesen Stunden weniger schwach gewesen, wenn er sich nicht in einem solchen Zustande des Schwankens zwischen seinen bisherigen Vorstellungen und Grundsätzen und den neuen Ansichten, welche die Berührung mit Urban hervorgerufen, befunden hätte. Aber eben die völlige Erkenntniß der innern Schwäche, der gänzlichen Rathlosigkeit und Haltlosigkeit seines Geistes in diesen Stunden, mußte ihm den Standpunct, welchen er früher gewählt, als eine Stellung auf dem Triebsande recht fühlbar machen, und ihm die dringende Nothwendigkeit, auf anderm Wege einen Grund und Boden zu suchen, wo er fest zu stehn vermöge im Wellenschlage, als eine entscheidende Lebensfrage an's Herz legen. So entwickelte sich der gute Keim, den Urban gelegt, desto rascher zu einer schönen Blüthe, oder — der Geist, der über den Wassern schwebte, sänftigte die Wogen zur heiligen Stille, der Ararat des Glaubens hob das freie Haupt aus der dunklen Fluth.

Walter sank, wie von einer fremden Gewalt getrieben, auf die Kniee nieder. Anfangs zogen die Schauer der Andacht um seine Seele wie Morgennebel, welche das erste Frühroth aus der schweren Nachtruhe weckte, um eine Bergruine wallen; er war sich keines deutlichen Gedankens dabei bewußt, und seine Augen standen in Thränen, ohne daß er sich eine bestimmte Ursache derselben vergegenwärtigte. Bald aber ward es heller in seinem Geiste. Eine unendliche Sehnsucht zog seinen Blick

hinauf zu den Sternen, und in siegender Gewißheit legte sich der Glaube an den Alles überschauenden und Alles leitenden Gott an sein warmes Herz. Da fand seine Lippe Worte:

„Gott, mein Gott," rief er aus, „Du bist es! Was sonst hebt und trägt meine Seele empor? Was sonst redet mit dieser neuen Sprache in mir? Ja, Du bist es! Du hörest, Du verstehst mich. In Deine Hände, an Dein Vaterherz darf ich all' meine Trübsal legen. Du hast mich errettet aus den Tiefen des Meeres, Du hast mich gehalten im Taumel des Wahnsinns, Du hast mich gelehrt, zu beten und zu flehen: O mein Gott, ich war so blind und so verstockt. Du hast Dein Angesicht dennoch nicht von mir gewandt. Du willst mich führen auch in der Nacht, die mich jetzt umgiebt, Du willst mich tragen durch die Wogen, die nun über mein Haupt zusammenzuschlagen drohen. Auf Dich, auf Dich allein werfe ich alle meine Sorge. Laß sie mich finden, die Tochter, die mir geraubt. Laß mein armes Herz nicht wieder verödet werden ohne Trost und Hoffen. Ja, ich erkenne Dich in aller Deiner Liebe. Du bist Vater. Du bist Licht, Gnade, Heil und Friede. Dein ist Alles, was erleuchtet, heiliget, beseliget, Du bist unser und wir sind Dein durch Dein Wort, uns gegeben, durch Dein Werk, an uns gethan. Wie waren meine Augen verblendet und meine Sinne gehalten, daß ich Dich nicht sah, Dich verkannte. Vater, in Deine Hände all' meinen Schmerz, und all' mein

Hoffen. Was Du thust, ist wohlgethan. Ich beuge mich unter Deinen heiligen Willen. Vater, mein Kind, mein Kind! gieb mir's — oder gieb mir's nicht. Du bist Weisheit und Gnade in Allem, was Du giebst und nimmst! Dein Wille geschehe!"

So betete Walter, völlig hingerissen von der Macht des Augenblicks. Er war ein neuer Mensch geworden, aber er verstand sich kaum selber noch. Es drängte ihn eine innere Gewalt zu Worten, die er vor einer Stunde ganz unmöglich gehalten; es brach ein Geist aus ihm hervor, der sich mit Flügeln der Adler hinweg schwang über die Gedanken und Empfindungen, welche ihn noch kurz vorher bewegt, und der selbst die Sehnsucht, welche seine Seele fast allein erfüllt hatte, in dem mächtigen Strom eines neuen Lebens mitfortriß. Er hatte etwas Größeres, Herrlicheres, Höheres gefunden, als irdische Wünsche und Hoffnungen.

Lange lag er noch auf seinen Knieen. Die ganze Umgebung war seinen Blicken entschwunden, nur am Sternenhimmel hing durstend, nein, gläubigselig sein Auge, wie sein Herz. Immer neu brachen seine Thränen hervor; aber sie quollen mit den Empfindungen der freudigsten Andacht auf, und er fühlte sie nicht mehr, wie vorher, als der trostlose Schmerz sie hervorgerufen. Eine Stunde verging ihm, als wäre sie eine Minute gewesen. Er konnte sich kaum losreißen von dem Platze, der für ihn zum Heiligthum geworden war; immer blickte er von

Neuem zum mitfeiernden Himmel auf, und stammelte Worte der Anbetung und des Dankes.

55.

Als Walter endlich nach dem Gasthause zurückgekommen war, und sich sein Pferd vorführen ließ, um nach Prag zu reiten, trat bei seiner Frage nach einem guten Wirthshause daselbst, ein bejahrter, feingekleideter Mann auf ihn zu, und erbot sich ihn zu begleiten und zurecht zu weisen, da er doch selbst auf dem Wege nach der Stadt sei. Walter nahm gern dies Anerbieten an, und der Fremde bestieg sein Pferd und sandte seinen Reitknecht voraus.

Während sie durch das romantische Carolinenthal ritten, suchte Walters Begleiter den schweigsamen Gefährten vergebens durch mancherlei mit feiner Schonung gethane Fragen über seine Reise in's Gespräch zu ziehn. Jenen aber beschäftigte noch zu sehr die letzte Vergangenheit. Er fühlte wohl, daß ihm eine große Stärkung geboten sei, die er als Gabe von oben her nicht verkennen konnte, daß eine Umwandlung in ihm vorgegangen sei, die reiche Frucht für sein inneres Leben verhieß; doch merkte er zugleich, daß die Aengstlichkeit, welche ihn bei der Nähe der Stadt, wo er Auskunft über seine Tochter zu bekommen allein hoffen durfte, von Neuem ergriff, der erst gewonnenen vertrauungsvollen Ergebung in

Gottes Willen gefährlich zu werden drohte. Daher war es ihm unmöglich, andre als sehr kurze, durch die Höflichkeit gegen den gefälligen Alten gebotene Antworten zu geben. Dieser schwieg denn auch zuletzt, und so ritten sie stumm neben einander in Prag ein.

Vor einem großen, schloßähnlichen Gebäude hielt der Fremde still, und wandte sich an Walter mit den Worten:

„Wenn Sie mein Gast sein wollten, würde es mir sehr angenehm sein. Sie werden Alles bereit finden, und sich sogleich, wenn Sie es wünschen, ohne weitere Störung auf Ihr Zimmer begeben können, da ich meinen Reitknecht, uns anzumelden, vor uns ausgesandt habe."

Walter erschrak, denn er mußte ja Alles meiden, was ihm irgend eine Beschränkung auflegen konnte.

Der Fremde schien solche Einrede vorausgesehen zu haben. Er sagte:

„Sie sind durch Nichts gebunden, und können zu jeder Zeit, ohne Rücksicht auf irgend Jemand in meinem Hause, ihren Geschäften nachgehen."

„Ihre edle Gastfreiheit gegen einen Ihnen völlig Fremden," erwiederte Walter, indem er dem Alten die Hand bot, „verpflichtet mich zur dankbarsten Anerkennung; aber selbst mit der Furcht, für eigensinnig gehalten zu werden, muß ich sie doch ablehnen. Meine Geschäfte sind der Art, daß sie meine ganz ungetheilte

Aufmerksamkeit fordern, und mir nicht erlauben, mich durch irgend eine Bekanntschaft zerstreuen zu lassen, so sehr angenehm mir die Ihrige sein müßte."

„Sie haben Ihren Willen," antwortete der Alte, freundlich. „Mein Reitknecht wird Sie nach einem guten Gasthause bringen. Doch Eins möchte ich Ihnen noch sagen: Wenn irgend eine Gelegenheit sein sollte, wo der Graf Strahlberg Ihnen einen Dienst erzeigen könnte, so wissen Sie nun, wo ich wohne, und zugleich erwarte ich zuversichtlich, daß Sie vor Ihrer Abreise mir noch die Ehre Ihres Besuches geben."

Walter dankte herzlichst und versprach, den Besuch nicht zu unterlassen. Als nun der Reitknecht erschien, ergriff der Graf noch einmal Walters Hand und sagte mit bewegter Stimme:

„Vergessen Sie es nicht, daß Sie an mir einen Freund haben, von dem Sie Alles verlangen können."

Walter wußte nicht, wie er sich diese außerordentliche Theilnahme des Grafen erklären sollte. Doch sah er ein, wie wichtig in seiner Angelegenheit ihm dieser Mann vielleicht werden könne. Auch freute es ihn zu bemerken, wie er nun, gleich Urban, sich zum Dank gegen Gott gehoben fühlte durch eine solche Fügung, wie das Zusammentreffen mit diesem edlen Grafen es war. Er folgte sinnend dem Diener in's Gasthaus.

In der Einsamkeit der Anfangs schlaflosen Nacht schienen noch einmal alle bösen Geister in Walters

Brust losgelassen. Angst und Verzweiflung bemächtigten sich von Neuem seiner ganzen Seele, und dazwischen kämpfte doch immer wieder der gute Geist sich durch, und drängte ihn zum Widerstand mit heißem Gebet und Flehn. So rang er mehre Stunden, bald auf dem Lager Ruhe suchend, bald im Zimmer auf- und abschwankend. Völlige Erschöpfung des Geistes nicht minder, als des Körpers versenkte ihn endlich in einen tiefen Schlaf, der mit furchtbaren Träumen ihn fast mehr folterte, als die Stunden des Wachens ihn gequält. Erst spät am Morgen weckte ihn der freundliche Strahl der Sonne und mit ihm, oder vielmehr durch ihn, der ja ein Gruß von oben her war, fand er wieder Ruhe für seine Seele genug, um dem Vater in der Höhe das Geschick dieses so viel entscheidenden Tages mit Vertrauen heimzugeben.

56.

Walter suchte Ladigern im erzbischöflichen Alumnat auf und wurde sogleich vorgelassen. Er hatte zu keinem festen Plan kommen können, wie er sich gegen den vermuthlichen Räuber seines Kindes benehmen sollte, er sah sich gezwungen, es auf den Augenblick des Zusammentreffens ankommen zu lassen, und nahm sich nur vor, so wenig wie möglich zu reden, um nicht zu irgend einer unbedachten Aeußerung hingerissen zu werden.

Vermuthlich würde auch die überraschende freundliche Offenheit und Aufrichtigkeit des Jesuiten jeden vorhergemachten Plan durchkreuzt haben.

„Willkommen, herzlich willkommen," rief dieser ihm entgegen, „wie schön ist es, daß Sie meiner Einladung so bald gefolgt sind. Freuen Sie sich, ich habe Ihre Tochter aufgefunden!"

„Wirklich," sagte Walter mit spöttischem Ton, wiewohl mit innerm Erbeben. „Sie zweifeln noch?" fuhr Jener fort. „Setzen Sie sich, und lassen Sie mich erzählen. Meine Nachforschungen in Amerika gaben mir die Gewißheit, daß ihr Kind nach dem unglücklichen Ende der Mutter in die Hände der Weißen gefallen sei; aber was weiter mit ihr geschehen, darüber lauteten die Berichte so verworren, daß ich nichts Sicheres daraus entnehmen konnte. Da kam ich nach Europa zurück, und wurde nach jenen Orten gesandt, wo die Schwachheit und Haltungslosigkeit der kirchlichen Einrichtungen der protestantischen Gemeinde sich in einem Riß offenbarten, der Anlaß geben konnte, die herrliche, nie ungestraft angetastete, allein wahre Mutterkirche den abtrünnigen Kindern als eine immer offene Zuflucht zu zeigen. Und wahrlich! es ist jetzt gerade an der Zeit, die Unruhe der Völker zur Förderung der Rückkehr Aller in den Schooß der Kirche zu benutzen. Je mehr jene Unruhe aus Unwillen wider politische Unterdrückung hervorgeht, desto schärfer wird jetzt die Kirche, als eine

Herrscherin hervortreten, vor der sich beugen müssen, die da irdische Kronen tragen. Man wird die Macht achten und lieben lernen, die sich mit Festigkeit und Kraft über die gekrönten Häupter hinstellt, und so wird sie selbst immer mehr gewinnen an Sicherheit und Stärke, bis die Zeit kommt, daß unter ihrem Schatten ruhen die Völker als eine Heerde unter Einem Hirten."

„Ich möchte jetzt," unterbrach ihn Walter, „wohl nur Sinn haben für Nachricht von meiner Tochter."

„Verzeihen Sie," sagte Ladiger, „mich riß meine Begeisterung hin für den herrlichen Zweck, dem ich mit meiner Kraft und meinem Leben diene, und dem auch Sie dienen werden, wenn Ihr Geist erst durchgedrungen ist durch die Nebelhülle, welche jetzt noch, gleichsam als letzter Rauch von dem aufgebrochenen Lager ihres früheren Glaubens oder Unglaubens, ihn umfangen hält. In der Wirksamkeit für die Kirche werden Sie erst ganz ihre Ruhe finden. Sie werden sich dann nicht allein erhaben fühlen über all' die kleinlichen Neigungen und Leidenschaften des niedern Lebens; sondern Sie werden auch dann frei, kühn und stolz herabsehen können auf die sogenannten Leiter der großen Weltgeschicke, die, so trotziglich sie sich auch oft stellen mögen, doch unsern Zwecken dienen müssen, und schon längst wieder von unsern Fäden umsponnen sind, wenn sie meinen, das Joch für immer abgeschüttelt zu haben!"

Walter antwortete nur mit einem Zeichen der Ungeduld; aber Ladiger hatte seine Ursachen, die Eröffnungen, welchen Jener mit großem Verlangen entgegensah, so lange, wie möglich aufzuschieben. Es kam ihm darauf an, erst einen forschenden Blick in Walters Gesinnungen in Rücksicht der Kirche zu thun; und von dem Resultat dieser Ausforschung sollte es abhängen, wie weit er ihm die gewünschte Aufklärung zu geben für gut fände. Er hatte gleich bei seiner ersten Bekanntschaft mit Waltern, diesen zu einem Rüstzeug für die katholische Kirche ausersehen. Die wunderbaren Schicksale desselben ließen auf einen Mann hoffen, der abgehärtet sei wider den Wandel und Wechsel der Umstände, der hochfliegende Charakter desselben schien ganz geeignet, Pläne aufzunehmen, die auf eine Weltherrschaft gerichtet waren; die stolze Verachtung alles irdischen, äußerlichen Glanzes berechtigte zu der Erwartung, daß diesem Geiste die Gewißheit jener Herrschaft genügen, und er mit dem Bewußtsein der Macht zufrieden, sich nicht um den Schein derselben kümmern werde; die völlige Entzweiung mit dem Leben, der gänzliche Abschluß mit demselben, was des Herzens Neigungen und Hoffnungen betraf, durfte ihn hoffen lassen, in Waltern einen Mitarbeiter zu finden, den Liebe und Haß nicht mehr von seinem Ziele verlocken würden. Dazu kam die körperliche Kräftigkeit des in allen Beschwerden versuchten Mannes, worauf der Jesuit mit Recht großes

Gewicht legte, nicht so sehr um der Mühen des ihm zugedachten Berufes willen, als vor Allem darum, weil Erschlaffung und Verweichlichung desto eher von der Seele abgewandt werden, je mehr sie vom Körper fern gehalten sind. Auch meinte Ladiger, von Walters Zweifelsucht und scharfer Verstandesbildung erwarten zu dürfen, daß er nie der Religion sich so hingeben würde, daß sie sein Auge blende für die weltliche Wirksamkeit zum Besten der Kirche.

Wir haben zum Theil gesehen, wie nun Ladiger den zum Mitarbeiter Auserwählten zu bilden suchte, und wirklich hatte Walter Anfangs, vielleicht nicht ganz mit vollem Bewußtsein, dem Reiz, in einem geheimen Weltbunde Führer der Völker und ihrer Hirten zu werden, sich sehr empfänglich gezeigt. Diese weitumfassenden, das Kleinste und Unbedeutendste für den Einen großen Zweck benutzenden Anschläge, dies, hier mit der vorsichtigsten Schlauheit fortgesponnene, dort mit der überraschendsten Kühnheit über das Haupt der Widersacher geworfene Gewebe zog ihn immer mächtiger zu dem Wunsche hin, einen Faden desselben mit eigner Hand zu leiten. Nur seine natürliche Offenheit und Geradheit widersprach noch diesem Treiben, und ließ ihn keinesweges so rasch, wie sein Bekehrer gewünscht, dessen Plänen sich fügen; doch gab dieser ihn nie auf, und leitete ihn nah und fern immer an unsichtbarer Hand. Auch die Reise nach der Heimath war Ladigers

Werk. Er hatte die Niederschlagung der Untersuchungen gegen Walter bewirken lassen, er hatte die Sehnsucht nach den Fluren der Kindheit in ihm mehr und mehr genährt; Walter sollte mit eigenen Augen die Zerrüttung der protestantischen Kirche und den Zwiespalt in derselben sehen; er sollte sich mit Verachtung von der armseligen Flachheit der einen Partei und mit Ekel von der mystischen Schwärmerei der andern abwenden, und so die Kirche, der er nun angehörte, immer mehr als die durch innern und äußern Zusammenhang starke, allein zur Weltherrschaft berufene erkennen lernen. Da trat das Zusammentreffen mit Urban und das Anschließen an diesen störend in seinen Plan hinein. Es kam nun Alles darauf an, Waltern aus dieser Verbindung zu reißen, und begierig ergriff Ladiger für diesen Zweck die Nachrichten, welche des alten Andreas letzte Beichte ihm gab; denn früher hatte er Nichts von Carridoja gewußt, und sie mit dem Vater nach dessen Bericht für todt gehalten, obwohl er nachher seine Kunde von ihr lieber aus Nachrichten von Amerika herleitete, um dadurch das Ansehen eines für Walter geschäftig besorgten Freundes zu gewinnen. Die Tochter sollte die Angel werden, an welcher er den Vater aus der gefährlichen Verbindung mit Urban herauszöge. Er mußte sich daher derselben bemächtigen, und hoffte das, im katholischen Glauben erzogene, phantasiereiche und excentrische, Mädchen ganz für die Kirche und für die Annahme des Non-

nenschleiers gewinnen zu können, wodurch dann ein neues Band den Vater an die Kirche gefesselt, und zugleich die Dankbarkeit gegen den, der ihm die Tochter zugeführt, ihn in der Freundschaft für diesen gestärkt haben würde, ohne daß doch diese Tochter wieder eine Hemmkette für den Vater geworden wäre, denselben von einer rücksichtslosen Thätigkeit in den vordersten Reihen zurück zu halten.

Nun war es keinesweges Ladigers Absicht, die Tochter dem Vater jetzt schon zuzuführen, denn erst mußte er sich überzeugen, wie Beide in seine Pläne paßten. Von Carridoja wußte er in dieser Hinsicht noch fast gar Nichts, von Walter hoffte er mehr, als man seiner Klugheit hätte zutrauen sollen. Ihn bestach die natürliche Vorliebe des Bekehrers zu dem Bekehrten, und der eben so natürliche Wunsch, einen Mann gewonnen zu haben, auf den er sich Etwas zu Gute thun konnte; ihn verführte der hartnäckige Trotz, mit dem Walter so oft wider das Geschick in den Kampf trat, und den dieser ja selber auch für Festigkeit und Kraft nahm. Er sah nicht den weichen Kern unter der harten Schaale, und von einer Wiedergeburt und Erneuerung im Geiste des Gemüths durch das Evangelium, die gegen alles jesuitische Treiben unversöhnlich einnimmt, hatte er vollends gar keinen Begriff. Ihn machte ferner die Freude über das entschiedene Auftreten der katholischen Priestermacht in der letzten Zeit leichtgläubiger, und

unvorsichtiger in der Beurtheilung Derer, die zur Förderung des großen Werkes gebraucht werden sollten, weil er meinte, daß der letzte Rest ihrer Bedenklichkeiten mit dem allgemeinen Fortgang der ganzen Sache von selbst verschwinden würde. Daher zweifelte er auch keineswegs, in seinem Schüler, der schon früher seine Empfänglichkeit für die Lockung einer verborgenen, jedem Wechsel und Wandel sich anschmiegenden, und doch so kühnen und siegesgewissen Wirksamkeit gezeigt hatte, wirklich bald ein kräftiges Werkzeug im Dienste der Kirche zu haben. Für jeden Fall hatte er sich während des kurzen bisherigen Gesprächs mit Waltern schon einen Plan ausgedacht, der ihn noch Zeit zur näheren Prüfung desselben ließ. So war er offenherziger, als er es wohl sonst gewesen wäre.

„Zur Sache, lieber Freund," sagte er. „Der alte Andreas — dies erfuhr ich durch seine letzte Beichte — hatte von einer Dame, die sich Ihrer Carridoja in Amerika angenommen, den Auftrag erhalten, diese nach Europa zu führen. Die Geldsummen, die er zugleich mit erhalten, verleiteten ihn auf dem Meer, einen Mordversuch zu unternehmen. Er stürzte Ihre Tochter in die Fluthen, obwohl er nachher sein Gewissen damit zu beruhigen suchte, daß des Mädchens Unvorsichtigkeit die Hauptursache der Katastrophe sei. Auf jeden Fall hielt er sie für todt. Da erschien sie ihm als Gespenst, wie er meinte, in Emden, und jagte ihm seinen Raub ab.

Er bettelte sich auf mancherlei Umwegen nach seiner Heimath, und wurde dort ein Werkzeug für unsere Pläne, den Riß in der protestantischen Kirche immer größer zu machen, um es allen noch Schwankenden auf das Deutlichste zu zeigen, daß diese sogenannte Kirche keinen festen Grund und keine sichere Haltung hat. Da behauptete er nun, Carridoja sei ihm auf's Neue bei seinem unglücklichen Sturz von der Felsenwand erschienen, und ich ließ ihn in dem Glauben an solche Erscheinungen, um den Sterbenden die Größe seines Verbrechens ganz fühlen, und ihn dadurch desto sicherer den reichen Gnaschatz, welchen die Kirche für den reuigen Sünder bereit hat, erkennen zu lassen. Natürlich war ich selber überzeugt, daß Ihre Tochter noch lebe, und zwar in unserer Nähe. Sie möchten fragen, warum ich Ihnen dies nicht gleich sagte. Aber, Freund, Sie waren in einer Verbindung, die mir mißfallen mußte. Es galt, ihre Seele aus den Schlingen des Verführers zu retten, der sich in ein Gewand des Lichts gekleidet. Zwar fühlte ich mit Ihnen, wenn ich Ihre väterliche Sehnsucht bedachte. Zwar kostete es mir schmerzensreiche Ueberwindung, stumm zu bleiben. Doch was sind irdische Freuden und Leiden, wo es darauf ankommt, für das Heil der Seele zu sorgen. Ich danke meinem Gott für die Kraft, mit der ich meine Gefühle niederkämpfte. Es war ein Märtyrerthum, größer vielleicht, als das manches Heiligen, doch ich liebte Sie so sehr, daß es mir

möglich ward, lieblos gegen Sie zu sein. Sie mußten hierher. Sie mußten wieder die Kirche in ihrem heiligen Glanz, in ihrer siegenden Herrschaft über die Gemüther sehen, um sich daran zu stärken zu ihrem Berufe, in die Zahl Derer einzutreten, die mit starker Hand weben an dem Bande, das Himmel und Erde umfaßt, und die Gewaltigen beuget unter den Gehorsam der Herrschaft des Geistes, dem das Scepter gegeben ist von oben her. Ihre Carridoja ist ganz in der Nähe. Diesen Morgen noch erwarte ich sie, und freue mich mit Ihnen des Glücks, die Verlorene in Ihren Armen zu sehen."

Was sollte Walter glauben? Er suchte vergebens in der Seele Ladigers zu lesen; dieser zeigte ihm nur den innigst theilnehmenden Freund.

„Sie zürnen mir noch? Ja, Sie müssen mir zürnen, denn noch beherrscht Sie die väterliche Regung. Aber glauben Sie mir, es giebt keinen edleren Stolz, als das Bewußtsein, mit einem großen Zweck vor Augen die Welt und sich selbst zu besiegen. Dies Bewußtsein ist mein, da es mir so viel kostete, Ihnen die Freudenbotschaft bis jetzt vorzuenthalten. In den nächsten zwei Stunden werden Sie ruhig in Ihrem Gasthofe bleiben, und ich hoffe, noch ehe sie ganz verflossen sind, an der Hand Ihrer Tochter zu Ihnen zu kommen. Dann ist der Augenblick da, wo Sie vergessen, daß Sie diese Freude hätten einige Tage früher haben können, und es wird auch die Stunde kommen, wo Sie mich

ganz rechtfertigen, und es mir danken, Sie auf solche Weise Ihrer Lebensbestimmung näher geführt zu haben."

„Ladiger," rief Walter jetzt, „wenn Sie jemals irgend Freundschaft für mich hatten, wenn Sie nur eine Ahnung von Dem haben, was ein Vaterherz fühlt, beschwöre ich Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist: täuschen Sie mich nicht. Geben Sie mir die tödtlichste Wahrheit, ich will nicht zürnen; nur täuschen Sie mich nicht."

Ladiger blieb völlig ruhig. Klar und fest begegnete sein Auge den durchdringenden Blicken Walters.

„Können Sie nach der Offenherzigkeit, mit der ich zu Ihnen geredet, noch irgend eine Täuschung vermuthen? Seitdem ich Ihnen gesagt, daß es in meiner Macht stehe, Ihnen Carridoja zuzuführen, sollte ich es nicht thun wollen? sollte mich Ihrer Ahndung, ja gerichtlicher Verfolguug aussetzen? Und zu welchem Zweck? Könnte ich durch solche Täuschung hoffen, Sie enger mit mir zu verbinden?"

„Ohne Ihre Heimlichkeit," klagte Walter, „würde ich meine Tochter schon längst bei ihrer Pflegemutter, der Frau von Sorring, gefunden haben."

„Frau von Sorring?" forschte der Jesuit. „Ist die auch zurückgekommen?"

Walter antwortete Nichts; es reuete ihn schon, auch nur dies Wenige gesagt zu haben. Er sank auf einen

Stuhl, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und seufzte laut:

„O meine Tochter!“

Mit wirklicher oder verstellter Rührung suchte ihn Ladiger zu beruhigen.

„Vertrauen Sie mir. Finde ich Sie innerhalb zwei Stunden in Ihrem Gasthofe; so führe ich Ihnen Ihre Tochter zu. Dürfte ein weiblicher Fuß über die Schwelle des Alumnats, würde ich gern Sie hier den schönen Augenblick feiern lassen. Jetzt erwartet mich ein kirchliches Geschäft. Sie hören, daß die Glocke schon zum zweiten Male nach mir klingelt. Also, in zwei Stunden.“

Walter stand auf, warf noch einen schmerzlichen, bittenden Blick auf den Jesuiten, drückte ihm rasch und stark die dargebotene Hand, und wankte zur Thür hinaus.

Ladiger blieb noch einige Minuten sinnend stehen. Es schien als ob den festen Willen des harten Mannes eine ihm fremde Rührung überwältigen wollte. Dann aber murmelte er ein paar Avemaria's, und wiegte sich dadurch gleichsam wieder in das alte Gleis. Nun schritt er langsam in der Zelle auf und ab. Er mochte sich fragen, ob er nicht lieber den Schüler, dessen Leidenschaftlichkeit ihn für des Meisters Zwecke unbrauchbar zu machen schien, ganz aufgeben solle. Hatte doch auch die theilweise Enthüllung großartiger Aussichten

und riesenhafter Unternehmungen nicht den flüchtigsten Eindruck auf ihn gemacht. Hatte doch die Eine, unnütze Liebe ganz den Geist benommen und das Herz erfüllt. Dazu kam dies offen dargelegte Mißtrauen, diese schlecht verhehlte Furcht, diese schweigsame Verstecktheit, die doch den aufbrausenden Zorn bei Ladigers starkem Ausdruck über Urban nicht verbergen konnte. War dieser Boden der sorgsamen Wartung und fernern Aussaat werth, oder nicht? — Doch Zeit bricht Rosen — Ladiger riß schnell ein Blatt aus seiner Schreibtafel warf einige Worte auf's Papier, und eilte damit fort.

57.

Walter kehrte nach seinem Gasthofe zurück.

Wie langsam verfloß ihm jede Minute. Wie oft maß er den Weg vom Sopha zum Fenster. Wie oft sah er nach dem Zeiger der Uhr. Doch die erste Stunde ging ihren gewöhnlichen Secundengang, aber, Gott Lob! endlich war sie überstanden. Sie war für den zwischen Furcht und Hoffnung Harrenden ein martervolles Jahrhundert gewesen. Er glaubte es nicht länger ertragen zu können, und mußte doch aushalten auch in die zweite Stunde hinein.

Da kam Jemand die Treppe herauf. Walter horchte mit zurückgehaltenem Athem. Es klopfte an

die Thür. Der jauchzende Vater stürzte mit offenen Armen hinaus, und vor ihm stand — Graf Strahlberg.

Walters Arme sanken schlaff herab, die freudesprühenden Augen schlossen sich wie zum Tode, alles Blut trat aus seinem Gesicht, und kaum hielten ihn die wankenden Kniee.

Der Graf sah ihn befremdend an, und sagte entschuldigend:

„Verzeihen Sie; vermuthlich erwarteten Sie einen andern Besuch?"

Walter konnte sich, nachdem der erste Schmerz der Täuschung überwunden war, nur freuen, Jemanden zu haben, der ihm die tödtliche Zeit vertreiben hülfe. Er bat den Grafen, Platz zu nehmen. Da nun auch keine Bedenklichkeit mehr obwaltete, den Zweck seiner Reise nach Prag darzulegen, gestand er offen:

„Ja, ich erwartete meine Tochter. Es würde Sie ermüden, wollte ich Ihnen die ganze Geschichte meiner Trübsale vorerzählen, und zugleich würde die Spannung, worin ich in diesen Augenblicken bin, es mir unmöglich machen, den Zusammenhang zu bewahren. Sie werden aber mein Betragen begreifen, wenn Sie hören, daß ich meine Tochter, die ich im ersten Jahre nach ihrer Geburt in Amerika in einem Mordbrande umgekommen glaubte, heute, in dieser Stunde noch, nach sechszehn Jahren in meine Arme drücken soll."

Der Graf äußerte seine innigste Theilnahme, und

stand zugleich auf, um nicht von dem erwarteten Augenblick ein störender Zeuge zu sein.

Aber da wurde die Thür auf's Neue geöffnet, und ein Polizeiagent trat mit zwei Dienern über die Schwelle. Er verbeugte sich gegen den Grafen, schritt dann auf den erstaunten Walter zu, und fragte:

„Sie heißen Walter? und sind gestern Abend hier angelangt?"

„Ja, und Sie wünschen?"

„Ich habe Befehl, Sie zu verhaften, und Ihre Papiere zu versiegeln."

Walter starrte ihn entsetzt an; dann sprang er wüthend auf, griff nach seinen Reisepistolen, und rief:

„Ueber diese Schwelle bringt mich kein Mensch lebendig, bis ich meine Tochter gesehen!"

Der Graf fiel ihm in den Arm:

„Keine Unbesonnenheit, Freund. — Sie kennen mich," wandte er sich dann zu dem Polizeiagenten; „dieser Herr wird Ihnen seine Papiere nicht vorenthalten. Für seine Person bin ich Bürge. Ich bleibe hier bei ihm."

Walter stürzte dem Grafen um dem Hals.

„Dank, tausend Dank! Sie haben mir mehr, als das Leben gerettet." — „Hier ist mein Mantelsack," rief er darauf dem verwunderten Zuschauer dieser Scene zu, hier meine Brieftasche! Nehmen Sie Alles! Lesen Sie Alles! Machen Sie damit, was Sie wollen! Ich habe nur Eine Furcht und Eine Hoffnung, und die

hat mit der Polizei Nichts zu thun; nur bleiben muß ich hier, eine Stunde nur noch!"

Gegen die Bürgschaft des Grafen von Strahlberg war Nichts einzuwenden. Walters Sachen wurden versiegelt und hinweggetragen; er selber versprach, gleich nach Mittag sich zur Untersuchung zu stellen.

Erst als er wieder mit dem Grafen allein war, und sich von der Aufregung der letzten Augenblicke einigermaßen erholt hatte, fiel es ihm auf, daß er in dem, ihm früher ganz unbekannten, Grafen einen so warmen Beschützer gefunden habe.

„Warum sollte ich es Ihnen länger verhehlen?" antwortete auf seine Anfrage deshalb der Graf. „Ich war ein Freund des edlen Scharnhorst, und es ist mir zur Gewohnheit geworden, die Grabstätte desselben als mein Heiligthum, meine Gedankenwiege, meine stille Insel im Lebensocean, kurz, als den Ort zu betrachten, von wo aus ich die Dinge dieser und jener Welt am Liebsten überschaue. Gestern Abend kam ich von einem Sommeraufenthalt auf meinen Gütern zurück, und es trieb mich wieder dahin, wo ich schon oft schöne Stunden gefeiert. Da kamen auch Sie durch die Kirchhofspforte. Einen der gewöhnlichen, blos neugierigen Reisenden vermuthend, trat ich weiter zurück. So wurde ich Zeuge ihres tiefen Schmerzes, hörte Ihr heißes Gebet zu Gott; und darum weiß ich, daß ich mit meiner Bürgschaft Nichts wage. Ihr Gebet ist

mir ein sicherer Rückbürge, der gewiß nicht täuschen kann. Ich will mich nicht in Ihr Geheimniß drängen; aber vielleicht könnte ich, wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollten, Ihnen noch nützlich zu werden hoffen."

Walter antwortete nicht gleich. Er saß eine Zeit lang in tiefem Sinnen da, und sein Auge füllte sich mit Thränen.

„Urban," sagte er endlich vor sich hin, „ich erkenne Deinen Gott, der Alles fügt."

Darauf gab er dem Grafen eine gedrängte Erzählung aller Begebenheiten, die ihn nun mit solchem Verlangen nach Prag geführt hatten, und ihm diese Stunde zu einer Stunde der unruhigsten Erwartung machten."

Aber die Stunde war schon längst vorüber, und Ladiger und Carridoja ließen noch auf sich warten.

Walter wurde mit jeder Minute ängstlicher, und der Graf suchte ihn vergebens zu beruhigen.

Da ging die Thüre noch einmal auf; doch nicht die so sehnlich Erwartete; sondern der Chef der Polizei, und ein Diener, der Walters Sachen trug, traten herein.

„Es thut mir leid," sagte der Chef, „daß mein Amt mich nöthigte, mit einem Freund des Grafen Strahlberg, als mit einem Verdächtigen verfahren zu müssen. Ich komme selber, und bringe Ihnen Ihre Papiere zurück. Ihr Paß ist in der besten Ordnung, und auch ohne diesen würde mir die Bürgschaft des

Herrn Grafen mehr gelten müssen, als eine Anzeige ohne Namensunterschrift und von unbekannter Hand."

„Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre gute Meinung," antwortete Walter; „aber dennoch muß ich Sie bitten, meine Papiere zu untersuchen; denn ich glaube auch ohne die vermittelnde Güte des Herrn Grafen völlig unverdächtig in Ihren Augen erscheinen zu können."

Er erzählte darauf mit wenigen Worten den Zweck seiner Reise nach Prag, und wer ihn hierher geladen.

„Es ist auch bereits ermittelt," nickte beifällig der Chef, „daß Sie diesen Morgen das erzbischöfliche Alumnat besucht haben."

Als nun aber Walters Taschenbuch geöffnet wurde, war Eins der ersten Papiere, das zum Vorschein kam, jenes Billet von Ladiger an Walter, das diesem in Prag nähere Nachrichten von seiner Tochter verhieß.

Dies Billet schien die ganze Aufmerksamkeit des untersuchenden Polizeichefs zu erregen. Er las es nicht allein, sondern betrachtete auch die Schriftzüge und die Form des Blattes selber mit einer Miene, in welcher sich das höchste Erstaunen malte. Dann nahm er aus seinem eigenen Taschenbuche ein Blatt heraus, das er auf's Genaueste mit dem vor ihm liegenden verglich, und sagte endlich zu Waltern:

„Ich fürchte, man treibt ein böses Spiel mit Ihnen. Hier sind zwei Blätter, ganz gleich an Format und Güte des Papiers; beide allem Ansehn nach aus

einer und derselben Schreibtafel gerissen. Freilich scheinen die Schriftzüge auf den ersten Blick gänzlich von einander abzuweichen; doch sieht der durch die Gleichheit des Papiers erregte Verdacht bald einige Merkmale, welche auf eine nur künstlich hervorgebrachte Verschiedenheit der Handschrift deuten; und das Eine Schreiben enthält, wie Sie wissen, mit Ladigers Unterschrift eine Einladung nach Prag, das andere ohne Unterschrift, eine Anzeige an die hiesige Polizei, daß Sie, schon früher in demagogische Umtriebe verwickelt, hierher gekommen seien, um hochverrätherische Verbindungen anzuknüpfen, weshalb Ihre schnelle Verhaftung unumgänglich nothwendig sein würde."

Walter saß erstarrt. Diese Entdeckung von Ladigers Treulosigkeit warf alle seine Hoffnung mit einem Donnerschlag nieder. Die beiden Zeugen seiner stummen Verzweiflung suchten ihm umsonst Trost einzusprechen.

Der Polizeichef erbot sich zugleich nach dem Alumnat zu fahren, um Nachricht einzuziehn. Er kam mit der Botschaft zurück, daß Ladiger vor einer halben Stunde auf einige Tage verreist sei.

„O, meine Tochter, meine Tochter!" jammerte Walter. Weder die Erinnerungen des Grafen an das Vertrauen, das er dem Vater im Himmel gelobt, noch das Versprechen, den Arm der weltlichen Gerechtigkeit für ihn zu bewaffnen, konnte ihn beruhigen.

„Der Tiger reißt sie vom Vaterherzen,“ rief er im wildesten Schmerz, „und keine Macht im Himmel und auf Erden führt sie aus diesen Klauen wieder zurück.“

Da blitzte dem Grafen Strahlberg ein neuer Gedanke auf.

„Kommen Sie, kommen Sie schnell! Meine Schwester, Priorin der Ursulinerinnen, erzählte mir, daß in diesen Tagen dem Kloster eine Waise übergeben sei, deren außereuropäische Abstammung, auffallende Tracht, und besonderes Benehmen ihre höchste Verwunderung und Theilnahme geweckt habe. Kommen Sie.“

Walter folgte willenlos. Alle Hoffnung war für ihn dahin.

Sie kamen nach dem bezeichneten Kloster in der Neustadt. Die Priorin, deren ehrfurchtgebietendes Ansehn noch durch die schwarze Kleidung und den ledernen Gürtel mit der Geißel gehoben wurde, empfing sie freundlich. Strahlberg eröffnete die Absicht des Besuchs.

Wirklich war Carridoja, das bezeugte die Beschreibung, welche die Priorin von dem ihr übergebenen Mädchen machte, dort gewesen, und von Ladiger als eine Waise, von deren Vater er noch Kunde zu bekommen hoffe, zur Erziehung empfohlen worden. Sie hätte mit schweigender Ergebung sich allen Anordnungen gefügt, mit gerührter Theilnahme dem Gottesdienst

beigewohnt, in den Lehrstunden stillen Eifer gezeigt, und Alle durch ihre schöne Gesangstimme erfreut. Doch müßte ihr Betragen, das ihr bald die Zuneigung der Nonnen und ihrer Mitschülerinnen erworben, doch wohl nur Verstellung gewesen sein; denn in der vergangenen Nacht habe sie ihre frühere Kleidung, um deren Aufbewahrung sie flehentlich gebeten, zusammengerafft, und sei, obgleich man, von ihrem früheren unsteten Treiben unterrichtet, alle Vorsicht angewendet, etwaige Entweichungsversuche zu verhüten, dennoch auf eine fast unbegreifliche Weise entflohn. Die Priorin habe dies vor einer Stunde etwa Ladigern sagen lassen, dieser sei darauf sogleich gekommen, um sich über alle Umstände zu unterrichten, und würde nun wohl beschäftigt sein, der Entflohenen nachzuforschen.

Walter jauchzte hoch auf, als er Carridoja's Flucht erfuhr; war sie doch nun nicht in Ladigers Gewalt.

„O Gott," rief er, „lagere Deine Engel um sie her, daß der tückische Räuber sie nicht wieder fasse."

Die Priorin war im höchsten Grade erzürnt, daß ihr Asyl auf solche Weise gemißbraucht sei, wie sie es nun erfuhr. Sie gewann in der kurzen Stunde, die Walter sich im Kloster aufhielt, dessen volle Achtung. Ihre edle Hoheit, ihr milder Ernst, ihre reinweibliche Theilnahme sänftigten seine innere Empörung über die Listen und Gewaltstreiche, wozu der Hang, Proselyten zu machen, den katholischen Priester so leicht verführt,

und deren ganzes heilloses Heer gegen ihn losgelassen zu sein schien.

Gewiß zeigt der Katholicismus sich in den Nonnenklöstern, die der Erziehung junger Mädchen und der Krankenpflege gewidmet sind, von seiner schönsten Seite. Was uns an den Glaubenslehren nicht gefällt, rechnen wir dem weiblichen Geschlecht minder hoch an, als dem männlichen, weil bei jenem die Religion doch so oft allein Sache des Gefühls bleibt, und die Härte gegen Andersglaubende, wenn sie sich auch im Bekenntniß ausspricht, im Herzen der Frauen nicht leicht Raum gewinnt. Dagegen diese einfache Größe in Entsagung der Weltfreuden, diese stille Thätigkeit ohne Anspruch auf Ruhm und Lohn, diese liebevolle Aufopferung zur Heilung der Schmerzen, diese hingebende Geduld in Heranbildung der Jugend: wie rührend treten sie uns entgegen im Nonnenschleier. Und dazu sind es ja größtentheils Frauen und Jungfrauen aus den höheren Kreisen des Lebens, die sich den niedrigsten Diensten unterziehn, die, gehorsam ihrem Gelübde, es vergessen, daß draußen eine Welt ist, in der sie glänzen und herrschen könnten, die aus jener Welt her nur suchen das Verachtete, Verwaiste und Vergessene, um es in ihre heilige Obhut zu nehmen, daß es genese von seinen Wunden, und in Frieden kehre zurück in die Welt, die es verstoßen.

Möchten, wenn ein zweiter Reformationssturm

um den alten Bau des Katholicismus braust, diese schönen Asyle einer Liebe, welche alle Blüthen des weiblichen Herzen entfaltet, ohne die zehrende Flamme der Leidenschaft zu wecken, nicht mit den Trümmern fortgerissen werden; sondern vom Lenzhauch des lautern Evangeliums durchgeistigt, als stille Tempel des reinsten Glaubens sich zugleich auch gestalten, wie sie es nun schon der frömmsten Liebe sind. —

Die Priorin zeigte noch Carridoja's Kammer, von wo aus sie ihre Flucht bewerkstelligt. Freilich den Nonnen mußte diese hohe Mauer ein Weg sein, auf dem man sich nur von Engeln getragen, in den Grund hinunterlassen dürfe. Walter aber sah die starken Zweige der alten Ulme, die fast zum Fenster hineinreichten; er bemerkte den kleinen Absatz am Gesimse der Pforte unten, und wußte genug.

Jetzt galt es, Ladigern an jeder etwaigen neuen Gewaltthat zu hindern. Strahlberg versprach dazu alle Hülfe, so weit sie in seiner Macht stehe. Die Priorin wollte als Beschirmerin des Mädchens auftreten, wenn sie ihr wieder zugeführt werden sollte. Walter dankte Beiden auf das Innigste, und nun gewiß, daß gegen Ladiger in Prag, wohin er doch zurückkehren werde, wenn es ihm gelingen sollte, Carridoja aufzufinden, unvermuthete und mächtige Ankläger und Widersacher sich erheben würden, ritt er viel gefaßter und muthiger,

als er gekommen, aus der Stadt heraus der Heimath zu, denn dahin war gewiß seine Carridoja geflohn.

Mit einem dankbaren Gruß ritt er an Scharnhorsts Denkmal vorüber, dessen Anblick ihn mit erneuertem Vertrauen in Gottes Fügungen stärkte. Floh auch die Gesuchte wie ein Schattenblick vor ihm; er konnte doch sagen: „Bis hierher hat der Herr geholfen!" Aus Ladigers Gewalt wußte er ja seine Tochter befreit; von ihrer Gewandtheit und ihrem Muth im Kampfe für ihre Freiheit hatte er eine erfreuliche Erfahrung gemacht. Mächtige Freunde waren für seine Sache gewonnen, und Gottes Hand war so augenscheinlich in allen den Begebenheiten des letzten Tages. Durfte er nicht mit freudiger Zuversicht in die kommenden Stunden hineinblicken?

58.

Walter ließ seinen Gaul rasch forttraben, und fand auf der ersten Station einen ihm vorausgesandten Diener des Grafen, der aus dem in der Nähe befindlichen Gestüt desselben ihm ein neues Pferd vorführte, und angewiesen war, Waltern zu begleiten. Zugleich hatte dieser Diener Ladigers Spur bis dahin verfolgt, und da sie nun mit frischen Pferden gleich weiter reiten konnten, durften sie hoffen, daß Jener ihnen nicht zuvor kommen werde. Auch zweifelte Walter nicht, die scheue und behende

Carridoja sei in diesem Berglande vor jedem Verfolger sicher genug. Daher gedachte er mit freudiger Erwartung der Heimath, wo er gewiß war seine Tochter in die Arme zu schließen, wenn sie auch einige Zeit nach ihm ankommen sollte. Nichts desto weniger sah er doch nach allen Seiten umher, ob er sie entdecken könne, fragte in allen Wirthshäusern nach, ob sie vielleicht bemerkt sei, und glaubte in jedem fernen Wanderer sie zu erblicken.

Da hörte er von einer Bauersfrau, die an der Straße ausruhte, daß sie einen solchen Knaben, wie er beschriebe, vor einem wunderthätigen Marienbilde habe knieen sehn, der aber bei ihrer Ankunft sofort aufgesprungen und in die Büsche entflohen sei. Freilich lag der bezeichnete Ort hoch im Gebirge; allein war es nicht gerade zu vermuthen, daß Carridoja sich bald von der ebenen Straße entfernt? und wer sollte sich sonst so leicht verscheuchen lassen?

Nun bog er selbst von der Landstraße ab, und verfolgte anfangs zu Pferde die Gebirgswege. Da er aber dort wieder eine Kunde erhielt, wornach Carridoja ganz in der Nähe sein mußte, sandte er den Diener mit den Pferden zurück, und ging zu Fuße auf den engen Felspfaden vorwärts. Liebliche Träume des Wiedersehens gingen ihm voraus, und zauberten Carridoja's Gestalt bald an jener Waldecke, bald auf jenem Felsenvorsprung, bald dort an der Quelle ihm vor Augen. Doch, ein Tag ging nach dem andern hin; er hatte sie noch nicht

gefunden, obwohl ihm bald genauere, bald ungewissere Nachrichten einzelner Ziegenhirten, die den bezeichneten braunen Knaben gesehen haben wollten, immer wieder von Neuem die Ueberzeugung gaben, daß er noch in ihrer Spur sei.

Walter war so bereits bis etwa auf eine halbe Meile dem Landsitz der Frau von Sorring nahe gekommen. Er hatte sich schon den ganzen Tag über der gewöhnlichen Landstraße genähert, und suchte sie am Abend ganz zu erreichen. Der Pfad war aber sehr beschwerlich, und wand sich schmal und uneben an Felsenwänden hin. Walter setzte sich daher ermüdet auf einen Steinblock, über dem die Bergwand, von der er abgerissen, sich zu einem Halbdach wölbte, und blickte hinaus in den stillen, friedenreichen Sternenhimmel, den kein Tannengipfel aus der vorliegenden Senkung seinem Auge verdeckte.

Er gedachte des Liedes, das seinen glaubensleeren Zustand zuerst dem schlauen Jesuiten aufgeschlossen. Wie ganz anders war ihm nun zu Muthe. Trotz der noch nicht gehobenen Ungewißheit über Carridoja, und wiewohl die Hoffnung, sie bald an seine Brust zu drücken, ihn in dieser Nähe der Entscheidung mehr noch unruhig, als freudig bewegte, war es doch, als ob jeder Stern ihm einen Gruß vom Vater zuwinke. Er konnte nicht begreifen, wie er diese Sprache des Himmels jemals habe mißverstehen, jemals undeutlich finden kön-

nen. Er konnte es nicht fassen, wie die Liebe, von der Urban und früher schon der Missionair ihm gepredigt, nicht immer ein offenes und emgfängliches Herz gefunden. Der Mensch, dachte er nun, ist ja so gar Nichts in der großen, unendlichen Schöpfung, er verliert sich, er verschwimmt in dem unermeßlichen All, wie ein unmerklicher Hauch, der von dem zitternden Blatt ausgeht, wie eine Schaumblase, die auf dem Wogensturze bebt und zerfließt in der strömenden Meeresfluth, wenn nicht die Liebe ihn hält, trägt, hebt, wenn er nicht ein Kind Gottes ist! Und nun gar — sein kleines Gehirn sollte ausgehen zu suchen, sollte meinen gefunden zu haben den verborgenen Gott, der da ist, war und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, dessen Odem Weltschöpfung, dessen Blick Weltregierung ist? sollte diesen Gott nach seinen Eigenschaften und Kräften messen in die Länge, Höhe, Tiefe und Breite? oder sollte ihn leugnen dürfen, weil dem Begriff des kleinen Gehirns sich die Unermeßlichkeit nicht fügen will?

„O Gott, vergieb mir meine armselige Thorheit, meine kindische Eitelkeit. O Vater, vergieb all' den vermeinten Riesen an Weisheit ihren baaren Unverstand, all' den Seelenverkäufern ihr hochtrabendes Geschwätz von den göttlichen Dingen. Gieb Demuth diesem Volke, das aufwirbelt den Sand der Wüste, und rühmet, die Wolke träufe von Segen. Nur von Dir allein kommt Licht, Heil, Leben und Friede; Du mußt uns

nahen mit Deinen Offenbarungen, und nur Deine Gabe ist es, daß wir glauben, beten, lieben. Vater, und Deine Liebe zu uns, wie heilig in ihren Gesetzen für unsre Erneuerung zu Deinem Bilde, wie reich an Gnade zur Versöhnung, zur Erlösung von unsern Sünden! Wie sollte ich diesen Reichthum, diese Fülle messen wollen mit meinem Verständniß? Du weckst durch den heiligen Ernst Deines Gesetzes die Sehnsucht und das Verlangen nach dieser Gnade; die Schuld muß weinen und ringen nach ihr. Himmel und Erde geben kein Wort des Trostes. Du giebst es; Du lässest es That werden, daß wir sehen, hören und erfahren, was kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt, und in keines Menschen Herz gekommen ist. Und ich sollte zurückweichen vor der Wunderherrlichkeit des großen Werkes Deiner Liebe? Ich sollte nicht hinsinken und anbeten, nicht froh und fröhlich sein und jauchzen: „Also hat Gott die Welt geliebt!?"

So reden die Sterne zu dem Menschen in der Sprache, die sein Glaube ihnen leiht. Sie sind Lichter am Himmel oder Göttergebilde, sie sind eine räthseltiefe Welt oder klare Zeugen des lebendigen Gottes, jenachdem den Blick des Menschen Unglaube, Aberglaube, die Zweifelsucht oder der Glaube lenkt; und der Sternenhimmel sollte die Schwelle sein, über welche der Mensch in den Tempel des Glaubens an ein göttliches Wesen eingetreten wäre?

Der Abend senkte sich immer dunkler über die Berge

hin. Doch würde Walter vielleicht sich seinen Betrachtungen noch länger hingegeben haben, da zu der andachtsvollen Rührung, mit der sie ihn erfüllten, sich noch ein heimliches Grauen vor der Stunde der Entscheidung gesellte, und an die frohe Erwartung immer die bange Frage knüpfte: wie wenn das Bild, das Carridoja mir an Theresens Hand entgegenführt, nur dem Spiel täuschender Hoffnung gehörte; aber — da erschien plötzlich eine Gestalt in flüchtiger Hast vor ihm, stutzte einen Augenblick, als er von seinem Sitze im Schatten der Felsenwölbung erschreckt auffuhr, und sprang dann mit einem halblauten Schrei die steile Felsenwand in großen Absätzen hinunter.

„Carridoja, mein Kind!" schrie Walter, und eilte am Rande des Abhangs hin, um eine Stelle zu suchen, wo er die Möglichkeit sähe, dem tollkühnen Mädchen nachzufolgen.

Der Laut von Menschenstimmen schlug an sein Ohr, und er sah drei Männer auf sich zukommen. Walter erkannte sogleich den voranschreitenden:

„Halt!" donnerte er, und riß seine Pistolen aus dem Gürtel. „Keinen Schritt weiter, Ladiger, oder Sie sind ein Kind des Todes."

Ladiger's Fuß wurzelte im Boden vor Erstaunen.

„Sie hier, Walter?"

„Ja, hier! Ihr teuflisches Spiel ist verrathen.

Fort, fort mit Ihnen; die Rache zuckt in meinem Arm. Fort! so lieb Ihnen Ihr Leben ist."

„Wie können Sie zürnen," erwiederte Ladiger, der sich völlig gefaßt, „in einem Augenblick, wo alle meine Sorge darauf gerichtet ist, Ihnen Ihre Tochter zuzuführen? Nur die voreilige, unerwartete Flucht des Mädchens hinderte mich, mein Versprechen in Prag zu lösen."

„Und wer schrieb das Billet, das mich dem Kerker überliefern sollte?" bemerkte Walter mit höhnischem Ingrimm.

Dieser Schlag war selbst dem Jesuiten zu viel. Das lag außer aller Berechnung. Hier konnte keine Ausrede im Angesichte des erbitterten Gegners mehr helfen; nur stolze Verachtung blieb ihm übrig.

„Sie waren es nicht werth, Herr von Walter, ein Werkzeug in meiner Hand zu sein. Es thut mir leid, daß ich mir so viel Mühe um ihretwillen gegeben habe. Ihre unmännliche Leidenschaftlichkeit wird Sie ewig hindern, sich zu der klugen Feinheit und ruhigen Kraft zu erheben, die allein Großes schaffen. Sie stoßen mich von sich, weil Sie nie fähig waren, mich zu verstehen; weil Sie nie begriffen, daß der Weg zur Höhe durch Prüfungen gehen muß. Sie stoßen mich von sich, weil Sie von der Kirche, die Sie mit offenen Armen aufnahm, und Ihnen Trost und Frieden brachte, als Sie am Wege verschmachteten, sich wieder

losreißen wollen und den anbeten, der Leib und Seele verderbt in die Hölle. Ich gebe Sie auf, und verzeihe Ihnen Ihr unsinniges Betragen gegen mich; aber den Abtrünnigen trifft der Fluch der Kirche, und die Rache des Himmels wird ihn erfüllen. Sie haben sich selber Ihr Urtheil gesprochen. Ich bedaure Sie."

Walter bebte vor Wuth. Er schleuderte die Pistole an den Felsen; er würde sie sonst auf den Elenden abgedrückt haben. Dieser aber hatte ihm bereits mit stolzem Hohnlächeln den Rücken gewandt, und war mit seinen Begleitern auf dem gewundenen Felspfad schon verschwunden.

Nun versuchte Walter einen Weg in den Grund hinunter, und es schwindelte ihm bei diesem Versuch mehr vor der Gefahr, die Carridoja bei ihrem raschen Herabspringen bedroht, als vor der eigenen. Von der furchtbaren Aufregung, in welcher er sich nach dem Vorgefallenen befinden mußte, zitterten bei der nun nöthigen Anstrengung seine Glieder in allen Muskeln und Nerven, wie eine Tanne, deren Wurzel ein wilder Stromfall löst. Mit dem letzten Schritt in die Tiefe hinab, ließen die erschlafften Hände wie von selbst das gefaßte Felsenstück los, und er sank völlig erschöpft und von Schwachheit betäubt auf den Boden nieder. Nur der Gedanke an Carridoja rieß ihn wieder empor. Er sah schaudernd zu der Höhe hinauf, von der

sie im Sprunge herabgeeilt. Dann wankte er vorwärts. Noch ein paar Schritte; und da lag sie, still ihn erwartend. Der Mond trat aus einer vorüberziehenden Wolke glänzend hervor; er schien einen freundlichen Strahl auf die Freudenscene werfen zu wollen.

„Carridoja!" jauchzte Walter, und stürzte zu ihr hin. Da lag sie — ohnmächtig oder — — todt.

Deine Kniee wanken, Vater. Du bist wie gelähmt. Kaum vermag Dein schlotternder Arm ihren Kopf zu heben. Du legst die bebende Hand an ihr bleiches Gesicht. Unglücklicher Vater! Trag' sie zu Grabe Deine Hoffnungen. Schließ auch diesen Abschnitt Deines Lebens mit einem Leichenstein. Nimm Deine Hand weg, ehe sie schaudernd zurückbebt. Versuch es nicht, die Lippen Deiner wiedergefundenen Tochter zu berühren; ein warmer Blutstrom rieselt Dir entgegen.

Walter sank mit einem lauten Schrei an die Seite seiner Tochter nieder, und merkte es nicht, daß eine dunkle Gestalt leise heranschlich, vor dem blutigen Anblick entsetzt zurückfuhr, und sich lautlos in die Büsche verlor. Es war Ladiger.

59.

Urban ward von Tage zu Tage schwächer; aber auch immer heller und freudiger im Geiste. Er hatte des Todes Schrecken schon völlig überwunden, und konnte

nun mit Wahrheit sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein.“ Sein Leben mit seinen Freuden und Leiden lag vor ihm, wie eine Landschaft, die er von einer sonnenhellen Bergspitze mit allen ihren Höhen und Tiefen, mit ihren lieblichen Blumenauen und rauhen Felszacken ruhigen Blicks übersah, und die ihm das Gebet auf die Lippen legte: „Wie hast Du Alles so schön und so weislich geordnet, o Gott!“ In seiner Seele war kein Schatten und Traum mehr; sondern Alles Licht, Wahrheit und Leben. Die letzten Kämpfe mit dem Verkläger im Anfang seines Krankenlagers hatten ihn nur völliger seinem Erlöser hingegeben, und ihn nun verklärt mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann.

So fanden ihn die treuen Mitglieder seiner kleinen Gemeinde, die ihn öfter einzeln besucht, jetzt aber zum letzten Male sich um sein Lager versammelten. Er gab Jedem die Hand, und redete zu Jedem insbesondere ein Wort der Erbauung, der Tröstung und der Stärkung, und als ob die Klarheit, mit welcher er sein eigen Wesen und Leben durchschauete, ihn auch den sichern Blick in das Herz und in den Wandel Anderer gegeben hätte, redete er, die verborgensten Saiten des Gemüths anschlagend, eindringlich und gewaltiglich, wie nie zuvor. Es durchschauerte die Andächtigen, als ständen sie nicht vor ihrem Prediger, sondern vor einem gottgeweihten Seher und Richter. Als aber Urban nun bat, daß sie

ihm vergeben möchten, was er an ihnen gefehlt und versäumt, als er sie anflehte, die Schuld, die er auf sich geladen durch Schwachheit und Trägheit in Erfüllung seines Berufes, von ihm zu nehmen durch die innigste Ergreifung des Heils, in Christo dargeboten, durch die eifrigste Heiligung des Sinnes und Wandels nach Christi Vorbild: da gingen Aller Augen in Thränen über, und schluchzend knieeten die Frauen und Kinder am Sterbebette des geliebten Lehrers, während die Greise und Männer ihm die Hände entgegenstreckten zum Gelübde treuen Beharrens in seinen Lehren. Auch Urban fühlte sich von Rührung übermannt; aber er raffte sich auf, denn seine Zeit war kurz, und er hatte noch viel zu sagen.

„Liebe Bekenner, Genossen der Trübsal! noch ein Wort an Euch, das letzte für diese Erde. — Ich habe noch ein Mal hineingeschaut in unser Bekenntniß und in unser Werk für dasselbe, nicht mit dem Blicke des Lebens, das uns so oft die Wahrheit nur in seinen Farben sehen läßt, und unser Auge täuscht, da wir leicht die geliehene Färbung für ächten Himmelsglanz nehmen; nein, mit dem Blick des Todes, der einen Spiegel vorhält, vor dem kein falscher Schimmer bleiben mag. Ich sage Euch: Bleibet an meiner Rede, so weit sie war ein Bekenntniß der Kirchenlehre, für welche Eure Väter Gut und Blut und Leben opferten. Hütet Euch vor Abfall von diesem Bekenntniß; Ihr würdet dadurch

gleichgültig werden gegen das ganze Evangelium, denn Euer Gewissen ist einmal daran gebunden, es ist für Euch der Eckstein geworden, der nicht gelöst werden darf, ohne das ganze Gebäude Eures Glaubens zu erschüttern; Ihr müßt darin beharren bis zum Tode, wollt Ihr das Leben erben. Aber bewahrt Euch vor der Sünde, diejenigen, welche es ohne Einspruch ihres Gewissens aufgaben, für Verlorne zu halten. Des Herrn Reichthum ist unendlich, und Denen, welche Einen Schatz weniger haben, giebt er vielleicht der andern Schätze desto mehr. Empfangen sie Ihn nicht im Abendmahl, wie Er empfangen sein will: so tritt Er in seiner Liebe, auf daß ihre Seele nicht darbe, ihnen vielleicht desto näher im Gebet und in der Heiligung des Sinnes und Wandels. Das sage ich Euch, auf daß Ihr nicht richtet, nicht, daß Ihr selber lau würdet. Ihr könnt Euch und Eure Kinder nicht mehr ohne Empörung Eures Gewissens losreißen vom Bekenntniß der Kirchenlehre, und thätet Ihr es, würdet Ihr den Herrn überall vergebens suchen, und nicht finden; denn Ihr kennt Ihn nur in der Gestalt, in welcher Er in Euch Leben geworden ist und Euch das Leben gegeben hat, und sonst in keiner andern. Ich fordre Euch nicht auf, alles Irdische gering zu achten um jenes Lebens willen, das für Euch mit Eurem Bekenntniß steht und fällt; Eure bisherige Treue bedarf solcher Aufforderung nicht. Wohl aber sage ich Euch: dränget Euch nicht zum Märtyrerthum; seid nicht eitel auf die

Verfolgungen, die Ihr erduldet; dünkt Euch nicht Etwas mit Eurer Trübsal! Ihr habt Nichts gelitten, wenn Ihr hinschaut auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, wenn Ihr nur denkt an die ersten Bekenner; und Ihr habt Euren Lohn dahin, wenn Ihr meint den Himmel zu erkaufen mit irdischen Opfern. Ihr empfanget unendlich mehr, als Ihr hingebt um des Herrn willen, und Er will von Euch nur, was die Welt Euch nimmt, nicht was Ihr darbringt aus Trotz wider die Welt, oder in eitler Lust, groß zu sein im Himmelreich. — Ehret den König! Ihr wißt, er theilet nicht den Unglauben dieser Zeit, sondern kennet das Reich, das nicht von dieser Welt ist: das sei Euch genug. Kein weltlich Regiment hat aber bis jetzt noch die rechte Einigung gefunden mit dem Evangelio Christi. Bis der neue Himmel und die neue Erde kommt, bleiben zwischen Staat und Kirche Steine des Anstoßes, die keine Regentenklugheit zu umgehen, und keines Herrschers Frömmigkeit wegzuräumen vermag. Vergesset auch nicht, daß manche seiner Diener seine Gebote nach ihrem ungläubigen Herzen, und nicht mit seinem frommen Sinne auslegen und vollführen. Also seid gehorsam der Obrigkeit in allen Dingen, die das Gewissen nicht verletzen, und sorget dabei, — Freunde, es ist mein letztes Wort an Euch, es ist ein Wort, das vielleicht wenig stimmet mit Eurer Meinung, — sorget dabei, daß Euer Gewissen nicht beschweret werde mit allerlei Forderungen,

die das Eine nichts angehen, was Noth thut. Das Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn mir, der Gemeinde und dem kommenden Geschlecht rein und lauter nach der im Bekenntniß unserer Kirche versiegelten Lehre nicht als eine erlaubte, geduldete Formel, sondern als ein anerkanntes, gesichertes Gut zu bewahren: das war mein Streben, dafür habe ich gekämpft und gelitten, darauf sterbe ich. Was darüber ist, ist nicht meine Sache, denn es ist nicht des Herren Sache, dem allein ich lebe und sterbe. Bestehet fest in dieser Einen Sache, und streitet nicht um Namen und Formen, sie wechseln und wandeln mit den Geschlechtern; nur das Bekenntniß, das auf Gottes Werk gegründet, muß bleiben, und die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen. Widerstehet nicht dem weltlichen Regiment, das ordnen und leiten will, sondern allein dem, das lehren will. Ihr wandelt auf einem gefährlichen Wege. Darum schauet unverrückt das Ziel an, wofür Ihr auf die gefahrvolle Bahn getreten, und schauet nicht rechts und links auf Das, was man Euch während der Last und Hitze des Kampfes zu Seiten des Ziels, als wünschenswerthe Zugabe hinstellen möchte. Lasset Euch von dem Herrn führen und von keinem Andern. — Nun nur noch Eins: Bleibet im Vaterlande, wenn das Vaterland Euch nicht ausstößt! Auch ich habe mit Euch bei den Bedrängnissen und Trübsalen der Zeit hinausgeblickt in die Fremde, die sich mir in dem verschönerten Lichte alles

Fernen zeigte; aber bei näherer Kunde seh' ich dort keinen festen Boden für die Saat des Evangeliums, sondern vielmehr nur einen flüssigen Grund, in dem sich auch der bestgewurzelte Baum nicht lange halten kann. Die Heimath hat Euch Gott gegeben, und in der Heimath habt Ihr den Herrn gefunden. Hier stand Er an Eurer Wiege, auf diesen Bergen betetet Ihr Ihn an, durch diese Tannen rauschte Euer Lobgesang zu Ihm empor, an diesen Quellen gedachtet Ihr Sein, der also tränket, daß wir nimmermehr dürsten. Hier ist Alles Ihm geweiht durch Euch, durch Eure Väter. Hier ist Euer Glaube die Saat von Jahrhunderten. In der Fremde, wohin Euer Sinnen steht, spricht Nichts von Außen her zu Euch vom Herrn. Ihr sollt erst dort den Boden heiligen, den Bergen und Fluren und der Erde, die Euer Gebein bedecken wird, erst Seinen Namen geben. Seid Ihr gewiß, daß nicht unter den Sorgen des Anbaues für das leibliche Bedürfniß Euch solch' neues Heiligthum noch lange Holz und Stein bleibe? Seid Ihr gewiß, daß Eure Kinder ihr evangelisches Ebtheil treu bewahren werden da, wo so mancherlei Stimmen, die sich alle für Zungen des heiligen Geistes ausgeben, durch einander rufen: „Siehe, Er ist in der Wüste! Siehe, Er ist in der Kammer!?" Darum harret aus im Lande Eurer Väter unter der schweren Wolke, und hoffet auf einen Tag, der sie in alle Winde zerstreut."

„Doch ich lasse Euch dem Herrn, Er wird Euch

führen, wie Er will. Darum fürchte Dich nicht, Du kleine Gemeinde."

„Du aber, der Du die Herzen der Menschen lenkest, wie Wasserbäche, segne diese treuen Bekenner Deines Sohnes, unseres lieben Herrn und Heilandes, daß sie bestehen in ihrer Schwachheit stark durch Deine Kraft, daß sie wandeln in Deinem Lichte, wie die Kinder des Lichtes, daß sie bleiben bei Dir, und zeugen von Deinem Gesetz und Deiner Gnade, wohin Du sie sendest, daß sie tragen in Geduld und Stille, was Du ihnen auferlegst, in Deinem Frieden leben und sterben, und eingehen in Deine ewigen Hütten. Ja, Herr, unser Gott, segne sie, wenn sie betend zu Dir flehen um ihr Heil in Zeit und Ewigkeit; segne sie, wenn sie reuig bitten um Vergebung ihrer Uebertretungen, und laß sie's erfahren, daß Du bist ein Gott des Trostes und der Erbarmung, bei dem Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. Ja, Vater, segne sie, wenn sie bekennen Dich und den, den Du gesandt hast, mit freudigem Glauben. Laß Deinen Geist ruhen auf ihren Versammlungen; laß sie nur Dein Wort hören von dem Munde ihrer Lehrer; laß die Hand, die taufet, mit dem Feuer taufen, das die Seelen reiniget für Dein Reich; laß Alle, die nahen dem Tische des Herrn, Christum empfangen zum neuen Leben, so daß in allen Gliedern der Gemeinde Christus eine Gestalt gewinne und sie bis in die fernsten Zeiten davon zeugen, daß Du bei uns warst in

den Tagen der Prüfung. Erhöre uns! Erhöre uns! — Und erhöre uns, wenn wir beten für die ganze Kirche Christi, daß sie immer mehr und mehr in allen ihren Gliedern zum reinen und lautern Evangelio geführt werde, dem alleinigen Quell des Heils. Beuge Du den Unglauben unter den Gehorsam des festen, prophetischen Wortes, lege Du den Aberglauben unter die Füße Dessen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Steure Du der Sünde und ihrer Seel' und Leib verderbenden Macht. Erneuere Du selber in dem Menschen Dein Bild, das verdunkelt ist. Ach! die Ernte ist groß, sende Du treue Arbeiter in die Ernte. Erhöre uns, erhöre uns! — Segne unsern König mit allen Gütern, die Du verheißen hast Denen, die Dich lieben; stärke seine Rechte zum Schutz und Schirm für die protestantische Kirche, und lenke sein Gemüth zur Milde gegen Die, welche Gotteswort gefangen hält, daß sie sprechen müssen: „wir können nicht anders!“ Segne Du unser Vaterland mit fruchtbaren Jahren und ruhigen Zeiten, und unser Volk mit der Fülle wahrer Gotteserkenntniß und des Friedens, der bleibet in Ewigkeit. Erhöre uns, erhöre uns!“

„Und nun, Vater! Du hast sie mir betraut die kleine Gemeinde. Ich gebe sie Dir wieder. Was ich wohl an ihr gethan, das fördere Du zur ewigen Ernte, was ich übel gethan, das reute Du aus, und vertilge es mit verzehrendem Feuer. Ich habe fortan keinen

Theil mehr an ihr auf Erden. Ach! es reißt sich das Herz voll Liebe schwerer los, als die ohnmächtige Hand. Doch, o Trost! o Zuversicht! ich lege sie an Dein Vaterherz, in Deinen starken Arm, und ja! Du hast sie an- und aufgenommen. Amen."

„Knieet hin Alle und empfahet zum letzten Male von mir den Segen der Kirche:"

„Der Herr segne Euch und behüte Euch!
Der Herr erleuchte Sein Angesicht über Euch, und sei Euch gnädig!
Der Herr erhebe Sein Antlitz auf Euch, und gebe Euch Seinen ewigen Frieden. Amen, Amen!"

Urbans Kräfte waren völlig erschöpft. Er sank mit verschlossenen Augen und todtenbleich in die Kissen zurück. Um ihn her weinte das Häuflein der Getreuen, als sei er vom Herrn schon heimgeführt. Der Arzt, der bei diesem, vergeblich von ihm bestrittenen, Abschied hatte zugegen sein wollen, war selbst zu hingerissen gewesen von der Feier des Augenblicks, als daß er hätte die übergroße Anstrengung des Kranken abwehren können. Nun aber trat er hinzu, bat die Versammelten, ruhig aus einander zu gehen, und den bis zum Tode Ermatteten seiner Pflege zu überlassen. Noch ein Mal faßte Jeder nach der Reihe die Hand des geliebten Lehrers, und freute sich unter Thränen des leisen, erwiedernden Druckes. Seine Augen blieben jedoch geschlossen, und nur die Wimper bebten im vergeblichen Versuch des sterbenden Hirten, noch ein Mal die treue Heerde zu überschauen.

Es war Abend geworden, als die Scheidenden der Frau von Sorring ihren Dank darbrachten für die gastliche Aufnahme des ihnen so theuren Kranken. Es war tiefe Nacht geworden, ehe die letzten Männer ihre Blicke abwandten von dem Lampenschimmer, der die grünen Vorhänge seines Zimmers mit einem Lichte, schwach wie der verdämmernde Stern seines Lebens, ihrem trüben Auge bezeichnete; sie glaubten diesen Weg nicht anders mehr, als im Trauergefolge zu betreten, und standen schon mit dem ersten Frühnebel wieder an der gastlichen Schwelle, durch eine unerwartete Begegnung zurückgeführt.

60.

Walter erwachte nach der Schreckensbetäubung, in welche ihn der warme Blutstrom, der über seine Hand rieselte, versetzt hatte, in einem Zustande, der an völlige Verzweiflung grenzte.

Das also das Ende seiner Hoffnungen! Dazu auf jegliche Folter der Erwartung gespannt, dazu gehetzt wie ein Hochwild bei der Jagd, dazu alle längst vernarbten Wunden wieder aufgerissen, dazu die erstorbene Flamme im Herzen zu neuer Gluth angefacht, um im Augenblick der Erfüllung durch die schmerzlichste Täuschung niedergeschmettert zu werden. Kein Laut entfuhr, nach dem ersten Aufschrei des Entsetzens, seiner Brust; aber

doch verkündete die fieberhafte Bewegung seiner Lippen, daß seine Gefühle in Worte auszubrechen versuchten; der Krampf des angstvollen Herzens ließ es nicht zu. Er faßte hundert Mal an das Gesicht, den Hals und die Hände Carridoja's, doch keine noch so leise Regung ließ ihn Hoffnung fassen, sie aus der Todesohnmacht zu erwecken, obgleich die frische Wärme des Lebens dieselbe blieb. Er wankte zu dem nahen Gießbach, schöpfte Wasser in seinen Reisehut, und goß es über die Stirn der Ohnmächtigen aus. Da traf ein matter Seufzer an sein Ohr; er jauchzte hoch auf; doch seine Fragen erhielten keine Antwort. Was sollte er beginnen in dieser nächtlichen Einsamkeit, in dieser tiefen Bergschlucht, ohne Kenntniß selbst von der Art der Verwundung. Gott Lob! er hatte ja noch Pulver und Feuerzeug. Rasch war dürres Gestrüpp gesammelt, und bald stieg eine Flammenzunge empor, die sich durch den knisternden Reisighaufen schlängelte, und ein helles, durch stärkere Aeste reichlich genährtes, Feuer entzündete.

Jetzt blickte Walter auf seine Tochter. O Gott! ihr Gesicht ohne alle Lebensfarbe, Hals und Brust von Blut übergossen, und doch, nein, es war keine Täuschung! der Feuerschein, der über sie hinfließt, öffnet das geschlossene Auge, sie sieht ihn an, und scheint ihn als Freund zu erkennen.

„Carridoja!" ruft er, kniet an ihrer Seite nieder, und überläßt sich seinem Entzücken, nur in abgebrochenen

Worten ihr sein Verhältniß zu ihr offenbarend. Sie blickt ihn Anfangs staunend, fragend an; allmählich lernt sie seine wirre Darstellung verstehen, es glänzt ein Strahl der Freude in ihrem Auge, seine Hand fühlt ihren erwiedernden Druck, ihre Lippe bewegt sich zum Reden, und Walter hört, wie mit der leisesten Schwingung einer Aeolsharfe hingehaucht:

„Vater!"

Auf diesem Gipfel der Freude findet er auch wieder das Gedächtniß der Sorge, welche der Augenblick von ihm fordert.

„Wo ist Deine Wunde?" fragt er.

Sie deutet auf Brust und Mund, und versucht es zugleich, mit Walters Unterstützung, sich etwas zu erheben. Aber kaum saß sie aufrecht, als von Neuem das Blut über ihre Lippen quoll. Er erkannte daran, daß eine innere Brustverletzung stattgefunden. Kaum durfte er wagen, sie wieder aus seinem Arme auf den Rasen niederzulegen, mußte es aber, um nach dem Feuer zu sehen, das auszugehen drohte, und das doch am Ende das einzige Mittel blieb, in diese Einsamkeit hinein den Fuß eines Jägers oder Wanderers zu lenken. Denn seine Tochter zu verlassen, um Hülfe zu suchen, dazu fühlte der unglückliche Vater sich nicht im Stande. Schon mehrere Male hatte er die Felswand der Schlucht erklommen, und den Wiederhall seiner rufenden Stimme von den Bergen ertönen lassen, doch keine Antwort; rings schweigende

Nacht. Auch wartete er kaum auf Antwort. Eine unnennbare Angst trieb ihn nach solchen Versuchen immer wieder schnell zu seiner Tochter zurück. Diese schien sich allmählich zu erholen, oder suchte sie nur die Besorgniß ihres Vaters zu mildern? Zum Sprechen zu schwach, — nur ein Mal glaubte er eine Frage nach Urban zu verstehen, — lächelte sie ihm doch mit freundlichem Blick zu, legte ihre Hand, als wolle sie ihn beruhigen, an seine heiße Wange, und schien endlich in einen wohlthätigen Schlummer zu sinken. Walter deckte Rock und Mantel über sie, und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen der Feuerstätte, die er beständig in hellem Brande erhielt, und der mit kaum merkbarem Athemzug schlafenden Tochter.

Er gewann nun Ruhe der Seele genug, um seine Gedanken dem zuzuwenden, der allein ihn stärken konnte in diesen Stunden der Beängstigung, die ja keinesweges vorüber waren, da der nächste Augenblick die ganze Gefahr wieder erneuern konnte. Wie wunderbar waren Gottes Führungen mit ihm in den letzten Tagen. Diese kurze Zeit hatte ihn ja völlig umwandeln müssen. Mit seinen Ansprüchen an's Leben fertig, und doch lebensmuthig, Nichts mehr hoffend von der Welt, aber auch Nichts mehr fürchtend, gern von der niedern, dunklen Erde zum freien, heitern Himmel aufschauend, aber Nichts weiter am Himmel suchend als einen lichten Blick war er zur Heimath gekommen, und nun — welche stürmische Macht

von Begebenheiten hatte sich auf den einen Zielpunct hingedrängt, ihn zu erschüttern und umzuwandeln! Er mußte Urban finden, dessen Anblick allein schon alle vergessenen Träume seiner Jugend heraufbeschwor, und dessen starker und doch so milder Glaube ihn wieder an die Grenzen eines Gebietes führte, das er meinte, schon längst hinter sich zu haben. Eine Gemeinde mußte er sehen, alle Trübsal willig duldend, um Ein Wort des Bekenntnisses willen, und dies Bekenntniß war auch das seine gewesen, er aber hatte es verächtlich aufgegeben, es nicht einmal einer ernsten Prüfung werth gehalten. Ein Name mußte wie ein Blitz aus den Wolken in sein für das Gedächtniß der Vergangenheit erstorbenes Herz schlagen, und eine Alles überwältigende Flamme zünden. Doch gleich dem Irrlicht auf dem Moor naht und weicht, führt hier hin und dort hin die Hoffnung, und äfft ihn, wohin er ihr nachgeht. Während aber sein Herz also hin- und hergezerrt wird, erkennt sein Geist das Netz, das über ihn geworfen ist, und ringt sich immer mächtiger auf zur Freiheit, doch nicht zu der unstäten Freiheit auf dem wüsten Meer des Unglaubens und des Zweifels, sondern zur Freiheit der Kinder Gottes, deren Glaube sie auf die Höhe stellt, von der sie offnen Blicks über die Welt und ihre Schatten und Träume hinschauen. Und jetzt, wo er endlich geglaubt hatte, seinen letzten Wunsch für die Erde ganz erfüllt zu sehen, weiß er nicht, ob er nicht schon im nächsten Augenblick eine Leiche vor sich hat. Ach!

und vielleicht gerade sein heißes Verlangen die Tochter zu umarmen, hatte sie gemordet. Seine plötzliche Erscheinung im Abenddunkel auf dem engen Felswege hatte ja die Flüchtige in den steilen Abgrund hinabgedrängt. Ihm grauste vor dem Gedanken, hier das launische Spiel des Zufalls auf's Neue zu erblicken. Er entsetzte sich vor dem leisesten Anflug dieses Gedankens; er fühlte wie mit ihm wieder Eiseskälte oder das wilde Feuer des Wahnsinnes heraufbeschworen wurde. Da riß es ihn nieder auf seine Kniee, da drängte sich seine Seele, wie von wüthenden Feinden gejagt, hin im Gebet zu Gott. An dem Himmel muß er rütteln in der Angst zu verzweifeln, daß der Thau der Tröstung, daß der Stern des Vertrauens sich in seine bange Brust senke. Stürmende Worte dringen von seinen Lippen; er hält dem Himmel vor alle die wunderbaren Fügungen der letzten Tage; er zählt ihm auf alle die umwandelnden Empfindungen, welche sie in ihm geweckt; er reiht Fragen an Fragen, und fordert Antwort darauf, und — wie er das thut: lösen sich die Antworten, wie die goldnen Perlen, die aus dem edlen Wein aufsteigen, von den fluthenden Wellen seines Herzens ab, und stehen ein leuchtend Sternenzelt über diesen Wogen, die nun geebnet und verklärt den Himmel abspiegeln in ihrer Sabbathsstille.

„Für mich, für mich dies Alles, mein Gott, mein Vater! Meine Seele zu retten aus der dumpfen Nacht,

aus der öden Fremde zum Leben in Dir, zum Eingang in die Heimath des Lichtes und des Friedens. War ich Dir so viel werth? So viel werth, daß Du mich umstellst mit den Wundern Deiner Allmacht, mich umschlingst mit den Banden Deiner Liebe, nicht ruhest und rastest, mir auf allen Wegen entgegenzutreten mit den Zeugnissen Deiner Gegenwart? Du wolltest meine Seele. Je verblendeter, je verstockter sie Dir zu entweichen suchte, desto enger ziehst Du die Zauberkreise Deines Gnadenwerks um sie her; und Alles muß sich wenden und fügen, sie immer offner und empfänglicher zu machen den Stimmen Deines heiligen Geistes. O, Vater! Mit mehr Wahrheit und Inbrunst hat nie eine Seele gebetet: Ich bin nicht werth aller der Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast. Ja, Dein Reich ist Liebe und Gnade, und kein Wort ist Dir zu heilig, keine That zu groß, daß Du nicht offenbaren solltest das Wort, und thun das Werk zur Erlösung der Menschen, die ohne Dich irren in der Wüste, untergehn in Sünden oder verschmachten am Wege. — Was soll ich noch bitten von Dir? was soll ich noch weigern aus Deiner Hand zu nehmen? Du bist bei uns in dieser Einsamkeit. Dein Auge wacht über ihren Schlummer. Dein Rath wägt Leben und Tod. Du siehst die verborgene Thräne, die sich losreißt von meinem Vaterherzen. Du hörst das Flehen, das sich nicht über die Lippe wagt. Du weißt, daß ich mich ergebe in Deinen Willen, daß Nichts mich mehr scheidet von Dir

und von Deiner Liebe. Herr über Leben und Tod! Dein Wille geschehe!"

Als Walter nach diesem Gebete wieder auf seine Tochter sah, waren auch ihre Hände gefaltet und ihr Auge stand voll Thränen. Sie hatte ihn gehört und mit ihm empfunden. Ihr Herz, bisher von schwärmerischer Liebe für Urban allein erfüllt, und eben darum nur selten und nur flüchtig angeregt von dessen glaubenskräftigen Worten, wurde zum ersten Male tiefer und inniger erwärmt von Gefühlen der Andacht. Auch sie fühlte nun das Wehen eines Geistes, der vom Himmel stammt und zum Himmel führt, und der ihr bisher fast ganz fremd geblieben war. Die irdische Liebe trat in den Hintergrund vor dem Flügelschlag der Friedenstaube, die sänftigend über den leidenschaftlichen Wallungen des Blutes schwebt. Was Urbans kalte Zurückweisung, was dessen prophetische Verkündigung des Evangeliums, was die Schauer des nahen Todes nicht aus ihrer Seele bannen konnten, das wich, wie ein nächtiger Nebel vor dem Morgenroth, zurück vor dem Gebete, in welchem Walter nur seiner Seele gedachte, und doch damit die Seele seiner Tochter weihte für eine höhere Liebe, und sie darauf vorbereitete, Entsagung zu lernen.

Hätte Walter schon damals ahnen können, welch' ein reicher Segen für seine Tochter von seinen Lippen floß, als er betend und flehend im Staube lag; er hätte eine

neue Antwort auf seine Fragen gefunden und mit Dank und Jubel geendet.

„Halloh! Wer da!" schollen plötzlich Stimmen von oben her in die Schlucht hinunter. Walter sprang auf. Die freudige Ueberraschung, Hülfe nahe zu wissen, benahm ihm fast die Sprache.

„Kommt! Helft!" schrie er endlich. „Um Christi willen, seid barmherzig!" Und vier Männer stiegen langsam die Felswand herab, und waren nicht wenig verwundert, Waltern und den braunen Knaben hier zu finden, die sie wohl kannten, denn es waren eben jene Männer aus der Versammlung bei Urban, welche noch bis zuletzt in der Nähe seiner Wohnung sich aufgehalten hatten. Ein Unbekannter war ihnen auf der Landstraße hastig entgegen gekommen, hatte sie an den Fußsteig geführt, und ihnen gesagt, daß sie Jemanden an jener Stelle der Schlucht finden würden, der ihrer Hülfe dringend bedürfe.

Walter erklärte mit kurzen Worten den Unfall, und ließ zwei von ihnen zurück eilen, eine Tragbahre zu holen. Mit dem ersten Grauen des Morgens kehrten sie wieder in Begleitung des Arztes, der in der Nacht bei Urban geblieben war, und auf Theresens Bitte sogleich nun den Männern folgte. Dieser untersuchte den Zustand der Verwundeten, traf die nöthigen Anordnungen, und der Trauerzug setzte sich in Bewegung. Erst nach zwei Stunden erreichte er die Wohnung der Frau von Sorring.

61.

Therese mußte tief erschüttert werden durch die Vorfälle der letzten Tage. Derjenige, der zuerst in ihrem jungfräulichen Herzen die Wärme geweckt, welche alle schlummernden Blüthenknospen desselben zur vollen Entfaltung brachte, derjenige, dessen Bild nach seiner Entfernung in ihren sehnsüchtigen Träumen allein herrschte, derjenige, dem sie damals eine Welt geopfert haben würde, und von dem verlassen, sie sich selber der Welt hingab, ein entsagendes Opfer der getäuschten Liebe, der trat nun, wie aus dem Grabe erstanden, vor sie hin. Sie hatte am Arme eines ungeliebten Gatten im Strudel der Vergnügungen sich selber zu vergessen gesucht, denn jeder Sinn für wahre, stille Freuden war untergegangen mit der auf ihre erste und einzige Liebe gesetzten Lebenshoffnung. Aber wer eine Herzenswunde zu heilen sucht im Strom weltlicher Genüsse, wird immer weiter geführt werden, als er wollte, und doch seine Absicht nicht erreichen. So kam es denn, daß Therese bald sich wenig hütete, ihren Gang immer fern von den feinen Grenzen zu halten, wo das vermeintlich erlaubte Spiel einer Kokette leicht überschlägt in das sündliche Treiben einer Buhlerin. Wenn sie nun auch dem Sündendienste sich nicht hingab, spielte sie doch mit den Lockungen der Sünde ohne innere Scheu, denn das Heiligthum ihrer Brust war für sie

zerstört, da sie auf dem Altar desselben die zuerst von jungfräulichen Verlangen entzündete Flamme ersticken mußte mit dem kalten Guß verschmähter Hingebung. Ihr Gatte war ihr Nichts, und konnte ihr Nichts sein, da seine Seele nur lebte für Gewinn und Genuß. Die Priester ihrer Umgebung begnügten sich mit den äußerlichen Gebräuchen der Religion, und sie selber glaubte in ihrer oft verspotteten und angefeindeten Milde gegen ihre Sklaven ein Märtyrerthum zu bestehen, das eine Krone heiligen Verdienstes um ihr Haupt wand, und das sie allen Anregungen ihres Gewissens als eine sichere Bürgschaft der Gerechtigkeit vor Gott entgegen stellen dürfte. Um aber nicht von denen mißverstanden zu werden, die, wenn sie von Sünde hören, darunter ein Ungeheuer verstehen, das ganz außerhalb der sogenannten gebildeten Welt sein Wesen treibt, und das höchstens dann und wann zu Aller Entsetzen in diesen ihm verwehrten Kreis sich hineindrängt, müssen wir bemerken, daß sie für jenen Kreis und in demselben noch immer eine „liebenswürdige," eine „treffliche" Frau war.

Da ward ihr Gatte aus dem Gefechte mit den Maronnegern als eine blutige Leiche zurückgebracht. Seine klaffenden Wunden, seine verzerrten Züge sprachen wie Zeugen des göttlichen Gerichts. Sie sank in Thränen gebadet in ihrem Zimmer nieder. Man glaubte, sie weine um den Gatten, nein, es war ihr eigenster Schmerz. Sie gedachte der Vergangenheit, ihrer harmlosen Kindheit,

ihrer ersten Liebe, und wie nach und nach das Spiegelbild ihrer Seele immer mehr und mehr verdunkelt worden, wie die Weichheit ihres Herzens Nichts weiter, als die Frucht sinnlicher Schwäche, ihre Sanftmuth und Milde nur die Ausgeburt eines zur aufrichtigen Bekehrung trägen Geistes sei. Sie war wie völlig vernichtet vor dem rächenden Gott, der aus dem bleichen, entstellten Gesicht des Todten mit der lebendigsten, ergreifendsten Gewalt zu ihr redete. Doch wäre diese Stunde für Therese wohl wieder vorüber gegangen, wie solche Stunden so oft im Leben ihr ähnlicher Menschen vorübergehn, ohne etwas Anderes nachzulassen, als etwa — eine hohe Meinung von der Frömmigkeit, die zu solchen Rührungen hinreißt, wenn nicht gerade zu der Zeit der Missionair zu ihr gekommen wäre, der mit den Gefangenen zu reden wünschte. In ihrer Trauer allein den Schmerz der Gattin um den Gatten sehend, suchte er ihr Herz für die Tröstungen der Religion empfänglich zu machen. Je mehr aber diese Tröstungen nur für eine Seele berechnet waren, die, wie er nach der ihm oft gepriesenen Milde gegen die Sklaven erwarten durfte, auf einer höheren Stufe evangelischer Durchbildung stand, als die meisten andern Frauen ihrer Umgebung, je mehr er aus ihren immer heftiger strömenden Thränen allein auf ein gewaltsam zerrissenes Band der innigsten ehelichen Zärtlichkeit schloß, und demgemäß sie hinwies auf die Liebe zu dem Einen, von dem nicht Leben und nicht Tod scheiden kann,

durch welche Liebe erst alle irdischen Neigungen die rechte Verklärung finden; desto tiefer drangen seine Worte, ihm unbewußt, wie Dolchstiche in die Brust der Frau, die er zu trösten meinte. Er war ein Bote des Gerichts dem Herzen, dem er den Frieden zu bringen sich bemühte.

Als er nun noch, aus dem Kerker der zur Hinrichtung verurtheilten Opfer barbarischer Sitten zurückkommend, Walters Geschick seit der Trennung von ihr erzählte, ohne zu ahnen, daß sie ihn kenne, und die kleine Carridoja ihrem mütterlichen Schutz empfahl; da fühlte sie sich plötzlich an das freundliche Ufer ihres jungfräulichen Lebens zurückgeworfen, es wurden in der erstorbenen Brust auf's Neue wach alle Regungen jener Frühlingsliebe, welche immer einen Heiligenschein um die Traumgebilde des Herzens zu legen weiß, so wenig diese auch in den meisten Fällen sich ganz rein halten von dem Anflug heimlichen Sinnenreizes, und damit entrollte sich auch zugleich vor ihr das ganze Gemälde ihres späteren Lebens als ein wüstes, dunkles Treiben, entblößt von allen Blüthen wahren Gefühls, völlig entfremdet aller Heiligung des Sinnes und Wandels. Welche Armuth war jener ihr so reich dünkenden Zeit gefolgt! Welcher Abfall jener begeisterten Erhebung, als die Hoffnung sie zu den Sternen trug, als der erste Schmerz der Täuschung nur das Siegel höherer Weihe auf die Wunde ihres Herzens drückte!

Dem Missionair konnte sie sich nicht vertrauen.

Sie scheute seine priesterliche Strenge, und fühlte sich mehr zurückgestoßen, als angezogen von der Glaubenskraft und dem Reichthum der Gottseligkeit in seinen Worten und Werken. Vielleicht würde er auch trotz aller Aufrichtigkeit von ihrer Seite nicht ganz in die Tiefe dieses Herzens eingedrungen sein, denn nach einer frommen Erziehung im stillen häuslichen Kreise hatte er den früh erkannten Beruf angetreten, fast ohne eine andere Welt kennen gelernt zu haben, als die, welcher er sein Leben geweiht. Aber Carridoja's Anwesenheit ward ihrer Pflegemutter eine beständige Mahnung, nun wenigstens dem Ziel nachzustreben, dem sie in der ersten Zeit mit wundem Herzen sich gelobt, nämlich die verschmähte Liebe sich als ein vestalisches Feuer zu bewahren, dessen Flamme mit heiliger Sehnsucht zum Himmel aufleuchten und mit wohlthuender Wärme die Thränen der gleich ihr auf Erden Verwaisten trocknen sollte. Carridoja's ungestümes Wesen machte ihr viel Kummer; aber diesen Charakter zu ändern, fehlte es ihr an Kraft und Festigkeit des Willens. Doch legte die Schwärmerei, mit der sie später oft, obwohl ohne, wie sie es wünschte, von dem wildherzigen Mädchen verstanden zu werden, von ihrer ersten Liebe sprach, vielleicht den ersten Keim zu jener Saat, aus welcher die leidenschaftliche Liebe für Urban mit so plötzlich und übermächtig umwandelndem Einfluß hervorging. Nie aber hatte Therese gegen ihre Pflegetochter Walters, als deren Vaters, erwähnt.

War es ein Rest bräutlicher Eifersucht, der es ihr wehrte, den noch immer Geliebten als den Gatten einer Andern kund zu geben? That es ihrer Eitelkeit zu wehe, sich als eine völlig Verschmähte bloß zustellen? Fürchtete sie, ihn als ihrer dauernden Anhänglichkeit unwürdig zu zeigen? Genug, sie schwieg gänzlich über Carridoja's Abstammung, und diese kümmerte sich gar wenig darum, wer ihr das Leben gegeben. Therese tröstete sich damit, daß noch ein Tag kommen könne, an welchem sie die Tochter in die Arme des Vaters legen würde, und sie konnte sich nicht immer vor solchen Träumen bewahren, die auch ihr eine bedeutsame Rolle bei der Ausmalung dieser Freudenscene zutheilten. Wie manches Leid wäre ihr und Walter erspart worden ohne diese ihre Heimlichkeit! Carridoja würde dann, durch den Namen aufmerksam gemacht, bald den Vater vermuthet haben in dem aus Amerika kommenden Freunde Urbans.

Ein Jahr war nach dem andern hingegangen, ohne daß Therese eine Nachricht von Waltern bekommen. Ihr Aufenthalt in Louisiana wurde ihr immer mehr verbittert durch die Anfeindungen, welche sie von den andern Plantagenbesitzern wegen ihrer milden Behandlung der Sklaven erdulden mußte. Sie suchte ihre Grundstücke zu verkaufen, sandte, da sich dies in die Länge zog, Carridoja, wie wir wissen, voraus nach Europa, schlug dann endlich ihre Besitzungen los, nachdem sie ihren Negern die Freiheit gegeben, und reiste nun selbst

zurück nach der Heimath ihrer Kindheit. Hier lebte sie äußerlich in heiterer Geselligkeit, innerlich ihre Seele immer mehr und mehr dem Himmel zuwendend. Carridoja's Ungefügigkeit machte ihr noch beständig viel Sorge, bis deren plötzliche Umwandlung sie auf eine endliche Frucht ihrer bisher ganz vergeblichen Ermahnungen hoffen ließ. Als sie später auf den Gedanken kommen mußte, daß die Liebe es sei, welche jene Umwandlung bewirkt, da sah sie darin das Bild ihrer eigenen ersten Leidenschaft nur mit andern Farben sich vor ihr wieder enthüllen, und mehr, als früher, haftete ihr Gedächtniß an der Zeit, die ihre Brust mit bisher unbekannten, nur zu früh getäuschten Hoffnungen erfüllte. Walter war wieder öfter der Traum ihrer Seele; sie hätte viel darum gegeben, Etwas von ihm zu erfahren; sie malte sich das mögliche Zusammentreffen mit ihm in Bildern aus, die mit dem Reiz der ersten Jugendliebe geschmückt waren.

Da stand er vor ihr!

Als hätte die Wolke, die schon Jahre lang über ihrem Leben lag, plötzlich den grauen Schleier zerrissen, als hätte das Grab, in welches sie alle ihre Wünsche für diese Welt für immer niedergelegt, mit Auferstehungsgruß sich vor ihr geöffnet: so durchbebte sie sein Anblick. Schreck, Freude, Liebe, bange Erwartung, Hoffnung, Alles drängte mit Einem Schlage auf sie ein, und verwirrte ihre Sinne. Kaum hatte sie

sich selbst wiedergefunden; so stürzte die Entführung Carridoja's sie in neue Unruhe, und die gegenseitige Mittheilung des bisher Erlebten, wozu sowohl Walter, als sie, nun gleich in den ersten Augenblicken des Wiedersehns genöthigt waren, um Licht in das Dunkel des Vorfalls mit Carridoja zu bringen, brachte die getrennten Herzen einander viel schneller wieder nahe, als es sonst geschehen sein würde. Ehe Walter den Weg antrat, seiner Tochter nachzuforschen, war er, ohne daß ein Wort es ausgesprochen, mit einem weit festeren Bande an Therese gebunden, als das, welches er bei seinem Abschiede von Here'sgood so gleichgültig zerrissen.

Das fühlte sie vielleicht stärker als er, den die Sorge um seine Tochter zu keinem klaren Gedanken kommen ließ, und damit war für sie auch das Räthsel ihres Lebens gelöst. Die Zukunft malte sich ihr als der Friedenshafen nach langen Stürmen, und sie gab sich ganz der Hoffnung hin, daß auch bald die letzte Wolke sich zerstreuen werde. Ihr stilles Gebet suchte nach Walters Abreise den Vater im Himmel; bei seinem ersten Abschiede von ihr hatte dieser Trost, diese Stütze, ihr gefehlt. Jetzt legte ihre freudige Zuversicht ihr mehr Worte des Danks, als der Bitte auf die Lippen, sie war völlig gewiß, daß Alles sich wohl enden werde, und konnte sagen wie Walter:

„Ich danke Dir, Gott, für Deine Führungen! Ich meinte, Alles verloren zu haben, und siehe: Du gibst mir

29 *

Alles wieder. Zu dem Allen aber Das, was mehr, als Alles ist: Mein Gott, mein Vater, ich habe Dich gefunden!"

Vielleicht mochte Therese ihre jetzige Frömmigkeit Etwas zu hoch anschlagen. Es will uns scheinen, als spiele der Weltgeist noch immer in ihre andächtigen Herzenserhebungen hinein, und als würden diese gleichsam getragen von ihren Wünschen und Hoffnungen für die Erde.

Da war sie gegenwärtig bei dem Abschiede, den Urban von seiner Gemeinde nahm.

Wie ganz anders erschien hier die Frömmigkeit. Welche Tiefe der Demuth in diesem Manne, desses ganzes Leben ein Dienst Gottes gewesen, der Alles hingegeben, was seinem Herzen theuer war, um zu beharren bei Dem, was er als Gottes Sache erkannt, der lieber im Elende darben, ein Verbannter auf Erden wandern, ein heimathloser Flüchtling sterben wollte, als das Geringste aufgeben von dem, was er im Worte Gottes gefunden. Konnte seine Seele noch bangen vor dem Gerichte Gottes, konnte er noch klagen über seinen Mangel in Erfüllung seiner Pflichten, konnte er noch flehen, nicht Gerechtigkeit, sondern nur Gnade allein walten zu lassen über ihn, was war da ihr Werk und Leben vor Gott? wie durfte sie dann wagen, ihr Auge aufzuheben zum Himmel? — Und welche Weltüberschauung sprach seine Rede und sein Gebet aus! Wie fiel da Alles hinweg, was die Welt anging und ihre vergängliche Lust! Wie kleinlich und eitel erschienen die Wünsche und Hoffnungen, die im Irdischen ihren Ursprung

hatten; wie nichtig die Sorgen und Leiden, welche die Zeit im Staube heraufführte! Therese wollte vor Schaam vergehen, daß in ihrem Herzen noch andere Dinge Raum gehabt, als die Sorge um das Heil der unsterblichen Seele. Sie preßte ihre Finger unwillkührlich an die Lippen, die noch in ihre Gebete vor Gott Worte von Hoffnungen, wie sie an Walters Rückkehr geknüpft, hatten einmischen können. Sie sah ein Reich der Gottseligkeit und Tugend hier aufgethan, in welches hinein sie noch nicht den ersten Schritt gemacht, so weit sie auch kurz vorher sich schon gefördert gemeint hatte. Sie sah eine Glaubenskraft, eine kindliche Zuversicht, eine Hingebung in Gott hier enthüllt, wogegen die Stunden ihres höchsten Aufschwungs kaum ein leiser Ahnungsschimmer waren der Verklärung des Menschen durch die Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel.

Therese hätte in dem Augenblick gern all' ihren Reichthum dahingegeben, um dafür das ärmste und geringste Mitglied der Gemeinde Urbans zu werden. Und sie war es ja jetzt geworden. Alles, was Urban für die Seinen redete, fühlte sie mit als für sie geredet. Sie hatte es ganz vergessen, daß sie nicht mit zu den verfolgten Bekennern gehöre. Sie dachte, und empfand, weinte und betete mit ihnen nicht durch ein willkührliches Versetzen in deren Lage, sondern durch eine unbewußte Aneignung des Bekenntnisses und des Schicksals dieser armen Gemeinde, als des eignen. Sie kniete mit hin als

Urban den Segen sprach, sie trat mit den Andern an sein Lager, ergriff seine Hand, wie diese, und freute sich gleich ihnen, daß ein schwacher Gegendruck sie versicherte, er habe dies letzte Zeichen der Liebe empfunden. So ging sie auch schluchzend mit fort in dem Zug der Betrübten, und erst, als sie in die kalte Abendluft hinaustrat, als sie Worte des Dankes hörte, daß sie sich der Pflege des Kranken angenommen, erwachte sie aus ihrem Traum. Dies Erwachen faßte ihre Seele mit tiefem Schmerzensgefühl an. Sie war in ihrer geträumten Armuth, in ihren Thränen am Bette des sterbenden Seelsorgers so reich gewesen, denn sie hatte ja dem Bunde der Gläubigen angehört, und mit ihnen die Weihe empfangen für's Himmelreich, und stand nun auf einmal wieder so verlassen und verwaist da. Ach! sie durfte sich nicht mehr zu den Frommen rechnen, in deren Seele hinein sie eben mitempfunden die Seligkeit der Kinder Gottes und mitempfangen die Verheißung des ewigen Lebens.

Sie ging traurig nach ihrer Wohnung zurück, und rang noch lange in heißen Thränen vor Gott, ehe, nicht der Friede des Herrn, wohl aber der Schlummer der Ermattung ihr eine kurze Ruhe brachte.

Die Nachricht von Waltern und Carridoja riß sie aus diesem Schlummer empor. In geschäftiger Angst besorgte sie alles Nöthige, und harrte nun in der bangsten Erwartung der Entscheidung der nächsten Stunden.

62.

„Wenn nicht neue Blutvergießungen sich einstellen, und alle Aufregungen gemieden werden, denke ich, wird die gesunde Natur diesen Zufall überwinden," sagte der Doctor.

„Und wenn Gott helfen will," setzte Walter im Stillen hinzu, denn es schauerte ihn jetzt die Sprache an, die auch Leben und Tod von allerlei „Wenn", nur nicht von Gottes Rath und Macht abhängen läßt, obgleich er früher selbst nicht anders gesprochen, und die Entschuldigung lauten könnte: Nun Gottes Hülfe versteht sich von selber, warum soll ihrer erst erwähnt werden? Darum, weil so viele Menschen sind, die vergessen haben, daß sie Menschen sind, die, so stolz und übermüthig sie auch auf Erden einherschreiten, doch zugleich so armselig und so niedrig sich dünken, daß sie sich nur als Spielwerke der blinden Laune des Zufalls zu denken wagen.

Walter und Therese theilten ihre gemeinschaftliche Sorge zwischen den beiden Krankenlagern, und gewöhnten sich auch dadurch, sich als für die ganze Zukunft ihres Lebens engverbundene Seelen zu betrachten, und so knüpfte sich ohne Wort und Handschlag als eine natürliche Folge der Begebenheiten, oder, wie sie es erkannten, als eine, nach so vielen Stürmen freundliche, Leitung Gottes, das Band, das früher festgehalten, sie vor so manchem Leid

bewahrt, aber schwerlich zu einer solchen klaren Erkenntniß des Einen, was Noth thut, geführt haben würde.

Carridoja schien sich bald zu erholen; nur ihre Todtenfarbe und ihre Schwäche zeugten noch von der Gefahr, worin sie geschwebt.

Urban aber ging seiner Auflösung rasch entgegen. Doch hielt sein heller Geist den hinsterbenden Leib noch immer in so weit aufrecht, daß Walters Mittheilungen, die nicht allein Begebenheiten, sondern auch deren Einfluß auf ihn betrafen, mit offenem Sinn aufgenommen wurden, und noch manch' priesterliches Wort für den Freund von den bleichen Lippen floß. Walters Bitte, ihn wieder in die protestantische Kirche aufzunehmen, fand keinen Widerspruch mehr.

„Der Herr hat Dich gezogen, nicht ich," sprach Urban. „Wie sollt' ich wehren, was der Herr will."

Daß seine künftige Gattin der katholischen Kirche angehöre, konnte Waltern nicht hindern, doch würde er es gern anders gesehen haben. Aber von ihrer innigen demüthigen Gottesliebe hatten ihn so manche Unterredungen in der Einsamkeit des Nachtwachens am Krankenlager Carridoja's überzeugt; so durfte er der Zeit eine völlige Vereinigung auch in dieser Hinsicht überlassen. Als er ihr in Urbans Zimmer seinen Entschluß mittheilte, am nächsten Morgen diesen Rücktritt zu feiern, sah er sie tief erschüttert. Sollte dennoch die Anhänglichkeit an ihre Kirche so groß sein, daß ihr Herz sich gegen seinen

Schritt empörte? Therese schwieg, und bat Walter, sie eine Stunde mit Urban allein zu lassen.

Walter ging, vergebens nach einer Aufklärung über dies ihm so räthselhafte Benehmen suchend.

Therese aber stürzte an Urbans Lager nieder. Mit den lebendigsten Farben schilderte sie ihm ihr ganzes Leben und ihren bisherigen Seelenzustand, und flehte zuletzt mit den heißesten Thränen:

„Nimm mich mit auf in den Gnadenbund Deiner Kirche!"

Urbans erste Bewegung war Dank gegen Gott für diese Seele; aber dann glaubte er aufmerksam machen zu müssen auf den Mangel gründlicher Erkenntniß der Lehren der Kirche, und empfahl längere, ernste Prüfung.

„Wie," rief Therese, „gehörte ich nicht schon mit zu der Gemeinde bei der letzten Versammlung? Für mich wurde ja Alles geredet, auf mich strömte der Segen des Wortes. Mein Herz erzitterte vor der Trübsal, und fühlte mit dem Gebete von Kraft aus der Höhe sich durchdrungen. Wollte die Kirche mich nicht, warum bannte sie mich denn so allmächtig in ihren heiligsten Kreis? Warum riß sie meine Seele so überwältigend an sich, daß ich mich selber, und Vergangenheit und Zukunft ganz vergaß, und nur das Eine wußte, daß ich ihr angehöre? Wollte mich die Kirche nicht, warum ließ sie mich alle ihre mütterliche Herrlichkeit und Lieblichkeit fühlen und erfahren, als ob ich ihr eigenstes

Kind sei? Sie kann und darf mich nicht wieder zurückstoßen; sie kann und darf mich nicht einen Augenblick mehr zurückweisen: das wäre ein Treubruch und Meineid an mir."

„Das ist das Wort des Herrn," rief Urban verwundert aus: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich." Dir geschehe, wie Du willst. Doch warum morgen? Die Zeit eilt mit mir, und ich sehne mich, des Herrn Werk an Euch völlig zu sehen. Noch ist der Tag mein, die nächste Nacht ist vielleicht meine letzte."

Wie erstaunte Walter, als Therese mit raschschwebendem Gange, mit hochglühenden Wangen und begeisterten Blicken wieder zu ihm kam, seine Hand ergriff und ihn zu folgen bat:

„Komm, Urban wartet! Der Herr ruft! Wir treten zusammen ein in die Gemeinde der Seinen."

„Therese, auch Du!" rief Walter entzückt, schloß in begeisterter Freude sie in seine Arme und drückte den bräutlichen Kuß auf ihre Lippen. „Therese, auch Du! Nun sind wir Eins für Erd' und Himmel."

„Nehmt mich mit," bat Carridoja, deren Schwäche ihr bis jetzt noch keinen Gang über die Schwelle des Hauses erlaubt hatte. „Nehmt mich mit zu ihm!"

„Auch Deine Stunde wird kommen," sagte Walter beruhigend; „auch Du wirst den Weg finden aus dem Kampfe dieser Welt zum Frieden im Herrn. Urbans

Gebet und Segen wird auch Dich einschließen, und nicht ohne Frucht bleiben."

Urban vermied bei der Aufnahme der Beiden in die protestantische Kirchengemeinschaft, alles Pathetische und Aufregende in seinen Reden. Er fühlte wohl seine Kraft nicht der Begeisterung gewachsen, wenigstens war es, als ob er jede Aufwallung geflissentlich unterdrücke. Oder, — und so glauben wir den Grund, warum er der Feier jenen ruhigen Charakter gab, besser getroffen zu haben, — er wollte, daß der Uebertritt mit vollem, klarem Bewußtsein geschehe, daß er sich in allen seinen Forderungen und in allen seinen Folgen ganz offen darstelle, und allein von Erkenntniß der Wahrheit, von einem wohlbegründeten Urtheil, von einem völlig entschiedenen Willen getragen werde, und ihm jeder Einfluß des augenblicklichen Gefühls, jeder Anflug einer schwärmerischen Hingebung fremd bleibe. Das Werk selbst sollte ganz allein sein Werk an den Seelen thun, und darüber oder darunter sollte Nichts gelegt werden, was einer anderweitigen Einwirkung auch nur ähnlich sähe. Besonnene Ruhe und die höchste Einfachheit bezeichneten die Feier von seiner Seite, und Walter und Therese fühlten, als sie ihn verließen, nicht mehr die glühende Begeisterung, mit der sie gekommen, wohl aber den stillen, heitern Frieden Derer, die sich bewußt sind, für immer den festen Grund gefunden zu haben, der ihres Lebens Anker hält. Sie trennten sich von Urban, wie

von einem dem Tode Geweihten, dessen letzter Scheideblick noch freundlich Licht und Segen breitete über die Seinen, und gingen von einander in ihr einsames Kämmerlein, um im stillen Gebet und im Gedächtniß der göttlichen Fügungen die Nachfeier dieser schönen Stunde zu halten.

63.

Urban lag mit gefalteten Händen auf seinem Lager. Freundliche Milde verklärte sein bleiches Antlitz, und in seinem Innern war eine Stille wie Derer, die Welt und Tod überwunden haben.

„Herr, ich bin bereit," betete er leise. „Ich fühle Dein Kommen schon. Es ist sanft und lieblich, wie das erste, warme Säuseln des Frühlings über die Winterflur hin. Es löset die gehaltenen Quellen, und sie rieseln lebendigen Wassers voll. Es wecket die verborgenen Keime, und sie sproßen auf dem Lichte entgegen. Die Flur wird ein Eden. Komm näher, ich sehne mich, abzuscheiden, und bei Dir zu sein."

Da rauschte es an seiner Seite, als ob Jemand niederkniee an seinem Bette. Urban, dessen umflorte Augen nicht mehr deutlich unterschieden, ließ die Hand herabsinken. Er glaubte, ein Freund wünsche noch den letzten Abschied zu nehmen. Aber glühende Küsse und heiße Thränen, die seine Hand augenblicklich bedeckten,

und ein Schluchzen und Stöhnen des tiefsten Schmerzes, rißen ihn gewaltsam auf aus seiner Ruhe.

„Carridoja!“ sagte er verwundert. „Was willst Du noch von mir?“ denn sie war es, die an seinem Lager kniete.

„Du darfst nicht sterben!“ rief sie mit leidenschaftlichem Ungestüm. „Du darfst mich nicht verlassen! Du bist mein; ich habe Dich erkauft mit meinem Herzblut, und ohne Dich kenne ich keine Erde und keinen Himmel.“

„Unselige! Muß Deine thörichte Leidenschaft mich noch verfolgen bis an die äußerste Schwelle des Grabes?“ Mit diesen Worten versuchte Urban, ihr seine Hand zu entziehen; sie aber hielt krampfhaft daran fest:

„Ich lasse Dich nicht. Ich kämpfe mit dem Tode um die Beute, und will überwinden. Urban,“ fuhr sie wehmüthig und flehend fort: „Urban, Du hast ja Liebe für Alle, warum nur für mich nicht? Du bist ja so Vielen ein Segen gewesen, warum mir nur ein Fluch? Hab' ich Dir nicht gedient, wie eine Magd? Bin ich Dir nicht nachgegangen, wie ein Hündlein? Habe ich nicht für Dich gewacht auf dem harten Felsen in Sturm und Regen? Hat die Liebe zu Dir mich nicht gejagt über Abgründe und reißende Wasser? Bin ich nicht Dein Schutz gewesen auf allen Deinen Wegen, eine Hülfe Dir, wenn Alle Dich verlassen hatten? War nicht meine Warnung vor Gefahren immer die erste,

und meine eigene Rettung immer die letzte? Und was hast Du mir für dies Alles geboten? Wo mein Auge glühte, und mein Herz brannte, da warst Du kalt und strenge. Wo meine Thränen floßen, da wandtest Du Dich ab, und gingst hin, Andere zu trösten. Jeder Tag brachte mir neue Verachtung und Verwerfung. Du freutest Dich der Liebe Aller, nur meine Liebe wolltest Du nicht. Du wußtest Aller Herzen zu erforschen, nur für mich, für meine Hingebung hattest Du nicht Auge und Sinne. Ich allein blieb Dir ein Fremdling. Doch habe ich jegliche Demüthigung sklavisch, stumm und willig ertragen. Der geringste Brosamen Deiner, nur gegen mich kargen, Freundlichkeit war mir schon eine Seligkeit. Urban," schloß sie, wieder heftiger werdend, „Du bist Dich mir schuldig. Ich habe Dir meine Seele verpfändet; Ein Blick von Dir kann sie lösen. Urban, ich warte auf diesen Blick; ich kann nicht sterben mit dem Bewußtsein, von Dir verschmäht zu sein; ich kann Dich nicht sterben lassen ohne ein Zeichen nur, daß Du mein liebend Herz verstanden."

„Carridoja," erwiederte Urban mit bebender Stimme, schaudernd vor dem Abgrund der Leidenschaft, der sich ihm enthüllte, „mein Gebein ist dem Tode verfallen, und meine Seele gehört Dem, der das Leben giebt und nimmt allein nach Seinem Willen. Geh' und gedenke, daß auch Du Deine Seele schuldig bist Dem, der unsre erste und höchste Liebe für Sich fordert. Geh', der Herr

wartet mein, und droben freuen sich schon des Wiedersehens meine Gattin und meine Kinder. Geh', geh'! der Herr schaffe in Dir ein reines Herz, und gebe Dir einen neuen, gewissen Geist, und lehre Dich thun nach seinem heiligen Wohlgefallen."

„Du bist grausam, Urban, tödtlich grausam!" stöhnte Carridoja, und die Adern ihrer Brust rißen sich wieder auf; sie sank in ihrem Blute schwimmend an seinem Lager nieder.

Urban sah es nicht mehr; er hatte Auge und Ohr von ihr weggewandt, um sich nach dieser Erschütterung wieder zu sammeln auf die Stunde, die ihm bevorstand. Da schwebte der Engel mit der Friedenspalme nieder. Ein leichtes Zucken flog über die Glieder des Sterbenden; im nächsten Augenblick kündete das heitere Lächeln in seinem Antlitz den ersten Gruß des ewigen, seligen Lebens, und — er war hinübergegangen, gerettet aus aller Trübsal, befreit von aller Anfechtung, ein im Feuer der Prüfung bewährter Jünger des Herrn.

Ruhe in Frieden, treuer Streiter! Auch die, welche Dich nicht kannten, oder Deine Ueberzeugungen bekämpften, werden doch gestehen müssen, daß gerade in dieser unserer Zeit voll Gleichgültigkeit und Leichtsinn, in welche hinein sich wie ein gewappneter Mann der übermüthige Glaubenseifer katholischer Priester drängt, es unserer Kirche Noth that, Beispiele der Aufopferung für das Bekenntniß, strengen Festhaltens an der Lehre

der Väter wieder zu sehen. Daran können die Feinde lernen, daß noch Etwas ist in der protestantischen Kirche, das Muth giebt, und das werth geachtet wird, dafür Haab und Gut, Weib und Kind, Heimath und Vaterland zu opfern; daran können die lauen Bekenner lernen, daß ihr Kirchenglaube noch ein Kleinod heißen darf, von dem auch eine einzelne Perle für alle Güter nicht feil ist. — Ruhe in Frieden, wackerer Urban, und der Friede des Herrn sei mit allen Deinen Getreuen! Eure Opfer sind nicht vergebens dargebracht, mag Eure Sache beurtheilt werden, wie sie will. Ihr habt in der ganzen protestantischen Kirche ein Bewußtsein Dessen geweckt, was ihr fehlet, was sie sein soll, und was sie von ihren Priestern und Laien zu erwarten berechtigt ist. Dies Bewußtsein wird nicht mit Euch aussterben; der Kampf, den die alte Feindin jetzt mit neuem Haß bietet, kann es nur mehr und mehr beleben, bis es Gestalt gewinnt in einem gläubigen, frischen, kräftigen Gemeindeleben, und in einer Verfassung der Kirche, wodurch diese von der Dienstbarkeit befreit wird, ohne deßhalb an eine Tiare den evangelischen Geist zu verlieren.

64.

Carridoja wurde natürlich bald vermißt; aber man suchte sie allenthalben eher, als wo sie war. Walter durchstürmte das Haus und den Garten; er dachte an Ladiger, und die äußerste Unruhe bemächtigte sich seiner. Erst die Ankunft des Arztes führte in Urbans Zimmer und brachte einen neuen Schrecken. Carridoja's Zustand zeigte noch Spuren des Lebens. Ihre starke Natur half auch wirklich noch einmal den Tod überwinden. Doch dauerte es mehrere Monde, ehe ihre Seele frei wurde von irren Träumen.

„Ich habe ihn nicht getödtet. Er hat mich gemordet. Er kann nur Die lieben, die im Grabe modern:" das blieb lange Zeit hindurch ihr einziges Wort, nachdem es am Tage der Beerdigung Urbans, die der Verhältnisse wegen so still und prunklos, wie möglich, nur mit Begleitung Walters und weniger Getreuen vor sich ging, zuerst von ihren bisher stummen Lippen gekommen war.

Daß sie nie ihre Gesundheit ganz wieder erhalten würde, ließ sich voraussehen, und daher konnten sich Walter und Therese auch nicht so sehr ihrer allmähligen Besserung erfreuen, da zugleich ihr geistiger Zustand noch immer an jene verzehrende Leidenschaft erinnerte. Besonders aber bekümmerte Beide Carridoja's Wider-

wille gegen die Kirche, welcher sie nun angehörten. Es war, als ob sie es allein den strengen Grundsätzen dieser Kirche zuschrieb, daß Urban ihre Neigung unerwiedert gelassen. Vergebens suchte Walter durch wissenschaftliche Erörterungen, Therese durch fromme Betrachtungen diesen Haß zu überwinden; sie setzte Beiden die eifrigste Beobachtung aller Gebote und Gebräuche der katholischen Kirche entgegen, und erklärte endlich ihren festen Entschluß, den kurzen Rest ihrer Erdentage im Ursulinerkloster zu Prag zu verbringen. Walter, noch erfüllt von den Erfahrungen, die er gemacht, noch beseelt von dem ersten Feuereifer für die in ihrem ganzen Segensreichthum neuerkannte Lehre, und darum tief erschüttert von dem Gedanken, eine Tochter dahin ganz in den Schooß der Kirche geben zu sollen, aus der für ihn so viel Unheil erwachsen, widersprach mit aller Macht. Therese, deren Urtheil, so entschieden es auch für die evangelische Wahrheit zeugte, doch von weiblicher Milde geleitet wurde, gewöhnte sich leichter daran, den Vorsatz Carridoja's als unabänderlich zu betrachten. Und war diese nicht schon eine Nonne? Sie trug seit ihrer Rückkunft von Prag nur weibliche Kleidung, und seit Urbans Tode wollte sie von keiner andern, als von schwarzer Farbe wissen. Das Haus verließ sie fast gar nicht, und kaum ihr Zimmer, welches sie zu einer Betzelle eingerichtet, und darin sich immer mehr in geistliche Uebungen vertiefte. Unter den Katholiken der Umgegend ver-

breiteten sich allerlei Gerüchte von einer neuen Heiligen, und es fehlte bald auch nicht an Sagen, die von einem Märtyrerthum derselben bei den protestantisch gewordenen Eltern Vielerlei zu erzählen wußten.

Walter schwankte. Er sah keine Möglichkeit, seine Tochter zu der reinen und lautern Quelle des Evangeliums hinzuführen, das allen Mühseligen und Beladenen den wahren Frieden bringt, der die Wunden des Herzens heilet, ohne es für das Leben und seine Thätigkeit abzustumpfen. Gegen Carridoja's jetzigen Zustand gehalten, mußte aber die wohlthätige Beschäftigung der Ursulinerinnen, trotz der mangelhaften religiösen Bildung, noch als ein bedeutender Fortschritt erscheinen.

„Urban," seufzte Walter, „wie fehlst Du uns mit Deinem klaren Blick und sichern Urtheil!" und er gab nach.

Graf Strahlberg empfing ihn mit warmer Freundschaft, welche auch durch Walters offen erklärten Rücktritt in die protestantische Kirche nicht gemindert wurde, und die Priorin, die sich nie hatte denken können, daß Carridoja's Sanftmuth und demüthige Hingebung bei ihrem ersten kurzen Aufenthalt im Kloster allein Verstellung gewesen sein sollte, nahm sie wie eine Tochter auf.

Walter hörte beim Abschiede noch einmal und zum letzten Male ein Wort kindlicher Liebe.

„Vater," rief Carridoja und schlang die Arme um seinen Hals, „leb' wohl, leb' wohl! Ich danke Dir

nun erst mein Leben. Du hast mein Herz nicht brechen wollen, wie Er! — Grüße meine Pflegemutter, danke ihr für ihre Liebe, ich habe nun eine andere gefunden, der ich fortan angehöre. Lebt wohl!"

Graf Strahlberg führte den weinenden Freund zurück, und suchte ihn durch seine herzliche Theilnahme und durch den Besuch der merkwürdigsten Plätze dieser alten Stadt und deren Umgegend zu erheitern.

Vor seiner Abreise erhielt Walter zu seiner großen Verwunderung aus dem erzbischöflichen Alumnat noch einen Brief von Ladiger von sehr altem Datum aus Baltimore:

„Walter, ich muß zweifeln, daß Sie mir Glauben „schenken, wenn ich Ihnen bezeuge, wie schmerzlich mir „der Unfall gewesen ist, der Ihre Tochter betroffen. Sie „waren einst mir werth, und ich hoffte viel von Ihnen „im Dienste der alleinseligmachenden Kirche. Daß noch „über Ihren, jetzt wohl schon ausgeführten, Rücktritt „von derselben hinaus, meine Freundschaft für Sie „fortdauert, ist eine Sünde, für welche mein Gewissen „nur darin eine Entschuldigung findet, daß ich bedenke, „wie viel Ihnen geraubt ist durch meine vergeblichen Be- „mühungen für das Heil Ihrer Seele. Walter, ich „bedurfte des ganzen Trostes, den die Kirche den Gläu- „bigen giebt, um nicht zu erliegen unter dem Amte, „daß sie mir vertraut hat, bei dem Gedanken an das

„blutige Opfer meiner Wirksamkeit in ihrem Dienste.
„Meine Obern gewährten mir die Bitte, in meine
„frühere Stellung auf amerikanischem Boden zurückkeh-
„ren zu dürfen. Ich hoffe aber, daß Gott andere Wege
„ausersehen hat, Sie wieder der Kirche zuzuführen, die
„Ihnen noch immer liebend die Arme entgegenstreckt, und
„der Sie nicht zurechnen dürfen, was meine unbeson-
„nene Geschäftigkeit über Sie gebracht. Als ein Zeugniß
„meiner aufrichtigen Gesinnung für Sie, ja, wenn Sie
„wollen, als ein Beweis, daß es mich reuet, Ihnen wehe
„gethan zu haben, sende ich Ihnen die beifolgenden
„Papiere; sie möchten Ihnen schädlich werden können
„in andern Händen, und ich konnte mich nicht entschlie-
„ßen, sie zu verbrennen, weil sie das einzige Mittel
„sind, Sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, und
„dadurch Ihrem Herzen die Rückkehr von Ihrer jetzigen
„Verirrung zu erleichtern. Ihr

für Sie betender Freund,

Ladiger."

Jene Papiere enthielten einen Lebenslauf Walters seit seiner Bekehrung, mit vielen Bemerkungen über sein größeres oder geringeres Interesse für die Kirche. Dann ein Verzeichniß seines Vermögens in Amerika und Europa, worin die liegenden Gründe auf's Genaueste beschrieben und taxirt, und die Geldpöste nach ihren Inhabern und ihrem Zinsenertrag sorgfältig bemerkt waren. Darauf folgten Pläne und Vorschläge, wie am Besten

auf ihn zu wirken sei, welche Umstände und Verhältnisse dazu benutzt worden, welche herbeigeführt werden könnten, Alles mit der schlauesten Berechnung auf Walters Charakter. Diesem angehängt war ein Convolut, nach der Ueberschrift nur im höchsten Nothfall zu gebrauchender Papiere, welche Nachrichten und Aufsätze von Walters eigener Hand aus seiner demagogischen Zeit enthielten, und die Ladiger nach und nach sich zu verschaffen gewußt hatte.

Walter sah nun erst das Netz ganz vor sich ausgebreitet, in welches er verstrickt gewesen war, und dankte um so inniger Gott für seine Errettung. Zugleich freute es ihn, in Ladigers Charakter doch noch Einen Zug reinmenschlichen Gefühls zu erkennen, und er vergab ihm jetzt erst ganz von Herzen. Vielleicht würde, wenn Ladiger sich länger in der Nähe aufgehalten, und Carridoja's Wiederherstellung und Aufnahme in's Kloster erfahren hätte, Walter wohl nicht diese Mittheilungen empfangen haben, welche er mehr einer durch die Meinung von Carridoja's blutigem Tod erregten weichen Stimmung, als der wahren Reue verdankte. Oder sollte, denn wer vermag einen Ladiger zu durchschauen? diese Aufrichtigkeit dazu dienen, Waltern gegen neue, schlauer angelegte Versuche weniger wachsam zu machen, und dem Bilde, unter welchem er sich nach seinen Erfahrungen die Kirche vorstellen mußte, so weit wie möglich, den verlorenen Heiligenschein wiederzugeben?

—

„Friede sei mit den Todten!" sagte Walter, als Therese mit mütterlichem Schmerz um Carridoja weinte, und wir dürfen für die Leser, die uns bis hierher mit Theilnahme nachgefolgt sind, hinzusetzen: Der Friede des Herrn blieb den Lebenden, und das stille Glück geprüfter Seelen, welche die Hand Gottes in allen Fügungen des Geschicks erkennen.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Verzeichniß einiger Berichtigungen.

Seite 242 Zeile 8 v. o. st. anschaut l. anschaute.
" 268 " 14 v. o. st. derselben l. derselbe.
" 280 " 9 v. o. st. eine l. die eine.
" 306 " 12 v. u. st. anstat l. anstatt.
" 316 " 10 v. o. st. brachte l. brachten.
" 333 " 10 v. o. st. von l. vor.
" 377 " 9 v. u. st. gerichte l. gericht.
" 417 " 6 v. o. st. Schattenblick l. Schattenbild.

